



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Gedächtnisort Wiener Ringstraße nach 1945
Die Weiterentwicklung des symbolischen Raumes der
Ringstraße anhand ausgewählter Denkmäler seit Beginn der
Zweiten Republik

verfasst von | submitted by
Pauline Severin BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Dr. Andreas Pribersky

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	1
1. Einleitung.....	3
2. Kontextualisierung.....	7
2.1. Die Wiener Ringstraße	7
2.1.1. Ein neues Stadtbild: Plan und Bau der Ringstraße	7
2.1.2. Repräsentation, Macht und Nation: Die Prachtstraße der Monarchie	8
2.1.3. Die Denkmäler am Ring	9
2.2. Die Ringstraße als Gedächtnisort.....	12
2.2.1. Konfliktort Ringstraße	12
2.2.2. Der Heldenplatz und das Heldendenkmal	13
2.3. Denkmäler und Denkmalstürze	15
2.3.1. Die Bedeutung und Macht von Denkmälern	15
2.3.2. Von Macht zur Entmachtung: Der Denkmalsturz.....	17
2.3.3. Entfernung, Umgestaltung und Ergänzung: Arten des Denkmalsturzes	18
2.3.4. Aktualität des Themas.....	20
2.4. Forschungsstand	22
3. Theoretischer Rahmen	24
3.1. Memory Studies: Arten des Gedächtnisses	24
3.1.1. Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs	24
3.1.2. Das kulturelle Gedächtnis & Funktionsgedächtnis nach Aleida und Jan Assmann.....	25
3.1.3. Gedächtnisorte nach Pierre Nora	27
3.2. Erinnerungskultur und Nation.....	28
3.3. Politische Ikonologie und Visuelle Politik	29
4. Fallauswahl und Methode	32
4.1. Die ausgewählten Denkmäler.....	32
4.2. Ikonografisch-Ikonologischer Ansatz nach Erwin Panofsky	34
5. Analysen der Denkmalproteste und -stürze	36
5.1. Der Siegfriedskopf	36
5.1.1. Zwischen Gefallenendenkmal und Nationalsozialismus: Enthüllung 1923	37
5.1.2. Exkurs Antisemitismus und „Burschenschaften“ an der Universität Wien.....	38
5.1.3. Zunehmende Kontroverse und Denkmalsturz 1990	42
5.1.4. Verlegung und Umgestaltung 2006	45
5.1.5. Der Siegfriedskopf und die Rampe heute.....	48

5.2. Dr.-Karl-Lueger-Denkmal	50
5.2.1. Bürgermeister Dr. Karl Lueger	51
5.2.2. Die Schattenseite: Luegers Antisemitismus	53
5.2.3. „Volkstribun“ und „Volkskaiser“: Der Lueger-Kult	54
5.2.4. Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal 1926	55
5.2.5. Lueger und seine Stürze	59
5.2.6. Ein Ende in Sicht?	68
5.3. Das Heldendenkmal der Soldaten der Sowjetarmee	69
5.3.1. Der symbolische Sturz der Sowjetunion	70
5.3.2. Das Heldendenkmal der Roten Armee: Bau und Enthüllung 1945	71
5.3.3. Veränderungen und Kontroverse rund um das Denkmal ab 1955	77
5.3.4. Denkmalsturz durch proukrainische Solidaritätsbewegungen	79
5.3.5. Nawalny-Porträts auf der Mauer 2024	85
5.3.6. Befreier oder Besatzer? Helden oder Mörder? Russen oder Ukrainer?	88
5.4. Das Trümmerfrauen-Denkmal	89
5.4.1. Exkurs Trümmerfrauen, Frauen als kollektive Opfergruppe und Täterinnen als Einzelfälle	90
5.4.2. Das Trümmerfrauen-Denkmal 2018	93
5.4.3. Kritische Stimmen	99
5.4.4. Von Heldinnen zu Nazis: Denkmalsturz 2023	100
5.4.5. Das Trümmerfrauen-Denkmal heute	103
6. Conclusio	105
Literaturverzeichnis	112
Abstract	130

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Siegfriedskopf in der Universität Wien 1927. Quelle: Archiv der Universität Wien, Bildarchiv, Signatur (106.I.16), Sammlung Johann Fessler, Urheber: Theo Bauer, 1927.	39
Abbildung 2: Tagging des Siegfriedskopf 1990. Quelle: Robert Newald, 1990.	43
Abbildung 3: Kontroverse Siegfriedskopf im Arkadenhof. Quelle: Eigene Darstellung, 2024.	45
Abbildung 4: Haupt des Siegfriedskopfs im Glaskubus. Quelle: Eigene Darstellung, 2024. .	46
Abbildung 5: Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal kurz nach seiner Enthüllung. Quelle: Postkarten-Industrie AG, Wien (POSTIAG) (Hersteller), Wien Museum Inv.-Nr. 145761, CC0, um 1925.	57
Abbildung 6: Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal wurde 2020 mehrmals mit dem Wort „Schande“ getaggt. Quelle: Wikimedia Commons/ Kasa Fue, 2020.	61
Abbildung 7: Die temporäre Kunstinstallation „Lueger Temporär“ zeigt die Umrisse Luegers Ehrungen in Wien. Quelle: Iris Ranzinger/ KÖR GmbH, 2020.	63
Abbildung 8: Das Gipsmodell zeigt den Siegerentwurf „Schieflage“ zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal von Klemens Wihildal. Quelle: Klemens Wihildal, 2023.	66
Abbildung 9: Schwarzenbergplatz mit Hochstrahlbrunnen und Russendenkmal, rechts vorne sowjetische Soldatengräber. Quelle: ÖNB Bildarchiv, 1945.	73
Abbildung 10: Hochstrahlbrunnen und Denkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee. Quelle: C. Stadler/Bwag, 2019. Abgerufen unter: File:Wien - Hochstrahlbrunnen und Russendenkmal.JPG - Wikimedia Commons.	74
Abbildung 11: Die Mauer hinter dem Heldendenkmal der Roten Armee erstrahlt in Nationalfarben der Ukraine. Quelle: M. Spitzauer, 2022.	80
Abbildung 12: Gedenken an die bislang 148 ukrainischen Kinder, die durch die russische Invasion Leben verloren. Quelle: Der Standard, C. Fischer, 2022.	82
Abbildung 13: Stille Protestaktion ukrainischer Aktivist*innen zu Gedenken an getötete ukrainische Kinder. Quelle: Mein Bezirk, H. Punz/APA, 2022.	84
Abbildung 14: Nawalny-Portrait auf der Schwarzenbergmauer 1. Quelle: Eigene Darstellung, 2024.	85
Abbildung 15: Nawalny-Portrait auf der Schwarzenbergmauer 2. Quelle: Eigene Darstellung, 2024.	86

Abbildung 16: Das Trümmerfrauen-Denkmal in Wien. Quelle: Eigene Darstellung, 2020.	94
Abbildung 17: Detailaufnahme der Bronzetafel auf der Vorderseite des Trümmerfrauen-Denkmal. Quelle: Eigene Darstellung, 2020.	94
Abbildung 18: Detailaufnahme der Messingtafel auf der Rückseite des Trümmerfrauen-Denkmal. Quelle: Eigene Darstellung, 2020.	96
Abbildung 19: Das Trümmerfrauen-Denkmal zum Zeitpunkt des Denkmalsturzes 2023. Quelle: Presseservice Wien, 2023. Presse-service.	100
Abbildung 20: Detailaufnahme der Trümmerfrau nach dem Denkmalsturz. Quelle: Presseservice Wien, 2023. Presse-service.	100
Abbildung 21: Detailaufnahme der Messingtafel zum Zeitpunkt des Denkmalsturzes. Quelle: Presseservice Wien, 2023.	101

1. Einleitung

Macht, Politik und Repräsentation: Die Wiener Ringstraße ist nicht nur touristisch, historisch und politisch einer der bedeutsamsten Orte Österreichs, sondern repräsentiert die österreichische Identität. Durch ihre imperialen Prunkbauten und das bürgerlich-demokratische Zentrum Wiens und Österreichs wird sie von Macht und Symbolik belegt. Gleichzeitig ist sie ein umkämpfter Raum, der regelmäßig zu Knotenpunkten von Demonstrationen und Protesten wird. Sie ist eine Speicherung von Erinnerungen und Symbolen der Vergangenheit. Dabei führen ihre zahlreichen Denkmäler regelmäßig zu Denkmalprotesten – bis hin zu ihren Stürzen. Die Ringstraße als mächtigster Gedächtnisort und Treffpunkt für Demonstrationen ist dabei einer der wesentlichen Austragungsorte umkämpfter Erinnerungen.

Im Zuge dieser Masterarbeit untersuche ich den Gedächtnisort der Wiener Ringstraße als symbolischen Raum seit 1945 anhand ausgewählter Denkmäler. Identitätsstiftend, herrschaftslegitimierend, stabilisierend: Oft sind Denkmäler imposante, mitten im öffentlichen Raum stehende, eindrucksvolle Bauten, die trotz ihrer Präsenz häufig in der Wahrnehmung verschwinden. Vergessen, ignoriert, unbeachtet, sie bleiben über- und ungesehen. Dabei können sie jederzeit wieder erweckt werden. Sie sind materialisierte Erinnerungen, die politisch-kulturell verknüpft sind. Sie speichern politische und historische Narrative – sie sind Symbole kultureller Gedächtnisse.

Wem gehört der öffentliche Raum, wer darf ihn belegen? Wer darf/soll geehrt werden, wer nicht? Wer darf bestimmen, woran wie erinnert werden soll? Denkmäler und ihre einhergehende Erinnerungskultur sind umkämpft. Sie werden geehrt, ignoriert oder gestürzt. Der Denkmalsturz ist fester Teil der Denkmal- und Erinnerungskultur. Denkmalstürze können dabei Neubesetzungen, Umgestaltungen oder einfache Umbenennungen sein. Sie sind nie willkürlich, sondern Beispiele politischer Partizipation, da Bürger*innen aktiv bei der Erinnerungs- und Geschichtskultur teilnehmen. Der Denkmalsturz soll zu einer neuen (Macht-)narrative und Neubelegung des Raumes führen.

Helden und Opfer versus Antisemiten und Täter*innen

Entlang der Ringstraße stehen neben den Monumentalbauten zahlreiche Denkmäler. Diese produzieren (Macht-)Narrative, senden Botschaften – sie bilden Deutungshoheiten und sie sind materialisierte Erinnerungen, die bei der Bildung von kulturellen Gedächtnissen eine wesentliche Rolle spielen. Da Erzählungen und Symbole aus der Vergangenheit auch immer wieder umstritten sind, kommt es entlang der Ringstraße regelmäßig zu Denkmalstürzen. In

dieser Masterarbeit werden vier Denkmäler entlang des Rings auf ihre kulturellen Gedächtnisse und Kontroversen samt Denkmalstürze untersucht. Bei der Fallauswahl handelt es sich um Denkmäler, die sich entlang oder in unmittelbarer Nähe der Wiener Ringstraße befinden, einen Bezug zum Nationalsozialismus und/oder der Nachkriegszeit haben und sowohl in der Vergangenheit als auch heute noch für Kontroversen und Denkmalstürze sorgen. Dabei wurden vier Denkmäler gefunden: das Denkmal des Siegfriedskopfs (Arkadenhof, Universität Wien), das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal (Dr.-Karl-Lueger-Platz), das Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee (Schwarzenbergplatz) und das Trümmerfrauen-Denkmal (Mölker Bastei). Während das Lueger-Denkmal wohl die meist umstrittenste Ehrung im öffentlichen Raum Wiens darstellt, ist der Siegfriedskopf samt seiner Bedeutung nur in Kreisen der Universität Wien prominent. Gleichzeitig sorgen sowohl das größte Denkmal entlang des Rings, das Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee, als auch eines der kleinsten, das Trümmerfrauen-Denkmal, zu Spaltungen in der Erinnerungskultur. Ob öffentliches Gebäude, Denkmal der Stadt Wien, Denkmal der Republik oder in Privatbesitz: trotz ihrer Unterschiede haben sie eines gemein: ihre Deutungshoheit wird infrage gestellt und unterschiedliche kulturelle Gedächtnisse treffen aufeinander.

In dieser Masterarbeit sollen folgende Forschungsfragen untersucht werden: Inwiefern hat sich der symbolische Raum der Wiener Ringstraße seit 1945 als Gedächtnisort entlang ausgewählter Denkmäler weiterentwickelt? Inwieweit änderten die Denkmalstürze das kulturelle Gedächtnis, das an diesen Orten verkörpert wird/wurde?

Dabei möchte ich herausfinden, welche kulturellen Gedächtnisse verkörpert werden und wie diese Denkmäler durch Proteste und Bewegungen verändert wurden.

Theorie und Methode

Um dies herauszufinden, dienen mir folgende theoretische Konzepte: das kulturelle Gedächtnis, das Funktions- und Speichergedächtnis nach Aleida und Jan Assmann, die Gedächtnisorte nach Pierre Nora sowie die Konzepte der visuellen politischen Kommunikation durch Bilder.

Da Visualität bei Denkmälern ausschlaggebend ist und der öffentliche Raum der Wiener Ringstraße untersucht werden soll, habe ich mich für Bilder als Analyseobjekte entschieden. Dies erlaubt mir, die Gedächtnisorte auch zum Zeitpunkt ihrer Enthüllung zu analysieren. Die Abbildungen zeigen daher die Denkmäler zur, beziehungsweise kurz nach ihrer Enthüllung, zum Zeitpunkt der (ausgewählten) Denkmalstürze und heute. Für meine Analyse der Quellen

dient der ikonografisch-ikonologische Ansatz der interpretativen Bildanalyse nach Erwin Panofsky. Ebenso werden die Entstehungskontexte der Denkmäler aufgezeigt.

Das Erkenntnisinteresse dieser Masterarbeit ist es zu zeigen, wie sich die Wahrnehmung und der Umgang mit Denkmälern ändert. Was verkörpert das Denkmal? Wie wirkt es auf den öffentlichen Raum? Wie wird es wahrgenommen? Was verkörpert das Denkmal nach dem Denkmalsturz? Es soll gezeigt werden, wie umkämpft und veränderlich Erinnerungspolitik ist.

Politikwissenschaftliche Relevanz

Das Thema dieser Arbeit verortet sich zum einen in der Visuellen Politik (öffentlicher Raum, politische Architektur, Deutungshoheit und Repräsentation), zum anderen in der Erinnerungspolitik, sowie in der politischen Partizipation (Demonstrationen, Proteste, Tagging, Solidaritätsbewegungen). Im Gegensatz zu anderen Schwerpunkten innerhalb der Politikwissenschaft, behandelt die Spezialisierung „Kultur und Politik“ nicht die „typischen“ Gegenstände der Politikwissenschaft, etwa Wahlen, Abkommen, Gesetzgebungen oder Internationale Beziehungen. Hierbei stehen stattdessen wichtige Teilaspekte des Fachbereichs im Mittelpunkt, die oft übersehen werden: Gesellschafts-, Kultur- und Erinnerungspolitik.

In Demokratien spielt der öffentliche Raum und seine Belegung eine wichtige Rolle – er dient dem Volk. Denkmäler senden politische Botschaften; sie beanspruchen den öffentlichen Raum und Deutungshoheiten (größtenteils durch politische Eliten) für sich. Diese Botschaften und Narrative werden im Zuge von Denkmalstürzen – meist von Bürger*innen – angegriffen. Obwohl Denkmalstürze bereits seit der Antike regelmäßig stattfinden – Sturm auf die Bastille in der Französischen Revolution (1789), gewaltvolles Entfernen von Stalin-Statuen nach dem Ende der Sowjetunion (1991), der Sturz der Statue von Saddam Hussein nach dem Irakkrieg (2003), Denkmalstürze im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung (2020) oder etwa der Sturz der Statue von Hafis al-Assad in Syrien wenige Tage vor dem Ende des Assad-Regimes (2024) –, wurden sie in der Politikwissenschaft bisher stark vernachlässigt – und wie Denkmäler selbst – oft übersehen. Die Erinnerungspolitik samt deren Denkmäler wird vorwiegend durch Politiker*innen gemacht. Dadurch schaffen sie Deutungshoheiten, (Macht-)Narrative. Ohne Visualität und Repräsentation im öffentlichen Raum ist politisches Handeln nicht möglich. Die Notwendigkeit einen richtigen Umgang mit der Vergangenheit zu finden ist seit den Nationalratswahlen 2024 und dem im Zuge dessen ernannten Nationalratspräsidenten Walter Rosenkranz, Mitglied der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) und einer schlagenden Studentenverbindung, verstärkt worden. In Österreich ist Erinnerungspolitik ein wesentlicher

Teil des politischen Prozesses – sie ist Teil der Tagespolitik. Dadurch führen sie und ihr Umgang derzeit auch zu Policy Problemen, wie bei der Aufgabe der Regierungsbildung, möglichen Koalitionen und offiziellen Gedenkfeiern zu sehen ist.

Während andere Disziplinen, etwa Kunst, Geografie oder Soziologie, bereits die Themen öffentlicher Raum, Denkmalsturz und kollektives Gedächtnis behandeln, hinkt die Politikwissenschaft hinterher. Dabei haben diese Themen eine hohe Relevanz für die Politik. Insbesondere auch, weil Denkmalproteste Teil politischer Partizipation sind. Nicht nur das gewaltvolle Stürzen von Statuen, sondern auch Tagging oder friedliche Mahnwachen, gehören zur politischen Teilnahme. Gleichzeitig können Denkmalstürze auch Top-Down-Prozesse durch politische Akteur*innen sein, wie es oft nach geänderten Machtverhältnissen der Fall ist. In dieser Masterarbeit werden sowohl Top-Down als auch Bottom-Up Beispiele behandelt.

Struktur und Aufbau

Die Struktur dieser Masterarbeit ergibt sich nach der Einleitung aus folgenden Kapiteln: Kapitel 2, behandelt die Kontextualisierung der Wiener Ringstraße – ihre Errichtung und symbolische Bedeutung damals und heute –, sowie die Bedeutung von Denkmälern und ihren Stürzen. Außerdem wird auf die Aktualität und auf den Forschungsstand von Denkmalstürzen verwiesen. Daraufhin folgt in Kapitel 3 der theoretische Rahmen dieser Arbeit, der die wichtigsten Konzepte darlegt. Kapitel 4 beinhaltet die gewählte Methode und die Fallauswahl.

Kapitel 5, das umfangreichste Kapitel dieser Arbeit, dient der Analyse der vier ausgewählten Denkmäler nach chronologischer Enthüllung (Siegfriedskopf 1923, Dr.-Karl-Lueger-Denkmal 1927, Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee 1945, Trümmerfrauen-Denkmal 2018). Dabei werden neben den Hintergründen zu den Denkmälern insgesamt neun Denkmalstürze (sechs Bottom-Up und drei Top-Down) und insgesamt dreizehn Bilder analysiert. Zuletzt werden in der Conclusio, Kapitel 6, die Ergebnisse und Schlussfolgerungen dargelegt.

2. Kontextualisierung

Cafés, Hotels, Geschäfte, Palais, Museen, Theater, Parlament, Hofburg: Die Wiener Ringstraße zählt aufgrund ihrer prachtvollen Bauwerke als „Gesamtkunstwerk“ (Nierhaus, 2014b, S. 56) und beheimatet die wichtigsten Gebäude des österreichischen Staates sowie der kulturellen Identität Wiens. In diesem Kapitel soll der symbolische Raum der Wiener Ringstraße und die Bedeutung von Denkmälern sowie Denkmalstürzen analysiert und kontextualisiert werden.

2.1. Die Wiener Ringstraße

Während Tourist*innen heute die hegemonialen Bauwerke bewundern, zählt die Prunkstraße bei den Einheimischen zu den Verkehrsknotenpunkten und gleichzeitig als Treffpunkt für Demonstrationen und Proteste. Der Raum des „Rings“ trägt daher große symbolische Bedeutung. Seit seines Baus stehen Macht, Politik und Repräsentation an erster Stelle (Murauer, 2015, S. 301).

2.1.1. Ein neues Stadtbild: Plan und Bau der Ringstraße

Im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen, etwa Paris oder London, wurde Wien im 19. Jahrhundert noch von einer Bastei¹, einem Graben sowie von breiten Glacis umgeben (Martz, 2014, S. 240). Während Napoleon I. und spätestens bei der 1848er-Revolution erwies sich die Befestigungsanlage allerdings als nutzlos (Nierhaus, 2014a, S. 22). Schon seit Jahrzehnten herrschten in der dicht besiedelten Stadt schlechte Lebensbedingungen: Mangel an Trinkwasser, verheerender Gestank, miserable Sanitätsverhältnisse, Staub, dunkle Gassen, schlechte Luft, sowie Wohnungsnot (Stühliner, 2015a; Bernhard, 1992, S. 8); die elenden Wohnverhältnisse machten die Wichtigkeit einer Stadterweiterung sichtbar (Springer, 1979, S. 77, 91, 92).

Während der Wiener Gemeinderat für neue Gartenanlagen am Glacis zur Erhöhung der Luftqualität plädierte, wurde die Schleifung der Befestigungsanlagen von Seiten des Militärs stark abgelehnt. Dieses forderte nach der Revolution eine Verstärkung der Bastei² (Bernhard, 1992, S. 14, 15). Dennoch verkündete Kaiser Franz Joseph im Dezember 1857 die Stadterweiterung durch den Bau der Ringstraße (Nierhaus, 2014a, S. 18). Aber wem gehört der neue Raum? Die Stadt Wien sah sich als rechtmäßige Eigentümerin der Glacisgründe. Alle

¹ Mit Bastei wurde ab dem 18. Jahrhundert die gesamte Befestigungsanlage rund um Wien bezeichnet. (Bastei, 2023).

² Nach der Revolution 1848 wurde das Verteidigungsnetz Wiens durch den Bau zwei neuer Kasernen, der Franz Joseph Kaserne (1852-1857) und der Kronprinz Rudolf Kaserne (1865-1870), sowie dem Ausbau des Arsenal, verstärkt (Öhlinger & Orosz, 2014, S. 6).

Besitzansprüche wurden jedoch vom Staat zurückgewiesen und es folgten lange Auseinandersetzungen zwischen der Gemeinde und dem Stadterweiterungsfond (Springer, 1979, S. 148ff).

Und auch obwohl mit dem Bau die Neugestaltung sowie Modernisierung der Stadt beworben wurde, blieb die Innere Stadt samt Missstände beinahe unangetastet. In erster Linie wurden repräsentative und militärische Ziele verfolgt (Nierhaus, 2014c, S. 188). Neben öffentlichen Monumentalbauten und Parkanlagen – als Ersatz für den Verlust der Grünflächen - sollten auch Privathäuser in Form von Palais oder Edel-Wohnhäusern entstehen³ (Öhlinger & Orosz, 2014, S. 18, 51; Stühlinger, 2015b, S. 82).

2.1.2. Repräsentation, Macht und Nation: Die Prachtstraße der Monarchie

Das industrielle Großbürgertum, darunter insbesondere jüdische Bauherren, erwies sich als formenden wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Faktor der Stadterweiterung, da es mit seinem neu erworbenen Reichtum die Grundstücke der ehemaligen Glacis kaufte, um somit ihre neue Position in der Gesellschaft sichtbar zu machen (Nierhaus, 2014c, S. 191). Neben den privaten Häusern sollten insbesondere die Monumentalbauten⁴, etwa die Hofoper, die Hofmuseen, das Hofburgtheater, die Börse, die Akademie der bildenden Künste sowie das Herzstück des Projekts – das Kaiserforum – die Macht des Kaiserreiches darstellen (Öhlinger & Orosz, 2014, S. 7ff; Hanisch, 2005, S. 8).

Die öffentlichen Gebäude wurden im Stil des Historismus gebaut, bei dem alte Baustile mit neuen Elementen kombiniert werden, etwa Neorenaissance, Neobarock und Neogotik (Öhlinger & Orosz, 2014, S. 8). Geplant war die Errichtung eines Kaiserforums als Krönung der Ringstraße und zentralen Ort für Macht, Repräsentation und Politik. Dessen Bau blieb aufgrund von Interessenskonflikten, organisatorischen Schwierigkeiten – der Erste Weltkrieg oder auch der Tod Kaiser Franz Josephs 1916 –, aus (Murauer, 2015, S. 302-310). Dennoch ist die Ringstraße bis heute eine beachtliche städtebauliche Entwicklung, die für die Repräsentation und Inszenierung des Kaiserhauses verwirklicht wurde (Stühlinger, 2015b, S. 93). Geschmückt mit Palais, Monumentalbauten, Cafés, Hotels, Geschäften sowie der großen

³ Insgesamt wurde eine Fläche von 2,4 Millionen Quadratmetern frei, die folgend aufgeteilt wurde: 1,5 Millionen Quadratmeter für Gärten, öffentlichen Plätze und Straßen, 400.000 Quadratmeter für öffentliche Bauten, 500.000 Quadratmeter für private Bauten (Öhlinger & Orosz, 2014, S. 7);

⁴ Die Finanzierung der öffentlichen Gebäude erfolgte durch den Stadterweiterungsfond. Dieser deckte mit dem Verkauf der Bauparzellen auf den Glacis die Ausgaben für die Monumentalbauten sowie die entstandenen Kosten durch die Schleifung der Bastei (Nierhaus, 2014a, S. 25, 26). Insbesondere der Bau der Wohnbauten und Nobelzinshäusern durch das (jüdische) Großbürgertum finanzierte das Großprojekt (Nierhaus, 2014c, S. 191).

Prachtallee, wurde sie zur Nobelstraße und zu einem Anziehungspunkt für die reiche Wiener Bevölkerung (Nierhaus, 2014c, S. 190).

Das neu entstandene industrielle Großbürgertum hat spätestens mit der Niederlassung an der Ringstraße den Raum belegt und symbolisch Macht ergriffen (Nierhaus, 2014c, S. 189ff). Denn neben der Repräsentation des Staates und Kaiserhauses, präsentierten Industrielle sowie Bankiers durch ihre Fassaden ihren Reichtum auf der „Bühne“ der Ringstraße (Nierhaus, 2014c, S. 188).

Im 19. Jahrhundert spielten insbesondere Repräsentation und Nationsbildung eine große Rolle. Daher ist auch der Repräsentations-Gedanke hinter der Prachtstraße unübersehbar. Der Ring ist nicht nur eine Verbindung zu den ehemaligen Vororten, sondern trägt auch eine politisch-symbolische Bedeutung. Nach der 1848er-Revolution sollte eine neue Behauptung des Kaiserhauses sowie ein neues mächtiges Zentrum der Haupt- und Residenzstadt verwirklicht werden. Die Ringstraße sollte als Glanzpunkt der Monarchie deren Bedeutung auch widerspiegeln (Nierhaus, 2014a, S. 18, 28).

Trotz der Schwierigkeiten, im Vielvölkerstaat Österreich ein Nationalgefühl zu kreieren, versuchte Kaiser Franz Joseph ein einheitliches Bild des Reiches herzustellen. Die Monumentalbauten spielten dabei eine kulturelle Rolle. Sie waren und sind bis heute Symbole sowie Institutionen der österreichischen Kultur und Identität (Murauer, 2015, S. 301, 302; Nierhaus, 2014b, S. 56).

2.1.3. Die Denkmäler am Ring

Neben den Prachtbauten ist die Ringstraße ein Ort mit etlichen Denkmälern. Vor dem Bau des Rings beschränkte sich die Stadt aufgrund von Platzmangel auf Gedächtnissäulen (Pestsäule am Graben) und Brunnen (Donnerbrunnen und Brunnen der Vermählung Maria am Hohen Markt). Das erste Denkmal innerhalb der Stadt war das Reiterdenkmal zu Ehren Joseph II. am Josefsplatz, enthüllt 1807, das bereits in der 1848er-Revolution als Mittelpunkt der Demonstrationen diente. 1846 folgte im Inneren Burghof das Kaiser-Franz-Denkmal. Erst mit dem Bau der Ringstraße wurden weitere Denkmäler aufgestellt, etwa das Erzherzog-Carl-Denkmal (1860) und das Prinz-Eugen-Denkmal (1865) am Heldenplatz (Stachel, 2018, S. 120ff). Mit den Denkmälern von früheren Monarch*innen, etwa Kaiserin Maria Theresia (1888), und Feldherren, etwa Fürst Schwarzenberg (1867), wurde der Blick auf eine ruhmreiche Zeit der Monarchie gewendet (Murauer, 2015, S. 311). Die Künstler, darunter

Dichter und Musiker, etwa Schubert (1872), Goethe (1900), Schiller (1876), sollten laut Öhlinger & Orosz (2014) auf die „germanische“ Kultur des Staates verweisen.

Laut Hanisch (2005) entstanden im Zeitraum von 1850-1918 rund 110 Denkmäler in Wien. 2005 standen bereits 60 Denkmäler im Ringstraßenbereich, wobei jene vor dem Parlament, Rathaus oder Künstlerhaus nicht mitgerechnet wurden. Dabei lässt sich ein Muster bei der Ortswahl erkennen: „[...] die Künstler im Stadtpark, die Techniker im Resselpark vor der Technischen Hochschule, die Gelehrten im Arkadenhof der Universität“ (Hanisch, 2005, S. 93); das wohl größte Denkmal der Ringstraße baute Franz Joseph sich selbst: die Ringstraße als Gesamtdenkmal seiner Errungenschaft (Fogarassy, 2014, S. 6).

Neben den zahlreichen Künstlern, Herrscher*innen und Gelehrten entlang beziehungsweise im unmittelbaren Raum der Wiener Ringstraße, stehen in dieser Masterarbeit Denkmäler in Bezug auf Nationalsozialismus und Antisemitismus im Fokus. Während im Methodenkapitel (Kapitel 4) genauer auf die Fallauswahl und Kriterien meiner untersuchten Denkmäler eingegangen wird, soll nun kurz auf weitere Denkmäler mit einer ähnlichen zeitgeschichtlichen Perspektive verwiesen werden. Eines der wohl bekanntesten hierbei ist das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka am Helmut-Zilk-Platz, enthüllt 1988. Bereits seit seiner Enthüllung entstanden mehrfach Debatten und Diskussionen um jenes. Zum einen wurde die Gleichstellung der Opfer des Krieges und des Nationalsozialismus und die Nichterwähnung bestimmter Opfergruppen – etwa Homosexuelle – kritisiert. Zum anderen war insbesondere der „straßenwaschende Jude“, eines der wesentlichen Elemente des Mahnmals, umstritten und wurde als erneute Demütigung gesehen. 2012 wurde durch die Stadt Wien schließlich eine Erklärungstafel neben dem Mahnmal aufgestellt, auf der die Gründe einer nationalsozialistischen Verfolgung aufgezählt werden – darunter etwa sexuelle Orientierung, ethnische oder nationale Zugehörigkeit sowie geistige und körperliche Behinderung (Mahnmal, 2023).

Die Diskussion rund um den „straßenwaschenden Juden“ trug wesentlich bei der Errichtung eines Denkmal für die jüdischen Opfer bei, das 2000 als Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah am Judenplatz enthüllt wurde. Das Holocaust-Denkmal gedenkt den rund 65.000 ermordeten Jüd*innen aus Wien. Das Motiv der unzugänglichen Bibliothek von Rachel Whiteread soll auf die etlichen verlorenen Lebensgeschichten verweisen (Mahnmal, 2021a). Dieser Erinnerungsort sorgte Anfang November 2024 für Schlagzeilen, da die jüdischen österreichischen Hochschüler*innen (JöH) den Nationalratspräsidenten Walter

Rosenkranz (FPÖ) an der offiziellen Kranzniederlegung sowie an der Teilnahme am Pogromgedenken von 1938 behinderten. Die Nachkommen von Shoah-Opfern formten eine Menschenkette um das Mahnmal und hielten einen Banner mit der Aufschrift „Wer Nazis ehrt, dessen Wort ist nichts wert“. Laut den JöH instrumentalisieren Rosenkranz das Gedenken an die Novemberpogrome. Trotz kurzer Drohung einer Räumung von Seiten des Nationalratspräsidenten, verließ Rosenkranz den Gedenkort einige Minuten später (Schmidt, 2024). Dieses Beispiel zeigt die enge Beziehung zwischen Geschichte, Erinnerung und Politik und verdeutlicht nicht nur die Wichtigkeit, wem an welchem Ort gedenkt wird, sondern auch, wer an welchem Ort Gedenken „darf“.

Ein weniger prominentes Denkmal ist das 1985 enthüllte Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo am ehemaligen Standort der Gestapo-Zentrale am Morzinplatz. Am selben Ort stand bereits seit 1951 ein durch den KZ-Verband – ein Bundesverband Widerstandskämpfer*innen, Antifaschist*innen und Opfern des Faschismus – illegal errichtetes Denkmal samt Gedenkstein. Die Stadt Wien übernahm dieses zwar in ihre Obhut, ersetzte dieses allerdings mit dem heutigen Mahnmal (Mahnmal, 2021b). In unmittelbarer Nähe davon befindet sich in der Saltorgasse die Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien, die zunächst 1968 und anschließend erneut 2011 eröffnet wurde. Ursprünglich wurde der „Gedenkraum für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes“ von den Opferverbänden errichtet. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes sorgte 2011 für eine Erweiterung des Erinnerungsortes. Seither gedenkt dieser nicht nur den Opfern der politischen Gegner im Nazi-Regime, sondern informiert auch über weitere Opfergruppen der Gestapo sowie über dessen Verfolgungsapparat und Mitarbeiter*innen (Gedenkstätte, 2021). Ein weiteres wichtiges Symbol im öffentlichen Raum der Ringstraße ist das 2014 enthüllte Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz am Ballhausplatz von Olaf Nicolai. Obwohl es oft lediglich als „Deserteursdenkmal“ bezeichnet wird, soll es ebenso auf andere Verfolgte der NS-Militärjustiz erinnern (Denkmal, 2024). Das Heldendenkmal am Äußeren Burgtor am Heldenplatz samt seiner Umgestaltung wird aufgrund seiner hohen Bedeutung gesondert im Zuge des Unterkapitels (2.2.2. Der Heldenplatz und Heldendenkmal) bearbeitet. Aufgrund dieser Gesamtdichte der Denkmäler zeigt sich auch die Bedeutung der Thematik Nationalsozialismus und Antisemitismus in Verbindung mit der Wiener Ringstraße.

2.2. Die Ringstraße als Gedächtnisort⁵

Die Ringstraße hat viele Facetten: imperial, demonstrierend, großbürgerlich, hegemonial, touristisch, politisch, arbeitend, feministisch (Krasny, 2015, S. 351). Durch ihre Bauten und Gesamterscheinung ist sie eine Speicherung zahlreicher Erinnerungen und Symbole der Vergangenheit. Heute ist es nicht mehr nur die Oberschicht, sondern auch die unterschiedlichsten Gruppen, etwa Arbeiter*innen, Tourist*innen, Student*innen, Demonstrant*innen, Bettler*innen, die den Platz des Rings einnehmen und diesem Bedeutung verleihen).

2.2.1. Konfliktort Ringstraße

Wie bereits erwähnt, ist die Ringstraße ein politischer Raum, der von Macht und Symbolik belegt wird. Neben den Prunkbauten, die auf die imperiale Vergangenheit verweisen, ist auch das bürgerlich-demokratische Zentrum mit dem Rathaus, Parlament und Justizpalast vertreten. Auch heute sitzen die politischen Eliten – der Bundespräsident, das Bundeskanzleramt, der Nationalrat und die Bundesregierung – am Ring. Aufgrund der großen Bedeutung des Ortes ist er ein umkämpfter Raum, der Knotenpunkte für Demonstrationen darstellt. Dabei geht es um die Neubelegung des Raumes, um eine Sichtbarmachung der Bürger*innen und deren Anliegen. Wer darf diesen wichtigen Raum belegen? An wen darf/soll hier erinnert werden? Nach wem darf der Ring benannt werden? Aber auch: Wer darf gedenken und wer nicht? Durch Proteste wird die Ordnung angegriffen und eine Deutungshoheit hervorgerufen – die Ringstraße als keinen Ort der politischen Elite, sondern für Bürger*innen (Mattl, 2014, S. 224ff). Sie ist das politische Machtzentrum, das mit ihren imperialen Bauten zum gegenhegemonialen Protestort wird (Krasny, 2015, S. 351).

Beispiele für Proteste im Bereich der Ringstraße finden sich bereits im frühen 20. Jahrhundert: die Wahlrechtsdemonstrationen der Sozialdemokraten (1905/06), Wahlrechtsdemonstrationen für ein allgemeines Frauenwahlrecht (1911), der Brand des Justizpalastes (1927); auch für Trauerzüge, etwa für den ehemaligen Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger (1910) und für Kaiser Franz Joseph (1916) oder für Paraden und Umzüge, speziell ab 1933/34 im Austrofaschismus und später ab 1938 im Nationalsozialismus, wurde der Raum genutzt (Mattl, 2014, S. 225, 226). Auch in der Zweiten Republik einschließlich heute wird der Ring für Aufmärsche (1. Mai) und etliche Demonstrationen genutzt: die 1960er-Neue-Soziale-Bewegung, die Friedensdemonstration (1982), das Lichtermeer (1993), Demonstration gegen

⁵ Eine Definition des Begriffs „Gedächtnisort“ folgt in Kapitel „2. Theorie“ unter „3.1.3. Gedächtnisorte nach Pierre Nora“.

Schwarz-Blau (2000), Black-Lives-Matter Demonstrationen (2020), LobauBleibt (2023), Fridays for Future seit 2018, Pride Wien seit 1996 oder Klebe- und Straßenblockaden durch die Letzte Generation (seit 2022) (Mattl, 2014, S. 229, Krasny, 2015, S. 353-367) Zum einen sind es Ausdrücke der Unzufriedenheit, zum anderen zeigen sie Solidarität und sorgen für eine Sichtbarkeit marginalisierter Gruppen (Krasny, 2015, S. 352). Wir sehen verschiedene Praktiken, die die Ringstraße unterschiedlich in Anspruch nehmen und sie dadurch temporär verändern. Das Interessante dabei ist, dass sie nachher wieder verschwinden und der Raum zu demselben wird. Anders ist dies bei Denkmalprotesten (Mattl, 2014, S. 224).

2.2.2. Der Heldenplatz und das Heldendenkmal

Der Wiener Heldenplatz, benannt nach den beiden Reiterstatuen Erzherzog Karl von Österreich und Prinz Eugen, ist einer der bekanntesten umkämpfte Plätze Österreichs (Stachel, 2018, S. 120). Zwischen Habsburgermonarchie, Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Zweite Republik: Der Platz ist tief im kollektiven Gedächtnis⁶ Österreichs verankert und samt dem Heldendenkmal als „*Brennpunkt österreichischer Identität*“ zu betrachten (Stachel, 2018, S. 172).

Der Heldenplatz als umstrittener und stark beladener Gedächtnisort Österreichs wurde bereits mehrfach wissenschaftlich untersucht, darf aber aufgrund seiner Wichtigkeit nicht unerwähnt bleiben. Durch seine Vergangenheit und dem heutigen Verhältnis zum Nationalsozialismus steht der Platz in seiner Form mehrfach in der Kritik. Generell meiden Politiker*innen das Thema Heldenplatz, mehrere Umbenennungsvorschläge in etwa „Platz der Demokratie“ oder „Platz der Republik“ wurden abgelehnt (Stachel, 2018, S. 170).

Das Burgtor, gebaut als Symbol über den Sieg Napoleons (Kurdiovsky, 2022, S. 42ff), wurde 1916 als Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges umfunktioniert (Lein, 2022, S. 73). Im September 1934 wurde das Denkmal mit der Weihe zum „Österreichischen Heldendenkmal“ zum Prestigeobjekt und zentralen Gedenkort des Austrofaschismus (Hufschmied, 2022, S. 120). Insbesondere etablierte sich der Heldenplatz jedoch als Symbol für den Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland am 15. März 1938 (Stachel, 2018, S. 42, 43). Ende der 1950er Jahre wurden die Jahreszahlen des Zweiten Weltkrieges (1939-1945), in Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten, am Heldendenkmal hinzugefügt (Pirker, 2022, S. 327). 1965 sollten die Begräbnisfeier des Bundeskanzlers Leopold Figls und die Eröffnung des

⁶ Eine Definition des Begriffs „kollektives Gedächtnis“ folgt in „3.1.1. Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs“.

Weiherraus in „Gedenken an die Opfer für Österreichs Freiheit“ im Burgtor dem Ort eine neue Bedeutung verleihen. Trotz Versuche, den Platz zu „entladen“, blieben die Ergebnisse erfolglos. Auch die Aufarbeitung der politischen Vergangenheit sollte noch einige Jahrzehnte dauern.⁷ Bereits 1996 führten Burschenschaften jährlich am 8. Mai, am Tag des Kriegsendes, Kranzniederlegungen in Gedenken an die Wehrmachtssoldaten am Heldendenkmal durch. Geweckt wurde dieses allerdings erst 2002, als schlagende Burschenschaften gegen die Wehrmachtsausstellung⁸ protestierten und dabei Wehrmachtssoldaten heroisierten. Es dauerte allerdings bis 2012, dass sich die Kritik erstmals nicht nur gegen die Aufmärsche, sondern auch gegenüber dem Heldendenkmal und die im selben Jahr in der Krypta gefundene nationalsozialistische Huldigungsschreiben richtete (Uhl, 2022, S. 421ff). Diese wurde daraufhin gesperrt und über ihr 2019 in der Ehrenhalle ein neues Denkmal für das Österreichische Bundesheer und deren Einsatz für „Demokratie, Frieden, Sicherheit und Menschenrechte“ eingeweiht (Uhl, 2022, S. 440).

Seit der 2000er Jahre wurden regelmäßig neue Denkmäler in den symbolischen Raum hinzugefügt: das Denkmal der Exekutive (2002), das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz am Ballhausplatz (2014), das Denkmal für das Österreichische Bundesheer und dessen gesellschaftliche Verantwortung in der Ehrenhalle des Burgtors (2019); (Pirker, 2022, S. 311ff).

Auch in der Zweiten Republik ist der Heldenplatz ein Kristallisationspunkt wichtiger sozialer, kultureller und politischer Ereignisse. Erwähnenswerte Momente am Heldenplatz in der Zweiten Republik sind: die Trauerfeier für Ernst Kirchweger (1965), zwei Papstmessen (1983, 1998), SOS Mitmensch Lichtermeer gegen die ausländerfeindliche Politik der FPÖ (1993), Demonstrationen gegen die Schwarz-Blaue-Regierung (2000), Demonstrationen gegen den Akademikerball (jährlich seit 2008), Fest der Freude am 8. Mai (jährlich seit 2013), Eröffnung des Hauses der Geschichte Österreichs als zeitgeschichtliches Museum⁹ (2017), Ausweichquartiere für das Parlament (2017-2023), Einhundert-Jahre-Republik Feier (2018) sowie die jährliche Kranzniederlegung und Leistungsschau des Bundesheers am 26. Oktober

⁷ In der Opfer-These in der Moskauer Deklaration 1943 wurde Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus gesehen. Mit der Waldheim-Affäre 1986 begann langsam eine Auseinandersetzung mit der österreichischen NS-Vergangenheit. Erst mit Bundeskanzler Franz Vranitzky 1991 kam das Eingestehen der Mitverantwortung – samt Mittäterschaft durch einen offiziellen Vertreter Österreichs (Sandner, & Manoschek, 2003, S. 110ff).

⁸ Die Wanderausstellung der Wehrmachtsausstellung zeigten die Verbrechen der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges der breiten Bevölkerung und führte daher zu großen Kontroversen (Uhl, 2022, S. 425; Uhl, 2003, S. 269ff).

⁹ Ab 2028 übersiedelt das Haus der Geschichte Österreich in das Museumsquartier.

(Stachel, 2018, S. 164ff). Trotz der Anbringung neuer Denkmäler und wichtiger Demonstrationen zur Zeichensetzung gegen Faschismus und Nationalsozialismus bleibt der Raum des Heldenplatzes stark beladen und umkämpft, sodass eine „Lösung“ des Problems noch weit entfernt ist. Mittlerweile sind jedoch die Stimmen rund um das Thema leiser geworden und nur eine Frage der Zeit, bis das Thema einer Umgestaltung – oder Umbenennung erneut entfacht.

2.3. Denkmäler und Denkmalstürze¹⁰

„Denkmäler werden unsichtbar, wenn die Konflikte, die mit ihrer Errichtung verbunden waren, erkaltet und sozial vergessen sind. Sie können aber erneut kritische Debatten entfachen, wenn sich der Horizont gesellschaftlicher Sinngebung verschiebt“ (Uhl, 2022, S. 405).

Generell stehen Denkmäler an belebten Plätzen und dienen häufig der Orientierung oder als Treffpunkte. Obwohl sie den öffentlichen Raum beeinflussen, bleiben sie oft unbeachtet. Dabei tragen sie große Bedeutung. Sie sind materielle Zeichen im öffentlichen Raum, die Symbole und Erkennungszeichen, die politisch-kulturell verknüpft sind, übertragen. Aufgrund ihrer Beladung können sie jederzeit ihre Sichtbarkeit zurückgewinnen und zu neuen Debatten führen (Speitkamp, 2017, S. 412, 418; Ben-Ur, 2022, S. 335). Denkmäler erwachen erneut, sobald *„[...] politische Akteure bislang vergessene Erinnerungen erneut in Erinnerung rufen – entweder mit dem Ziel, positiv an sie anzuknüpfen, oder mit dem Ziel, sie zu kritisieren oder gar zu bekämpfen.“* (Marchart, 2023, S. 114).

2.3.1. Die Bedeutung und Macht von Denkmälern

Denkmäler wurden und werden in allen Kulturen, Epochen sowie Herrschaftsformen errichtet. Während in der Antike zunächst Ehrenmale in Gedenken an Personen oder Gött*innen gebaut wurden, folgten anschließend Sieges- und Kriegsdenkmäler. Diese wurden bis ins 18. Jahrhundert vorwiegend Feldherrn, Herrschenden oder großen Kriegen/Schlachten gewidmet. Im 19. Jahrhundert folgten Nationaldenkmäler, die insbesondere das Nationalbewusstsein und die Identitätsstiftung junger Staaten vertiefen sollten (Stachel, 2018, S. 123, 1249. Generell werden in Demokratien häufiger Künstler*innen und Gelehrten gedenkt sowie Denkmäler in Bezug auf die Republik enthüllt. In Monarchien überwiegen Reiterstandbilder oder Symbole des Herrscherkults. Im 20. Jahrhundert, vorwiegend nach dem Ersten Weltkrieg, lag der Fokus

¹⁰ Das Thema des folgenden Unterkapitels wurde bereits in einer Seminararbeit „Von Held zu Täter. Die Umdeutung des Heldendenkmals der Roten Armee am Schwarzenbergplatz seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022.“ im Wintersemester 2023/24 im Seminar 210123 „Kultur und Politik – Visual Studies in der Politikwissenschaft“ von mir behandelt. Zum Zweck dieser Masterarbeit wurde der Text überarbeitet und neu formuliert.

erneut auf Kriegsdenkmälern. Seit Ende des 20. Jahrhunderts werden Gedenkstätten und Monumente in Gedenken an Opfer des Holocausts oder Vertriebene erbaut (Schmid, 2009, S. 55ff).

„Denkmäler repräsentieren kollektive Erinnerungen, sie sind Medien zur Visualisierung und Vergegenwärtigung des Vergangenen, sie kommunizieren politische Deutungen für historische Ereignisse“ (Liebhart, 2005, S. 147).

Überwiegend werden Denkmäler von politischen Entscheidungsträger*innen errichtet, um Botschaften zu senden und (nationale) Identitäten zu bilden. Denkmäler richten als Symbolträger einen (emotionalen) Appell an die Betrachter*innen und schaffen dadurch Verankerungen im Bewusstsein. Dabei soll ein spezifisches Ereignis oder eine zeitliche Periode mit einer bestimmten Bedeutung verewigt werden (Forest & Johnson, 2011, S. 270; Speitkamp, 1997, S. 6ff). Dies macht Denkmäler zu wirkungsvollen Orten – *„[...] sie sind Speicher des politischen sowie historischen Gedächtnisses.“* (Severin, 2023, S. 5). Es entsteht ein Zukunftsappell, wodurch Denkmäler die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden.

Neben ihrer identitätsstiftenden Funktion dienen sie auch der Herrschaftslegitimierung. Daher werden sie als politisches Instrument zur Machtstabilisierung durch die Belegung des öffentlichen Raumes eingesetzt. Sie zeigen Macht und werden aufgrund ihrer Funktionen meist während oder in Bezug auf Konflikte, Revolutionen oder Kriege gebaut. Oft sind sie ein Versuch, die Länge und Präsenz eines politischen Regimes darzustellen. Denkmäler sollen stabilisieren und vereinen; Beispiele hierfür sind etliche Lenin- und Stalinstatuen in den ehemaligen Mitgliedstaaten der Sowjetunion (Erben, 2014, S. 237ff).

Obwohl Denkmäler in allen Herrschaftsformen vorkommen, unterscheidet sich ihre Funktion innerhalb verschiedener Regime (Forest & Johnson, 2011, S. 274).

„Der öffentliche Raum ist ein politischer Raum nicht weil er ein Forum von Konflikten und Kontroversen ist, sondern weil er unterschiedliche Tätigkeiten und Werte sichtbar werden lässt.“ (Mattl, 2014, S. 224). Der öffentliche Raum in Demokratien ist für alle Bevölkerungsgruppen gleich bestimmt. Daher sind Denkmäler etwa in Österreich hauptsächlich für das (Re-)Produzieren der nationalen Identität verantwortlich. Im Gegensatz dazu dienen Denkmäler in absoluten Herrschaftsformen der Herrschaftslegitimierung. Dies ist besonders bei Veränderungen der Herrschaftsverhältnisse, zum Beispiel bei Revolutionen, zu erkennen. Dabei werden die alten Zeichen entfernt oder angepasst (Schmid, 2009, S. 56ff). Beispiele hierfür sind etwa der Sturz der Statue von Saddam Hussein nach dem Irakkrieg 2003

oder das Entfernen sowjetischer Denkmäler in ehemaligen Mitgliedstaaten nach 1991 (Pfisterer, 2019b, S. 198ff). Das jüngste Beispiel ist der Sturz der Statue des ehemaligen Präsidenten und Diktators Hafis al-Assad in Hama (Syrien) wenige Tage vor dem Ende des Assad-Regimes im Dezember 2024 (muk/AP/AFP).

Neben Denkmälern wirken auch andere Elemente, etwa die Architektur, die Landschaft, Straßen oder sogar Werbung, stark auf den öffentlichen Raum (Brüning, 2022, S.131). Wem der öffentliche Raum gehört, wie dieser auszusehen hat, ist eine ewige Debatte. Insbesondere Denkmäler und ihre einhergehende Erinnerungskultur sind oft umkämpft (Ben-Ur, 2022, S. 335).

„In ihnen spiegeln sich die Dimensionen der Geschichtskultur anhand der Frage wider: An was (kognitiv), soll wie (moralisch), wodurch (medial), in welcher Form (ästhetisch), warum (politisch/religiös), durch wen (institutionell/professionell), für wen (publikumsspezifisch) und für welchen Preis (ökonomisch) erinnert werden?“ (Leinung, 2020, S. 62).

Denkmäler besitzen eine große Deutungshoheit. Dadurch stellt sich auch die Frage, wer das Recht hat, eine allumfassende Gültigkeit herzustellen. Wer darf bestimmen, woran und wie erinnert werden soll? Meist sind es politische Akteur*innen, die Denkmäler enthüllen. Daher ist es umso wichtiger, dass diese entweder bereits zum Zeitpunkt der Entstehung kontextualisiert werden und frühere Denkmäler mit dem Zeitgeist aktualisiert werden (Forest & Johnson, 2011, S. 270ff). Gleichzeitig stellt sich in der Erinnerungspolitik auch die anschließende Frage, wer an Gedenkfeiern teilnehmen darf. Wer organisiert sie? Wer „leitet“ das Gedenken? (Schmid, 2024).

2.3.2. Von Macht zur Entmachtung: Der Denkmalsturz

Wie soll nun mit Denkmälern aus der Vergangenheit und ihrer Botschaft in der Gegenwart umgegangen werden? In einigen Fällen dürfen Statuen oder Mahnmale für mehrere Jahrzehnte unverändert stehen bleiben. Andere bleiben vor Veränderungen, Ergänzungen oder gar ihrer Entfernung nicht verschont.

Weder der Ikonoklasmus/Bildersturm noch der Denkmalsturz sind neue Phänomene. Dass es im Zuge von Revolutionen oder Machtwechseln zum Austausch sowie der Vernichtung von Herrschaftssymbolen kommt, ist bereits seit dem klassischen Altertum der Fall. Dies geschieht allerdings nicht nur im Zuge von Top-Down-Prozessen durch neue Machthaber*innen. Sondern ebenso durch Bottom-Up-Prozesse ausgehend von unzufriedenen Bürger*innen in Form von politischem Aktivismus (Pfisterer, 2019b, S. 198ff). Besonders Ende des 18.

Jahrhunderts gewann der Bildersturm aufgrund der vielen, schnellen Kontinuitätsbrüche an Relevanz. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der Sturm auf die Bastille zu Beginn der Französischen Revolution (Speitkamp, 1997, S. 8; Gamboni, 2014, S. 468).

Dort, wo Denkmäler stehen, werden sie auch gestürzt. Durch seine häufige Erscheinung ist der Denkmalsturz fester Teil der Denkmal- und Erinnerungskultur. Wie auch Denkmäler besitzen ihre Stürze eine große Deutungshoheit. *„Nicht nur Denkmäler produzieren Loyalitäten, Erinnerungen, Traditionen und Identitäten, sondern auch ihre Stürze“* (Severin, 2023, S. 8). Dabei handelt es sich laut Schmid (2009) nicht nur um das Umstoßen von Statuen, sondern ebenso um das Taggen durch Farbe und Schriftzügen oder um die Erweiterung durch Anfertigungen von Informationstafeln im Zuge einer Kontextualisierung.

2.3.3. Entfernung, Umgestaltung und Ergänzung: Arten des Denkmalsturzes

Im Gegensatz zu den bekannten Bildern gewaltsamer Stürze von Statuen steckt hinter dem Denkmalsturz immer eine Neubesetzung, Neuinterpretation, Umgestaltung oder eine einfache Umbenennung (Speitkamp, 1997, S. 9,10).

Der simpelste Weg, ein Denkmal zu verändern, ist durch das Umgestalten – indem neue Bedeutungen hinzugefügt werden, zum Beispiel durch Tagging (Forest & Johnson, 2011, S. 270). Dabei wird das Monument mit Farbe bemalt oder mit Spraydosen besprüht, wodurch eine neue Botschaft/Dimension entsteht. Diese Veränderung ist jedoch nur temporär und kann durch eine (meist kostspielige) Reinigung rückgängig gemacht werden. Das wohl bekannteste Tagging-Beispiel in Österreich ist das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal, das mehrmals mit dem Wort „Schande“ versehen wurde und im Zuge dieser Masterarbeit untersucht wird. Internationale Beispiele sind Statuen der Konföderierten in den USA sowie Christopher Columbus Statuen in Lateinamerika 2020. Im Gegensatz zu Tagging ist das Stürzen einer Statue eine dauerhafte Veränderung. Die gewählte Form des Denkmalsturzes zeigt dabei die emotionale Komponente der Protestierenden. Gewaltvolle Denkmalstürze deuten auf eine starke Wut innerhalb der Bevölkerung. Gleichzeitig können Denkmalstürze Ausdrücke von Solidarität und Trauer zeigen, wie später in meinem Fallbeispiel zum Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetunion zu sehen ist (Park et al, 2022, S. 42).

Tagging gewinnt bei Demonstrationen zunehmend an Beliebtheit und zählt als Form von Graffiti. Anfänglich wurde es von marginalisierten Gruppen, insbesondere Schwarzen, genutzt, um sich im öffentlichen Raum sichtbar zu machen (Oni, 2020, S. 73, 74). Oni (2020) argumentiert, dass Graffiti zu einer Demokratisierung des öffentlichen Raumes führt, da

Menschen aktiv an dessen Gestaltung mitbestimmen. Der ursprüngliche Gegenstand erhält durch das Besprühen eine neue Bedeutung, die auch eine politische Botschaft sendet. Die Sprayer*innen beanspruchen den öffentlichen Raum, ergänzen diesen und deuten ihn gleichzeitig um. Daher sollten diese Sprüche und Farbinstallationen nicht als blinder Vandalismus, sondern als politische Äußerungen betrachtet werden (Oni, 2020, S. 74ff).

Eine weitere Art der Denkmal-Umgestaltung ist die Ergänzung durch Kontextualisierung hinsichtlich ihrer Kontroverse. Hierbei handelt es sich (meist) um Top-Down-Prozesse, die vorwiegend im Auftrag der Stadt oder des Staates durchgeführt werden. Bei den Ergänzungen werden überwiegend Informationsplaketten oder QR-Codes zur weiteren Information und historischen Einbettung angebracht (Speitkamp, 2017, S. 420).

Beim Denkmalsturz geht es um den aktiven Versuch, politische Interpretationen sowie Geschichtserzählungen zu ändern. Die Botschaft des Denkmals soll verändert und der Platz neu belegt werden (Leinung, 2020, S. 67ff). Bürger*innen nehmen bei Denkmalprotesten aktiv an der Geschichtskultur teil, um „[...] *die eigene Geschichte zu reflektieren und neu zu interpretieren.*“ (Speitkamp, 1997, S. 25). „*[D]enkmalsturz bedeutet[e] nicht Leugnung der Geschichte, sondern Auseinandersetzung mit ihr.*“ (Speitkamp, 1997, S. 19). Durch ihre Botschaft tragen Denkmäler eine wichtige Verantwortung. Laut Speitkamp (1997) besteht generell eine Schwierigkeit mit dem angemessenen Umgang mit Denkmälern, wenn es Hemmnisse zur eigenen Vergangenheit und deren Umgang gibt – beispielsweise der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Österreich. Im Gegensatz zur weit verbreiteten Meinung, dass Denkmalstürze der Geschichtsleugnung dienen, sind sie eigentlich Auseinandersetzungen und Forderungen nach einer Anpassung an die Gegenwart. Die vermittelte Geschichtserzählung und Botschaft der Symbolträger soll neu interpretiert werden (Erben, 2014, S. 236ff).

Wie bereits erwähnt, spielen Denkmäler eine wichtige Rolle bei der Bildung nationaler Identitäten, indem sie den städtischen Raum einnehmen und symbolisch belegen. Im Zuge eines Denkmalsturzes wird dieser Raum angegriffen. Der Denkmalsturz ist daher ein Kampf um die Kontrolle, Macht und Deutungshoheit über die Vergangenheit und deren Interpretation (Erben, 2014, S. 237ff). Sie repräsentieren Zeichenwechsel und sind daher Umdeutungsprozesse. Der Bildersturm stellt die Deutungshoheit und (Herrschafts-)Legitimierung infrage, greift diese an und verändert sie. Das Narrativ wird daher unter- und in vielen Fällen sogar gebrochen (Speitkamp, 1997, S. 15). Bei Bottom-Up-Prozessen kreieren

Bürger*innen ein neues Bewusstsein, indem sie sich mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen. Der Angriff auf Statuen oder Monumente ist daher nie spontan oder unkoordiniert, sondern ein bewusster Angriff auf eine bestimmte Erzählung und eine politische Partizipation (Leinung, 2020, S. 65).

Bei Denkmal-Debatten geht es nicht nur um einen kleinen Teilaspekt der Geschichte, sondern um die gesamte geschichtliche Einordnung, deren Symbolik und Einfluss auf die Gesellschaft heute. Speitkamp (2017) spricht bei Denkmälern von Ehrungen und Entehrungen – wer geehrt wird, wird auch erinnert. Aufgrund der hohen Anzahl von Konflikten und Debatten rund um Denkmäler wird deutlich, dass es um mehr als nur Objekte oder Namen geht. Es geht um Machtverhältnisse, um die Besetzung des öffentlichen Raums. Denkmalstürze streben somit eine Umgestaltung, Zerstörung oder Erweiterung der Zeichensysteme an, die an die Gegenwart angepasst werden.

2.3.4. Aktualität des Themas

Obwohl sich die Debatte in den letzten Jahren rund um Denkmäler verstärkte – ihre Aktualität, die Notwendigkeit einer Kontextualisierung, bis hin zur vollständigen Entfernung – wurde sie aufgrund der wirkungsvollen Bilder besonders in den Medien behandelt. Bilderstürme und Denkmalstürze werden durch ihre Medienaufmerksamkeit oft für Inszenierungen genutzt. Wie bereits erwähnt, ist der Sturm auf beziehungsweise die Zerstörung der Bastille im Zuge der Französischen Revolution auch heute noch eines der bekanntesten Beispiele des Ikonoklasmus. Jedoch auch in den frühen 2000ern dienten Denkmalstürze der Verbildlichung politischer Transformationen und wurden für Inszenierungen, etwa das Zerbomben der Buddhastatuen in Afghanistan im Februar 2001 durch die Taliban, oder der Sturz der Statue von Saddam Hussein nach dem Irakkrieg 2003, genutzt. Diese Bilder gingen um die Welt und ließen die Änderungen der Herrschaftsverhältnisse auch symbolisch veranschaulichen (Gamboni, 2014, S. 471, 472).

Insbesondere im Jahr 2020 im Zuge der Black Lives Matter (BLM) Proteste kam es zu mehreren Denkmalstürzen in einigen Ländern, darunter zunächst in den USA, Großbritannien, Belgien. Ausgelöst wurde die Protestbewegung am 25. Mai 2020 aufgrund der Tötung des Afroamerikaners George Floyd durch einen weißen Polizisten in der US-amerikanischen Stadt Minneapolis. In Zuge dessen wurde gegen Polizeigewalt und Rassismus protestiert und Denkmälern Verbindung mit Kolonialismus und der amerikanischen Konföderation gestürzt (Ben-Ur, 2022, S. 331ff). Auch in Europa verbreiteten sich die BLM-Demonstrationen: In Belgien wurde etwa die Statue von König Leopold II. wegen seiner brutalen

Kolonialverbrechen – den „Kongogräueln“ – in der heutigen Demokratischen Republik Kongo mit Farbe übergossen. In Bristol wurde die Bronzefigur des früheren Kaufmanns und Sklavenhändlers Edward Colston vom Sockel gestürzt und im Wasser versenkt (Spiegel, 2021, S. 9). Gleichzeitig kam es auch zur Errichtung neuer Denkmäler – etwa einer Statue zu Ehren des Verstorbenen George Floyd an der Kreuzung des Tatortes (Park et al., 2022; Ben-Ur, 2022, S. 332). Ebenso in Österreich wurden die Stimmen nach einer Kontextualisierung des Dr.-Karl-Lueger-Denkmal am Dr.-Karl-Lueger-Platz und dem Maria-Theresia-Denkmal am Maria-Theresien-Platz lauter. Die Themen Erinnerung und Gedenkpolitik sowie nationalsozialistisches/rechtsextremes Gedankengut in der Politik gewannen 2024 nach dem Wahlsieg der FPÖ bei den Nationalratswahlen ebenso an großer Bedeutung (Schmid, 2024). Seither ist die Präsenz der Gedenkpolitik als Teil des politischen Prozesses innerhalb der Tagespolitik – etwa bei der Regierungsbildung oder Erinnerungsfeiern – sichtbarer.

Auch der Russland-Ukraine-Krieg, der seit Februar 2022 neu entfacht ist, löste die Entfernung oder Anpassung von Sowjetdenkmälern in ehemaligen Mitgliedstaaten der Sowjetunion, insbesondere innerhalb der Ukraine, aus. Speziell aufgrund der politischen Umwälzungen ab 1989 gerieten viele dieser Denkmäler in scharfe Kritik und wurden entfernt oder verlegt (Speitkamp, 1997, S. 11). Jede Ergänzung, Veränderung und/oder Entfernung führte zu einer Veränderung im jeweiligen öffentlichen Gedächtnis. Besonders in Südosteuropa wurden 1991 Denkmäler zu Ehren sowjetischer Anführer schnell entfernt – in Albanien, Bulgarien und Rumänien fielen etwa bereits 1990/91 die ersten Lenin Statuen unter jubelnden Demonstrant*innen. Das Ende des Regimes brachte ein Ende der Statuen. Während sich manche Städte für die vollständige Entfernung aus dem öffentlichen Raum entschieden, wurden beispielsweise in Budapest oder Tallinn Skulpturenparcs errichtet, in die die Statuen hinübergeführt wurden. Der Fall der Sowjetunion ging Hand in Hand mit ihrem bildlichen Sturz einher. Während ebenso einige Straßen- und Platzumbenennungen durchgeführt wurden, durften allerdings auch einige Denkmäler unverändert an ihren Orten bleiben (Preda, 2023, S. 548ff).

Neben Entfernung und Stillstand wurden Gedenkstätten auch umgedeutet, etwa die Freiheitsstatue von Budapest am Gellértberg, die 1947 von der Sowjetunion als Befreiungssymbol sowie zu Ehren der gefallenen Sowjetsoldaten errichtet wurde. Während des ungarischen Volksaufstands 1956 stürmten Bürger*innen das Monument und zerstörten unter anderem die Soldatenstatuen, die daraufhin wieder aufgestellt wurden. Erst mit dem Fall der Sowjetunion gewann das Denkmal erneut an Aufmerksamkeit. Ungarn beschloss die

Soldatenstatuen zu entfernen, die Gedenktafel an alle Opfer des Krieges umzuschreiben und dadurch das Denkmal umzudeuten: Heute steht es für die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns (Kovacs, 2018). Während viele sowjetische Denkmäler seit den 1990ern aus der Wahrnehmung der Bevölkerung verschwanden, tauchte das Thema 2014 und 2022 im Zuge des Angriffes Russlands auf die Ukraine erneut auf. Seit Beginn des Krieges 2014 wurden daher, sowohl durch Proteste der Zivilbevölkerung (Bottom-Up) als auch durch Beschlüsse der jeweiligen Staaten (Top-Down), Sowjetdenkmäler, größtenteils im Baltikum, entfernt. Eine erneute Welle der sowjetischen Denkmalstürze folgte 2022, bei der Finnland seine letzte Lenin Statue entfernte (Moh, 2022).

Auch in der Ukraine selbst wurden in den vergangenen Jahren einige sowjetische Denkmäler, insbesondere Leninstatuen, gestürzt. Gleichzeitig fanden auch Umdeutungen sowie Ergänzungen statt. Zwei Beispiele aus Kiew – der Riss in der Völkerfreundschaft und das modifizierte Wappen der Mutter-Heimat-Statue – sorgten dabei für besondere internationale Aufmerksamkeit und verdeutlichten, dass selbst in Zeiten von Krieg die symbolische Bedeutung und Belegung des öffentlichen Raumes von großer Relevanz ist. Letztere Beispiele werden im Analysekapitel des Heldendenkmals zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee, 5.3.1. Der symbolische Sturz der Sowjetunion, genauer aufgegriffen.

2.4. Forschungsstand

Die bisherige Forschung innerhalb der Politikwissenschaft vernachlässigte Themen wie den öffentlichen Raum, Denkmalstürze und das kollektive Gedächtnis, die bereits in anderen Disziplinen, etwa Geografie, Kunst, Geschichte oder Soziologie, Einzug fanden. Im Bereich der Denkmalstürze legt die Politikwissenschaft den Fokus auf das Ende der Sowjetunion und die Transformation postkommunistischer Staaten (Forest & Johnson, 2011; Höppner, 2022).

Aufgrund der Aktualität des Themas werden Denkmäler und ihre Stürze zwar vermehrt in wissenschaftlichen Arbeiten behandelt. Der Großteil der Texte wird allerdings im Bereich der Medien (Pechtl, 2022; John, 2022; Kleinrath, 2022; Spiegel, 2021) und weniger in der Forschung (Oni, 2020; Ben-Ur, 2022; Deckers & Moreno, 2023; Leinung, 2020) publiziert. Dies gilt auch für Österreich. Vermehrt sind jedoch Masterarbeiten zu Denkmal(-protesten) zu finden (Burciu, 2023; Rea, 2023; Egger, 2020; Pechhacker, 2020; Heinrich, 2011).

2015 wurden anlässlich des 150. Geburtstags der Wiener Ringstraße mehrere Werke veröffentlicht, wodurch ihre (symbolischen) Bedeutung gut erforscht ist (Uhl, 2022; Stühlinger, 2015; Fogarassy, 2014; Stachel, 2018). Auffallend dabei ist jedoch, dass (aktuelle)

Veränderungen durch (Denkmal-)Proteste nicht untersucht werden. Der Forschungsstand bezüglich meiner vier ausgewählten Denkmäler ist sehr unterschiedlich: Während Denkmalstürze am Dr. Karl Lueger Denkmal die Schlagzeilen jeder Zeitung füllen (Föderl-Schmid, 2022; Wojciech, 2022; Reiterits 2024), verstummte die Debatte um das Denkmal der Trümmerfrauen, bis auf zwei Masterarbeiten (Egger, 2020; Pechhacker, 2020), rasch nach seiner Enthüllung trotz Denkmalsturz und Kontroversen um den Trümmerfrauen-Mythos. Ebenso medienwirksam ist das Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetunion (Galley, 2022; John, 2022; Pechtl, 2022; Schuster, 2022), das trotz seiner Wichtigkeit im wissenschaftlichen Kontext seit einiger Zeit keine Beachtung mehr findet. Der Siegfriedskopf wurde zwar samt seiner nationalsozialistischen Vergangenheit und Umgestaltung schon intensiv untersucht (Davy & Vašek, 1991; Posch, 2024; Red. Context XXI, 2002; Hobek, 2002). Arbeiten über seine heutige Rolle und Einfluss auf den Gedächtnisort der Ringstraße, konnte ich nicht finden.

3. Theoretischer Rahmen¹¹

Der theoretische Rahmen dieser Masterarbeit setzt sich aus gewählten Theorien der Memory Studies und den Forschungsansätzen der Politischen Ikonologie sowie Visueller Politik zusammen. Sie bilden die Grundlage meiner Analyse zur Untersuchung der vier gewählten Gedächtnisorte. Während die Memory Studies auf unterschiedliche Arten des Gedächtnisses fokussieren, behandelt die Politische Ikonologie verschiedene Wahrnehmungsweisen visueller Objekte (Fotos, Malereien, Architektur, Denkmäler) und deren Machtdimension (Prinz & Reckwitz, 2012). Visuelle Politik kann bei der Analyse visueller politischer Kommunikation helfen und achtet dabei nicht nur auf das Bild selbst, sondern auch auf die Entstehungs-, Verbreitungs- sowie Aneignungsbedingungen (Bernhardt, Liebhart & Pribersky, 2019, S. 51).

3.1. Memory Studies: Arten des Gedächtnisses

Die Memory Studies sind ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das das Verhältnis von Kultur und Gedächtnis untersucht. Insbesondere fokussieren sie auf soziokulturelle Einflüsse auf individuelle Erinnerungen, die gesellschaftliche Produktion kollektiver Gedächtnisse, Erinnerungspraxen sowie Gedächtnisorte (Erll, 2012).

Primär die Begriffe des kollektiven Gedächtnisses nach Maurice Halbwachs, das kulturelle Gedächtnis und das Funktionsgedächtnis nach Jan und Aleida Assmann sowie Gedächtnis- bzw. Erinnerungsorte nach Pierre Nora sind für meine Analyse von großer Bedeutung, die nun erläutert werden sollen.

3.1.1. Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs

Zum einen besteht das Gedächtnis aus dem internen persönlichen Speicher, zum anderen aus kollektiven Erinnerungen (Pethes, 2013). Der französische Soziologe Maurice Halbwachs definierte in den 1920er/30er Jahren das Gedächtnis als kollektives Phänomen und erklärte mit der Gedächtnistheorie die soziale Bedingtheit der Erinnerung¹² (Wetzel, 2023, S. 67). Gemeinschaften haben demnach ein kollektives Gedächtnis (*mémoire collective*), das Ereignisse, die von einer Gemeinschaft als bedeutsam – sowohl positiv als negativ – gedeutet wurden, beinhaltet (Halbwachs, 1985; Rheindorf, 2020, S. 117).

¹¹ Dieses Kapitel wurde bereits im M13 Masterseminar 210154-1 im Sommersemester 2024 für Frau Professor Karin Liebhart für Feedback auf Moodle hochgeladen.

¹² Dies war im Gegensatz zu anderen Gedächtnistheorien seiner Zeit, etwa Bergson und Freud, die Erinnerungen als individuelles Phänomen definierten.

„Eine zentrale Funktion des Vergangenheitsbezugs im Rahmen kollektiver Gedächtnisse ist Identitätsbildung. Erinnert wird, was dem Selbstbild und den Interessen der Gruppe entspricht.“ (Erll, 2012, S. 264) Kollektive Gedächtnisse schaffen Zusammenhalt in einer Gemeinschaft, etwa innerhalb einer Religion, Familie oder Nation, in dem sie eine einheitliche Geschichtserzählung samt Werten produzieren. Daher werden sie von politischen Machthaber*innen auch für nationale Identitätskonstruktionen verwendet (Erll, 2012, S. 267ff). Die Auswahl an dem, was gespeichert und wie dies rekonstruiert wird, ist immer interessengesteuert. Kollektive Gedächtnisse sollen stabilisieren und homogenisieren (Pethes, 2013; Heer & Wodak, 2003).

Dabei sind sie keine Kopie der Vergangenheit. In kollektiven Gedächtnissen geht es nicht darum, was „tatsächlich“ passierte, sondern inwiefern dieses Ereignis wichtig für die Gegenwart ist. Erinnerungen sind dabei soziale Konstrukte, die zwischen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft vermitteln – wie auch Denkmäler als materialisierte Erinnerungen (Erll, 2012, S. 267ff; Wetzel, 2023, S. 67ff). Gedächtnisse entstehen durch Kommunikation, laut Halbwachs sind sie eine analytische Kategorie, die von Sprache bestimmt sind (Wetzel, 2023, S. 85ff). Jeder Mensch ist Teil von verschiedenen kollektiven Gedächtnissen, etwa von einer Familie, einer Religionsgemeinschaft, einem Sportverein oder einer Nation. Alle Arten von Erinnerungen sind Rekonstruktionen und daher selektiv, subjektiv sowie von der Abrufsituation abhängig. Bestimmte Aspekte werden hervorgehoben, manche ausgelassen. Dadurch stellt das kollektive Gedächtnis gleichzeitig auch ein kollektives Vergessen und somit eine gezielte Strategie dar (Halbwachs, 1985; Pethes, 2013).

Das kollektive Gedächtnis ist dabei von unserer Wahrnehmung durch soziale Rahmen (cadres sociaux) abhängig, die bei jedem Erinnerungsvorgang genutzt werden. Diese sind jedoch veränderbar, sodass die Bedeutung eines Ortes oder bestimmter Ereignisse – und dadurch auch das kollektive Gedächtnis – verändert werden können (Wetzel, 2023, S. 67; Assmann, 2001, 247ff). Dies wird auch in Folge der Denkmalstürze sichtbar.

3.1.2. Das kulturelle Gedächtnis & Funktionsgedächtnis nach Aleida und Jan Assmann

Auch die Konzepte des deutschen Ehepaars Aleida (Anglistin) und Jan Assmann (Ägyptologe) sind für den theoretischen Rahmen und die folgende Analyse der Denkmalproteste grundlegend.

Basierend auf den Erkenntnissen Halbwachs unterteilen sie das kollektive Gedächtnis in das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch Alltagsinteraktion, basiert auf Erzählungen, mündlicher Kommunikation (Oral-History) und beinhaltet Erinnerungen von Zeitzeug*innen. Das kulturelle Gedächtnis hingegen ist eine generationsübergreifende Speicherung von Inhalten der Vergangenheit einer Gemeinschaft, die Mitgliedern zur Verfügung stehen. Die Inhalte sind personenunabhängig verankert und transportieren einen festen Bestand an Inhalten. Ereignisse werden durch schriftliche sowie bildliche Archive gespeichert. Das können unter anderem Riten, Gedenkstätten, Denkmäler, Straßenbenennungen, Feste sein. Wichtig hierbei sind Spezialist*innen, etwa Wissenschaftler*innen, Geistliche oder Lehrer*innen etc., die dieses Wissen weiterleiten. Das kulturelle Gedächtnis ist dabei ebenso von Selektionen geprägt und dient politischen und ideologischen Zielen: Woran wird wie erinnert? Wer/Was wird geehrt? Wer/Was wird nicht geehrt? (Erll, 2012, S. 270; Assmann, 1988).

Im kulturellen Gedächtnis wird das Selbstbild einer Gemeinschaft durch geteiltes kollektives Wissen vermittelt, stabilisiert oder erst kreiert (Erll, 2012, S. 268). Das kulturelle Gedächtnis ist dabei nicht nur für Gemeinschaften, sondern auch für gesamte Nationen und Kulturen identitätsstiftend. Dabei können Personen einer Nation mehrere kollektive Gedächtnisse besitzen und mehrere kollektive Gedächtnisse innerhalb einer Gemeinschaft existieren (Pethes, 2013). Hierbei ist wichtig zu erwähnen, dass kulturelle Gedächtnisse nicht nur gepflegt werden müssen, sondern auch stets umkämpft sind. Jan Assmann spricht hierbei auch von einer „Hierarchie der Erinnerung“, die das Ergebnis des Kampfs um Deutungshoheit darstellt. (Uhl, 2010, S. 10). Es müssen immer wieder neue Entscheidungen getroffen werden, wie Ereignisse aus der Vergangenheit eingestuft und bewertet werden. Neben Denkmalstürzen seit der Antike wurde insbesondere während des Nationalsozialismus mit Techniken des Vergessens, etwa Zensur oder Bücherverbrennungen, gearbeitet (Pethes, 2013; Assmann, 1988).

Aleida Assmann (2009) betont die Wichtigkeit, dass das kulturelle Gedächtnis nicht die Summe aller gespeicherten Erinnerungen ist, sondern zwischen dem Speicher- und Funktionsgedächtnis unterschieden werden muss. Ersteres beinhaltet unmodifizierte Daten aus der Vergangenheit, etwa wie ein Archiv. Letzteres dient der selektiven und zielgerichteten Nutzung dieses Archivs zur kollektiven Identitätssicherung (Pethes, 2013; Assmann, 2009, S.137ff). Das Speichergedächtnis dient als Speicherort für zukünftige Funktionsgedächtnisse (Assmann, 2009, S.140), die kulturellen Wandel ermöglichen können (Erll, 2012, S. 270). „*Das kulturelle Funktionsgedächtnis ist an ein Subjekt gebunden, das sich als dessen Träger oder*

Zurechnungssubjekt versteht. Kollektive Handlungssubjekte wie Staaten oder Nationen konstituieren sich über ein Funktions-Gedächtnis, in dem sie sich eine bestimmte Vergangenheitskonstruktion zurechtlegen.“ (Assmann, 2009, S.137) Besonders wichtig für diese Masterarbeit sind die Konzepte des kulturellen Gedächtnisses samt des Funktions- und Speichergedächtnisses.

3.1.3. Gedächtnisorte¹³ nach Pierre Nora

Der französische Historiker Pierre Nora schließt ebenso an Halbwachs an und untersuchte in den 1980er Jahren das kollektive Gedächtnis und die damit einhergehende Identität Frankreichs anhand von Gedächtnisorten (Lieux de mémoire)¹⁴. Die französische Identität bündele und kristallisiere sich an jenen. Sie kreieren „Bilder“ der französischen Nation, etwa auf der Marseillase, auf dem Eiffelturm, in Versailles, der Notre-Dame oder der Tour de France (Nora, 2005; Erll, 2012, S. 265). Ein Gedächtnisort sei demnach ein *„[...] materielle(r) wie auch immaterielle(r), langlebiger(r) Generationen überdauernde(r) Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung und Identität, der durch einen Überschuß (sic!) an symbolischer und emotionaler Dimension gekennzeichnet, in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden ist und sich in dem Maße verändert, in dem sich die Weise seiner Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert.*“ (Nora, 2005, S. 9).

Erinnerungsorte sind kulturelle Phänomene, *„[...] die von einer Gesellschaft in Zusammenhang mit nationaler Vergangenheit und Identität gebracht werden.*“ (Erll, 2012, S. 266). Dabei handelt es sich bei Gedächtnisorten nicht (notwendigerweise) um physische Räume. *„Sie können geographische Orte, Gebäude, Denkmäler und Kunstwerke ebenso umfassen wie historische Persönlichkeiten, Gedenktage, philosophische Texte, Redeweisen oder symbolische Handlungen.*“ (Erll, 2012, S. 265). Materielle Monumente sind dabei besonders gute Bezugspunkte für eine Gemeinschaft, da eine große Verbindung zwischen Ort und Erinnerung herrscht (Pethes, 2013). Gedächtnisorte haben besondere Kennzeichen, eine übertragene sowie emotionale Dimension. Sie bündeln kollektive Erinnerungen, wie bereits am Beispiel des Heldenplatzes erläutert wurde. Dadurch erhalten Gedächtnisorte ihre Symbolkraft (Nora, 2005).

¹³ Oft auch Erinnerungsorte genannt.

¹⁴ Sein Werk „Les lieux de mémoire“ steht allerdings auch unter Kritik, da es die Migrationsgeschichte Frankreichs sowie transnationale Elemente der Geschichte auslässt (Uhl, 2010, S. 9). Trotzdem lösten seine Werke Publikationen zu deutschen, italienischen und auch österreichischen Gedächtnisorten aus. [Gallimard; Isnenghi, M. (Hg.) (1996-1997): I luoghi della memoria. Simboli e Miti dell'Italia unita. 3 Bände, Rom, Laterza.; François, E. & Schulze, H. (2001-2002): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bände. München, C. H. Beck.]

Gedächtnisorte besitzen eine machtpolitische Dimension, sie können zu Kampfbegriffen werden; sie entscheiden, welche spezifische Version der Vergangenheit an jenem Gegenstand erinnert wird. An ihnen kristallisieren sich die kollektiven Erinnerungen (Nora, 2005, S. 9ff). Menschen können sich nur erinnern, wenn sie einen Bezugsrahmen dazu besitzen. Dieser kann jedoch verloren oder geändert werden – etwa im Wandel der Gesellschaft. Bedürfnisse von Personen passen das kollektive Gedächtnis immer wieder an, woraufhin diese in Bauten oder Stein materialisiert werden. Das kollektive Gedächtnis bewegt sich daher immer auch in einem räumlichen Rahmen (Wetzel, 2023, S. 90). „Eine in einem bestimmten Raum lebende Gruppe [...], formt diesen Raum gemäß ihrem eigenen Bilde um.“ (Wetzel, 2023, S. 90).

In Österreich entstanden zu Gedächtnisorten drei Bände (Band I über Menschen, Mythen und Zeiten, Band II über Bauten, Orte und Regionen, Band III über Unternehmer, Firmen und Produkte). Im Zuge dessen kristallisierten sich folgende Erinnerungsorte heraus: der Stephansdom, die Ringstraße (insbesondere Heldenplatz und Burgtheater), das Riesenrad, der Schlossberg in Graz, das Goldene Dachl in Innsbruck, die Festung Hohensalzburg, die Landschaft samt der Berge, Seen und Flüsse - insbesondere die Donau. Aber auch der Wallfahrtsort Mariazell, die Salzburger Festspiele sowie Südtirol und die Grenze zu Ungarn (Mitterauer, 2005).

3.2. Erinnerungskultur und Nation

In der Erinnerungskultur wird nun das kulturelle Gedächtnis zur Konstruktion von Vergangenheiten und Wertesystemen genutzt. Die Produktion kultureller Erinnerungen ist prozesshaft, performativ und daher meist umkämpft. Dadurch ist die Erinnerungsarbeit eine schwierige Aufgabe (Erll, 2012, S. 265; Rheindorf, 2020, S. 115).

Das kulturelle Gedächtnis wird im Zuge der Erinnerungskultur in institutionellen bzw. offiziellen Erinnerungen durch Denkmäler, Inschriften oder Museen verfestigt und wiedergegeben (Rheindorf, 2020, S. 115). Durch Dokumentarfilme, Denkmäler, Geschichtsbücher oder Gedenkreden schreiben politische Eliten offizielle/institutionelle Erinnerungen hegemonial fest. Insbesondere in Krisenmomenten oder Zeiten der Veränderung sind solche angreifbar (Rheindorf, 2020, S.115ff; Pollak, 2003).

Benedict Anderson definiert in seinem Werk von 2006 Nationen als vorgestellte Gemeinschaften (imagined communities), die durch gemeinsame Vorstellungen immer wieder produziert und reproduziert werden. Es geht um eine gemeinsame Erzählung (Ursprungsmythos) und identitätsstiftende Symbole, etwa Flaggen, Hymnen, Feiertage, die

emotional wirksam sind und eine Zusammengehörigkeit vermitteln (Wodak & Cillia, 2020b, S. 301ff; Uhl, 2010, S. 6). Die nationalen Mythen werden in Form von Gedenktagen, repräsentativen Bauwerken, Denkmälern, Landschaften, Musik und nationaler Held*innen, meist Künstler*innen oder Sportler*innen, inszeniert (Lehner & Rheindorf, 2020, S. 235ff; Uhl, 2010, S. 6). Diese Held*innen werden oft in Denkmälern, Gedenktagen oder Straßennamen geehrt. Sie verkörpern den Staat selbst – so wie Dr. Karl Lueger seit langem die Stadt Wien verkörpert. Gemälde und Denkmäler sind dabei idealisierte Verkörperungen, die den öffentlichen Raum prägen und kontrollieren, wie später in der Analyse noch zu sehen sein wird (Lehner & Rheindorf, 2020, S. 235ff). Durch die schnell entstehende Kontroverse rund um Denkmäler ist auch sichtbar, wie stark der öffentliche Raum beladen ist. Er ist eine Ansammlung verschiedener Erinnerungen, die miteinander in unterschiedlichen kulturellen Gedächtnissen konkurrieren. Die Symbole werden lange übersehen, und erst später wiedererweckt (Marchart, 2023, S. 113ff).

Österreich hat im Vergleich zu vielen anderen Ländern ein junges Nationalbewusstsein bzw. selbstständige Identität (seit 1945). Dabei hat die politische Selbstdarstellung Österreichs schon einige Etappen hinter sich: Das Habsburgerreich, die Erste Republik 1918, der autoritäre Ständestaat 1934-1938, Teil des NS-Staates und die Zweite Republik seit 1945/1955; Im Prozess der Identitätsbildung spielte dabei insbesondere der Kulturbereich, etwa das Theater und der Wiener Walzer sowie die Landschaft eine große Rolle (Cillia & Wodak, 2020, S. Vff). Welche Identitäten Österreichs bei den ausgewählten Denkmälern repräsentiert werden, wird im Analysekapitel untersucht.

3.3. Politische Ikonologie¹⁵ und Visuelle Politik

Aufgrund der steigenden Wichtigkeit sozialer Medien spielen Bilder und Videos immer größere Rollen im Alltag (und der Politik). In kurzer Zeit gehen Beiträge viral und werden von einem Millionenpublikum gesehen. Dabei ist ein Bild nie einfach nur ein Bild. In der politischen Ikonografie (p.I.) und der Visuellen Politik, einem Forschungsbereich der Politikwissenschaft, werden Medien auf ihre politischen Inhalte samt politischer Dimension, Repräsentation und Machtvermittlung untersucht. Es wird die strategische Einsetzung von Bildern in politischen Kontexten erforscht. Darunter fallen sämtliche Bildformen, wie etwa Massenmedien, Plakate,

¹⁵ Die Begriffe Ikonologie und Ikonografie werden häufig als Synonyme verwendet. Im Zuge meiner Masterarbeit orientiere ich mich nach der Unterscheidung der Begrifflichkeiten nach Erwin Panofsky: Während die Ikonografie den Bildinhalt beschreibt und nach dem „was“ fragt, ist die Ikonologie erklärend und dient der Interpretation, dem „warum“ (Wiesner, M. & Flicke, C., 2013).

Malerei, Filme, Skulpturen, Architektur, Botschaften, (Herrschafts-)Legitimierungen. (Bredekamp, 2022, S. 25ff; Bernhardt et al., 2019). Visualität ist ein Kernpunkt politischen Handelns sowie politischer Kommunikation (Bernhardt et al. 2019, S. 45).

Dabei werden insbesondere Zeichen, Symbole, Gesten, Gegenstände und Ereignisse analysiert (Pfisterer, 2019a, S. 345). Bilder und visuelle Darstellungen haben eine hohe Wirkungsmacht und werden daher in politischen Kontexten verwendet. Politisches Handeln besteht neben Gesetzen und Verordnungen, speziell auch aus visueller Kommunikation: Zeremonien, Einweihungen, Festivitäten, Theatern, Paraden, Gedenkstätten, Gebäuden, Gärten, Bilder (Warnke 1992); Macht, Repräsentation und Selbstinszenierung braucht Bilder und sinnliche Erfahrungen, um sich abzusichern und zu legitimieren (Bredekamp, 2022, S. 34). Bernhardt et al. (2019) zeigen etwa, dass Bilder einer der wesentlichen politischen Kommunikationswege sind, die immer bedeutsamer werden. P. I. ist jedoch nicht nur ein Top-Down-Prozess. Es gibt auch etliche Bottom-Up-Prozesse, wie Karikaturen in Zeitungen, Memes im Internet oder etwa Denkmalstürze (Bredekamp, 2022, S.34ff).

Visuelle Gegenstände enthalten bei ihrer Wahrnehmung immer eine mitschwingende Bedeutung. Eine Statue ist nicht nur eine Person, sondern sie verkörpert den gesamten Korpus um diese und steht immer in sozialen, kulturellen sowie institutionellen Kontexten. Daher sind Rituale und Symbole so bedeutsam für nationale Identitäten (Prinz & Reckwitz, 2012, S. 180ff).

Der Soziologe Stuart Hall (1999) geht davon aus, dass sich die Interpretation je nach kulturellem und sozialen Vorwissen unterscheidet und demzufolge variiert. Dadurch entstünden unterschiedliche Bedeutungen. Dabei kann sich die Wahrnehmung samt Bedeutung von Objekten und Bilder über die Jahre aufgrund von neuen sozialen und kulturellen Kontexten ändern. Für manche Personen bekommt ein Denkmal etwa eine andere Botschaft, da dieses anders wahrgenommen, entschlüsselt und konnotiert wird (Prinz & Reckwitz, 2012, S. 190ff).

Die ausgewählten theoretischen Ansätze der Memory Studies erlauben einen Blick auf die verkörperten kulturellen Gedächtnisse der Denkmäler und die im Zuge dessen produzierte Erinnerungskultur und Gedächtnisort entlang der Ringstraße. Obwohl kollektive und kulturelle Gedächtnisse Konzepte aus der Soziologie sind, besitzen sie sowohl politische als auch politikwissenschaftliche Relevanz. Dadurch, dass kollektive Gedächtnisse einer Gemeinschaft durch Gründungsmythen und gemeinsamer Narrative erst eine Nation und einen Zusammenhalt in dieser kreieren, berufen sich sowohl Politiker*innen als auch politische

Akteur*innen auf diese. Was belegt den öffentlichen Raum? Offizielle und institutionelle Erinnerungen. Diese können und werden jedoch insbesondere durch (Denkmal-)Proteste angegriffen werden. Wer bestimmt wesentliche Elemente der Erinnerungskultur? Politische Akteur*innen. Sie errichten Denkmäler, pflegen Rituale, etwa Gedächtnisfeiern und Gedenktage und bestimmen auch das kollektive Gedächtnis. Mit Hilfe von Mythen sowie (nationalen) Held*innen mobilisieren und verbinden sie Bürger*innen. Insbesondere seit dem Wahlsieg der FPÖ bei den Nationalratswahlen 2024 ist die Bedeutung vom richtigen Umgang mit der Geschichte und die Präsenz der Gedächtnispolitik in der Tagespolitik sichtbarer. Die Erinnerungskultur samt ihrer kulturellen Gedächtnisse ist aufgrund ihrer Interessenssteuerung immer politisch und daher als Forschungsbereich für die Politikwissenschaft von hoher Relevanz.

Informationen aus dem Speichergedächtnis werden auch durch Bottom-Up-Prozesse, durch politische Partizipation – etwa Demonstrationen oder Proteste – in das Funktionsgedächtnis geholt. Das kulturelle Gedächtnis, Gedächtnisorte und die Erinnerungskultur einer Gemeinschaft werden daher nicht nur durch Politiker*innen, sondern auch durch Bürger*innen mitbestimmt. Das bereits erwähnte Pogromgedenken 2024 verkörpert dabei das jüngste Beispiel. Jede Nation braucht eine Erinnerungskultur, bestimmte Erzählungen der Vergangenheit. Ein Wien ohne Ringstraße samt ihrer symbolischen Bedeutung ist nicht Wien. Österreich ohne seine Gedächtnisorte ist nicht Österreich. In der Politik sind sowohl kollektive als auch kulturelle Gedächtnisse wesentlich. Dabei ist in der Politikwissenschaft das Erkenntnisinteresse zu untersuchen, wie und mit welcher Intention jene genutzt werden. Dabei hilft etwa die politische Ikonologie. Der öffentliche Raum Österreichs ist für das Volk bestimmt und mit etlichen politischen Symbolen, seien es Denkmäler oder etwa Zeremonien. Denkmäler als materialisierte Erinnerungen samt ihrer Stürze sichern nicht nur kulturelle Gedächtnisse, sondern legitimieren politische Perspektiven.

Wesentliche Werke zu Gedächtnis und Erinnerungsorte mit Schwerpunkt auf Österreich sind etwa Hufschmied, Liebhart, Rupnow & Sommer (Hg.) (2023), Uhl, Hufschmied & Binder (Hg.) (2022) sowie Brix, Bruckmüller & Stekl (Hg.) (2005). Für allgemeine Literatur sind auf Assmann A. (2019), Assmann J. (1988, 2001) sowie Erll (2012) zu verweisen. Wichtige Überblickswerke zum Denkmalsturz bieten zum einen Speitkamp (1997, 2017), Gamboni (2014) sowie Springer (2009). Aktuelle Entwicklungen zu dieser Thematik behandeln unter anderem Deckers & Moreno (2023), Leinung (2020), Utermöle (2023) und Preda (2023).

4. Fallauswahl und Methode

Dieses Kapitel behandelt das Auswahlverfahren und das verwendete Datenmaterial für die gewählten Denkmäler sowie die Methode der darauffolgenden Analyse. Insgesamt sollen vier Denkmäler zu ihren Denkmalprotesten und der damit einhergehenden Änderung des Gedächtnisortes der Wiener Ringstraße anhand von ausgewählten Bildern untersucht werden.

4.1. Die ausgewählten Denkmäler

Wie bereits in der Kontextualisierung erwähnt, besaß Österreich seit dem Ende der Monarchie 1918 in kurzen Abständen viele neue Identitäten (junge demokratische Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus, Opferthese, Mittäterschaft, Europäische Union). Diese wurden insbesondere in Form von Gedächtnisorten, speziell durch Denkmäler, festgehalten. Die Ringstraße als mächtigster Gedächtnisort und Treffpunkt für Demonstrationen ist dabei einer der wesentlichen Austragungsorte umkämpfter Erinnerungen. Während sich Österreich bis in die 1990er Jahre hinter der bereits erwähnten Opferthese (Sandner, & Manoschek, 2003) versteckte, wurden seither zahlreiche Erinnerungsorte – vorwiegend Denkmäler in Verbindung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus – in der Zweiten Republik Orte umkämpfter Erinnerungen.

Im Zuge dieser Masterarbeit sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden: Inwiefern hat sich der symbolische Raum der Wiener Ringstraße seit 1945 als Gedächtnisort entlang ausgewählter Denkmäler weiterentwickelt? Inwieweit änderten die Denkmalstürze das kulturelle Gedächtnis, das an diesen Orten verkörpert wurde?

Um dies herauszufinden, wurden Denkmäler mithilfe folgender Kriterien ausgewählt:

1. Die Denkmäler stehen entlang beziehungsweise in unmittelbarer Nähe der Wiener Ringstraße.
2. Die Denkmäler haben einen Bezug zum Nationalsozialismus und/oder der Nachkriegszeit.
3. Die Denkmäler sorgten sowohl in der Vergangenheit als auch heute noch wiederholt für Kontroversen und Denkmalstürze.

Anhand der Auswahlkriterien konnten vier¹⁶ Denkmäler für die Analyse gefunden werden: das Denkmal des Siegfriedskopfs (D1) im Arkadenhof der Universität Wien, das Dr.-Karl-Lueger-

¹⁶ Obwohl das Heldendenkmal auf dem Heldenplatz und das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus am Albertinaplatz die ersten beiden Kriterien erfüllen und auch in der Vergangenheit zu Kontroversen führten, sind ihre Denkmalproteste in den letzten Jahren erloschen.

Denkmal (D2) am Dr.-Karl-Lueger-Platz, das Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee (D3) am Schwarzenbergplatz und das Trümmerfrauen-Denkmal (D4) auf der Mölker Bastei.

Spannend hierbei ist, dass die ausgewählten Denkmäler jeweils in unterschiedlicher Obhut stehen: D1 in Obhut der Universität Wien, D2 in Obhut der Stadt Wien, D3 in Privatbesitz und D4 befindet sich zwar in Obhut der Stadt Wien, allerdings mit der „Verpflichtung“ zum Erhalt durch die Bundesrepublik Österreich (Wien Geschichte Wiki 2023; Egger, 2022; Ossadtschij, 2005; Davy, 1991). Der untersuchte Zeitraum dieser Masterarbeit umfasst die gesamte Zweite Republik (1945-2024), und daher bis heute 79 Jahre. Demgegenüber starteten die untersuchten Denkmalproteste erst Ende der 1960er Jahre mit dem Siegfriedskopf (Davy, 1991, S. 11ff).

Mithilfe meiner in Kapitel 2 erläuterten theoretischen Konzepte – das kulturelle, das Funktions- und Speichergedächtnis, Gedächtnisorte sowie der visuellen politischen Kommunikation durch Bilder – wird mit folgenden Hypothesen gearbeitet:

H1: Durch die Proteste an den gewählten Denkmälern entstand nicht nur eine physische Veränderung des Raumes, sondern gleichzeitig auch eine Neubelegung des kulturellen Gedächtnisses und der Gedächtnisorte.

H2: Durch die neue Dimension des Denkmals wurden Konstruktionen der Vergangenheit angegriffen und die Ringstraße als symbolischer Gedächtnisort und Teil der Identität Österreichs verändert.

H3: Obwohl die Denkmalstürze die gleichen Ziele einer Neubelegung verfolgten, können bei ihrer Durchführung Unterschiede gefunden werden, wie etwa die Häufigkeit und die ausgehenden Akteur*innen – (sowohl Top-Down als auch Bottom-Up-Prozesse).

Die Hypothesen beschreiben, dass die Denkmalproteste trotz ihrer Unterschiede zu einer Neubelegung des kulturellen Gedächtnisses führten und die Ringstraße als symbolischen Gedächtnisort und Teil der Identität Österreichs veränderten. Um dies zu testen, werde ich drei bis fünf Bilder, abhängig von der Anzahl der Denkmalstürze, pro Denkmal untersuchen.

Da bei Denkmälern Visualität eine ausschlaggebende Rolle spielt und der öffentliche Raum der Wiener Ringstraße untersucht werden soll, habe ich mich für Bilder als Analyseobjekte entschieden. Dies macht die Analyse nicht nur für Leser*innen nachvollziehbarer, sondern erlaubt mir die Gedächtnisorte auch zum Zeitpunkt ihrer Enthüllung zu analysieren. Die gewählten Abbildungen zeigen daher die Denkmäler zum Zeitpunkt ihrer Enthüllung, zum

Zeitpunkt der (ausgewählten) Denkmalstürze und den heutigen Standpunkt. Der Fokus liegt hierbei auf der Art des Protestes, seinem Hintergrund und (eventuelle) ausschlaggebende Ereignisse, sowie inwiefern die Denkmalstürze den Raum samt Erinnerung veränder(te)n.

4.2. Ikonografisch-Ikonologischer Ansatz nach Erwin Panofsky

Für meine Analyse der Quellen dient der ikonografisch-ikonologischer Ansatz der interpretativen Bildanalyse nach Erwin Panofsky. Dieser besteht aus drei Schritten: der vorikonografischen Beschreibung, der ikonografischen Analyse und der ikonologischen Interpretation (Panofsky, 2006). Der Forschungsansatz wird im Zuge dieser Masterarbeit im Rahmen der Visuellen Politik angewendet, die untersucht, welche Funktionen Bildmaterial innerhalb der strategischen politischen Kommunikation und politischen Auseinandersetzungen einnehmen können. Visualität ist ein Kernpunkt politischen Handelns sowie politischer Kommunikation. Visuelle Politikwissenschaft achtet dabei nicht nur auf das Bild selbst, sondern auch auf die Entstehungs-, Verbreitungs- sowie Aneignungsbedingungen (Bernhardt et al., 2019, S. 51).

In der vorikonografischen Beschreibung wird untersucht, was zu sehen ist. Hierbei werden Objekte, Ereignisse, Farben, Gesichtsausdrücke und Motive identifiziert. Es dient das eigene Wissen aus persönlicher/praktischer Erfahrung. Im zweiten Schritt, der ikonografischen Analyse, werden Bilder, Allegorien und Anekdoten untersucht. Zusammenhänge und Bedeutungen werden herausgearbeitet, Themen und Konzepte miteinander verbunden. Dabei braucht es eine Vertrautheit zu bestimmten Themen, die Betrachter*innen durch literarische Quellen besitzen, um einen Vergleich mit bereits bekannten Bildern durchzuführen. Hierbei wird untersucht, was die abgebildeten Objekte bedeuten. Im dritten Schritt, der ikonologischen Interpretation, geht es darum, die eigentliche Bedeutung, den eigentlichen Gehalt des Bildes, herauszufinden. Hierbei wird nicht nur das Bild selbst, sondern auch die Umstände samt Kontext rund um dieses miteinbezogen: Fotograf*in, Bildtitel, Bildunterschrift, Datum der Veröffentlichung. Das Bild wird als Dokument gelesen und untersucht, worauf die Objekte eigentlich verweisen sollen. Dabei ist auch wichtig zu erwähnen, dass die Interpretationen vom subjektiven Wissen und der jeweiligen Weltanschauung abhängen (Panofsky, 2006; Wiesner, & Flicke, 2013).

Neben den Bildanalysen fasse ich auch die jeweiligen Entstehungskontexte der gewählten Denkmäler sowie die Hintergründe der Denkmalstürze zusammen. Zuletzt werde ich die Ergebnisse in die zuvor genannten theoretischen Konzepte einbetten, um meine

Forschungsfragen zu beantworten. Der ausgewählte Ansatz erlaubt mir die Gedächtnisorte der vier Denkmäler zu untersuchen und die kulturellen Gedächtnisse, die an den jeweiligen Denkmälern verkörpert werden, zu erfassen sowie deren Änderungen durch die Denkmalstürze zu analysieren.

5. Analysen der Denkmalproteste und -stürze

Im Folgenden Kapitel werden die vier Denkmäler anhand ihrer ausgewählten Denkmalproteste und -stürze analysiert. Insgesamt werden sechs Bottom-Up und drei Top-Down Denkmalstürze mit Hilfe von 21 Bildern untersucht.

5.1. Der Siegfriedskopf

Die Universität Wien ist eine der Monumentalbauten der Ringstraße (1873-1884) und nicht nur eine der wichtigsten Bildungseinrichtungen Österreichs – sie ist auch ein symbolisch bedeutsamer Raum. Insbesondere Studierende sind für ihren Aktivismus bekannt, wodurch Hochschulen zu politisch relevanten Räumen werden.¹⁷ Die Universität und ihre Lehre, Wissenschaft und Forschung bildet dabei nicht nur einen Ort zum Austausch, sondern auch zur Kritikausübung und Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wichtigen Themen. In der Erinnerungskultur sind Hochschulen vorwiegend dadurch bedeutsam, indem sie Personen mit Auszeichnungen, Ehrendoktoraten, Ehrenbürger*innenschaften oder Ehrenzeichen ehren. Häufig finden auch posthume Auszeichnungen, wie Errichtungen von Denkmälern oder Benennungen von Hörsälen¹⁸ nach Wissenschaftler*innen statt (Posch, 2012, S. 711).

Die meisten Erinnerungskonzepte der Universität Wien wurden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts angefertigt, darunter vornehmlich die Büsten und Gedenktafeln im Arkadenhof¹⁹, der aufgrund dessen als eigener Gedächtnisort bezeichnet werden kann. In ihrem langen Dasein hat es an der Universität Wien bereits mehrere Denkmaländerungen und -proteste sowie Kunstinstallationen²⁰ gegeben. Gerber (2015) unterteilt die Erinnerungspolitik der Universität Wien seit 1914 in folgende vier Phasen: „nationalistische Phase“ (1914-1945), „Phase der Verdrängung“ (1945-1988), „Phase der kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ (seit 1988) sowie seit Anfang des 21. Jahrhunderts die „Phase der Forderung nach geschlechtersensibler Repräsentation“ mit der Hinterfragung der

¹⁷ Beispiele hierfür sind etwa die Studentenbewegungen in den 1960er Jahren oder Proteste im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung 2020, bei denen an der Universität Wien die Lehrveranstaltungen des Geschichtsprofessors Lothar Höbelt aufgrund umstrittenen rechtsextremen Gedankenguts sowie Holocaust-Verharmlosung gestört wurden (Pflügl, 2020).

¹⁸ Etwa die Ehrung wichtiger Physiker, beispielsweise Erwin Schrödinger und Christian Doppler im Institut für Physik oder der Marietta-Blau-Saal und der Elise-Richter-Saal im Hauptgebäude (Posch, 2012, S. 711).

¹⁹ Ursprünglich wurde der Arkadenhof vom Architekten Heinrich von Ferstel als „Ruhmeshalle“ getauft. Zwischen 1888 und 2002 wurden 154 Denkmäler errichtet, darunter eine Frau – Marie von Ebner-Eschenbach (1925) (Posch, 2012, S. 710).

²⁰ Beispielsweise die Anbringung einer Frauenbüste „anonymisierte Wissenschaftlerinnen“ (2005/06), die auf die Abwesenheit weiblicher Denkmäler verwies oder die Kunstinstallation von Iris Andraschek „Der Muse reicht's“ (2009), die auf den Genderbias der Ehrungen anspielt (Posch, 2012, S. 708).

androzentrischen Denkmalkultur (Gerber, 2015, S. 93). Das kontroverseste Beispiel der Erinnerungskultur der Universität ist der Siegfriedskopf, der im Zuge dieses Kapitels samt seiner symbolischen Bedeutung(en), Denkmalstürze und neuen Kontextualisierung genauer beleuchtet wird. Untersucht werden dabei das Tagging des Siegfriedskopfs (1990), seine zunehmende Kontroverse, die zu einer künstlerischen Umgestaltung und Verlegung durch die Universität Wien (2006) führte, sowie sein heutiges Erbe.

5.1.1. Zwischen Gefallenendenkmal und Nationalsozialismus: Enthüllung 1923

Der Siegfriedskopf wurde als Initiative der Deutschen Studentenschaft Österreichs (DStÖ) als Gefallenendenkmal zu Ehren der verstorbenen Studenten und Lehrer der Universität Wien im Ersten Weltkrieg errichtet und in der Aula des Hauptgebäudes der Universität Wien enthüllt. Obwohl bereits 1914 eine Tafel mit der namentlichen Nennung der Gefallenen seitens der Universität geplant war, wurde diese aufgrund der hohen Kosten und der rasant ansteigenden Zahl der Opfer zu groß und zu teuer (Posch, 2024). Entworfen wurde der Siegfriedskopf von Prof. Josef Müllner, der zu dem Zeitpunkt Professor für bildende Kunst und Mitglied in der Artistischen Kommission der Universität Wien sowie Rektor der Akademie der bildenden Künste war²¹ (Posch, 2024; Davy, 1991, S. 17).

Die Einweihung des Siegfriedskopfs fand am 9. November 1923 im Rahmen einer abendlichen akademischen Feier unter Kerzenlicht statt. Veranstalter waren der akademische Senat – das höchste Organ der Universität –, und die DStÖ. Unter den Teilnehmenden befanden sich der damalige Rektor Dr. Carl Diener²², das Professorenkollegium, die Dekane sowie neben katholischen Studentenverbindungen auch nationalsozialistische Studenten mit Stahlhelmen (Posch, 2024; Davy, 1991, S. 12). Die anwesenden deutschnationalen und katholischen Studentenverbindungen sollen „Deutschland, Deutschland über alles“ zur Einweihung gesungen haben²³. Bereits diese Tatsache verleiht dem Siegfriedskopf, der aufgrund von Kostengründen keinen Körper bekam, neben der offiziellen Bedeutung eines Gefallenendenkmals eine rechte bis hin zu nationalsozialistische Dimension (Taschwer, 2023).

²¹ Müllner fertigte ebenso das Dr. Karl Lueger Denkmal (1926) und die Bronzestatue des Jugendlichen Athlet (1921) im Volksgarten an (Welan, 2014, S. 20, 21).

²² Der ehemalige Universitätsrektor Prof. Carl Diener (Professor für Geologie und Paläontologie) steht heute aufgrund seiner nationalsozialistischen und rassistischen Überzeugungen, etwa den „Abbau der Ostjuden“ in Kontroverse und sollte daher kritisch hinterfragt werden (Posch, 2024).

²³ Bereits 1923 sind in der Deutschen Studentenschaft antisemitisches Gedankengut sowie eine starke Verbindung zum Nationalsozialismus nachweislich zu erkennen (Davy, 1991, S. 15).

5.1.2. Exkurs Antisemitismus und „Burschenschaften“ an der Universität Wien

Antisemitismus war schon vor dem Anschluss 1938 an Nazi-Deutschland in der Universität Wien weit verbreitet. Antijüdische Maßnahmen und Haltungen gab es bereits im frühen 15. Jahrhundert. In der Zwischenkriegszeit verstärkten sich antisemitische Netzwerke, nachdem sich in den 1920ern gewalttätige Angriffe von nationalsozialistischen und deutschnationalen Studenten auf sozialistische und jüdische Kommiliton*innen häuften (Kniefacz, 2024). Lehrveranstaltungen jüdischer Lehrender, insbesondere die von Prof. Julius Tandler am Anatomie Institut, wurden gestört – es kam bis hin zu pogromartigen Angriffen (Taschwer, 2023). Nach dem Anschluss wurden jüdische Studierende und Lehrende systematisch vertrieben. Auch die Denkmäler jüdischer Wissenschaftler wurden – nachdem sie beschmiert worden waren – durch einen offiziellen Beschluss der Universität aus dem Arkadenhof entfernt (Maisel, 2017, S. 121ff). Nach 1945 fokussierte sich die Hochschule auf den Wiederaufbau, die historische Aufarbeitung des Nationalsozialismus folgte erst Jahrzehnte später. Ehemalige jüdische Wissenschaftler wurden nicht zurückgeholt, gleichzeitig erfolgte die Reintegration exponierter Nationalsozialisten. Der bekannteste Fall ist Prof. Taras Borodajkewycz, der aufgrund seines Antisemitismus und NS-Sympathie ab Mitte der 1950er in Kritik geriet. 1965 führte eine Demonstration gegen ihn zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, bei denen Ernst Kirchweger, Widerstandskämpfer und KZ-Überlebender, von einem Neonazi getötet wurde. Kirchweger gilt als erstes politisches Opfer der Zweiten Republik (Kniefacz, 2024).

Deutschnationale Studentenverbindungen pflegen eine lange antisemitische Tradition. „Burschenschaft“ wird in Österreich als Überbegriff für jene Verbindungen verwendet. Dabei sind erstere eine Untergruppe letzterer. Die Begriffe Corps oder Korporation sind Synonyme für alte Studentenverbindungen. Jede Verbindung trägt eine bestimmte Farbe „Couleur“, die auf der Kleidung, meist der Mütze, aufzufinden ist (Bonvalot, 2024). Die DStÖ wurde 1919 als Dachverband deutscher Studenten gegründet und verbreitete in den 1920ern antisemitische und deutschnationale Perspektiven. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland wurde die DStÖ Teil der Nationalsozialistischen Deutschen Studentenschaft. Dies verstärkte die Auseinandersetzungen mit jüdischen Studierenden. Die DStÖ wurde während des Austrofaschismus aufgelöst, 1938 jedoch wiederhergestellt. Sämtliche Studentenverbindungen waren während des Nationalsozialismus verboten; der Großteil der Mitglieder organisierte sich daraufhin im NS-Studentenbund. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die NSDAP und ihre Organisationen verboten. Erst in den 1950er Jahren wurden Korporationsbände wieder zugelassen (Davy, 1991, S. 14ff; Schiedel, 2009, S. 27ff).



Abbildung 1: Der Siegfriedskopf in der Aula der Universität Wien 1927. Quelle: Archiv der Universität Wien, Bildarchiv, Signatur (106.I.16), Sammlung Johann Fessler, Urheber: Theo Bauer, 1927.

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 1 zeigt eine schwarz-weiße Fotografie eines Denkmals in einem Innenraum mit großen Säulen. In der Mitte ist eine Plastik auf einem Sockel zu sehen. Es handelt sich um einen großen liegenden männlichen Kopf, der nach oben schaut. Das Haupt hat markante Gesichtszüge, ein definiertes Kinn, einen muskulösen Hals sowie einen schmalen Nasenrücken. Das Haar ist wellig und mittlerer Länge. Der Sockel ist links mit Schleifen und rechts mit Blumenkränzen geschmückt. Die Inschrift lautet „Den in Ehren gefallenen Helden unserer Universität“. Die Plastik befindet sich in der Mitte eines Raumes mit zwei (sichtbaren) Säulen. Im Hintergrund des Bildes sind auf der linken Seite Treppen, die zu einem oberen Stockwerk führen, auf der rechten Seite ein schwarzes Brett an der Wand zu sehen.

(2) ikonografische Analyse: Der Marmorsockel trägt auf den nicht sichtbaren Seiten folgende Inschriften: auf der Vorderseite „Ehre, Freiheit, Vaterland“, auf der Rückseite „1914-1918“ und auf der linken Seite „Errichtet von der Deutschen Studentenschaft und ihren Lehrern“. Dabei ist ersteres das Motto der Urburschenschaft, das auch in vielen heutigen Verbindungen noch zu finden ist (Bonvalot, 2024). Zweiteres markieren die Jahreszahlen den Ersten Weltkrieg und letzteres betont beziehungsweise markiert die Initiative/Beteiligung der Deutschen Studentenschaft.

Bei der Plastik handelt es sich um ein Denkmal zu Ehren an die gefallenen Studenten und Lehrer der Universität Wien während des Ersten Weltkriegs. Der Männerkopf stellt ein idealisiertes Männerbild dar, das bereits seit der Antike verwendet wurde. Der Raum ist die Aula des Hauptgebäudes der Universität Wien. Die Treppe im Hintergrund ist die Juristentreppe, die in den ersten Stock führt. Die Plastik namens „Siegfriedskopf“ ist nicht nur ein Gefallenendenkmal, sondern auch ein ideologischer Kopf. Er verweist sowohl auf die Dolchstoßlegende als auch auf den Langemarck-Mythos.

Der Siegfriedskopf kann als Gefallenendenkmal, insbesondere als **Langemarck-Denkmal** identifiziert werden. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Darstellung des heroischen Einzelkämpfers in Denkmälern nicht unüblich. Sie erzählen vom heroischen Krieg, sie propagandieren und glorifizieren ein kameradschaftliches Erlebnis. Oft verknüpfen sie dabei die Erzählung einer „ungerechten“ Niederlage (Gerber, 2015, S. 36, 37). Langemarck-Denkmäler glorifizieren den „Heldentod“ der deutschen Jugend in der Schlacht bei Langemarck in Flandern 1914, bei der über 2000 junge deutsche Soldaten fielen. Der Mythos von Langemarck ist ein zentrales Element des Siegfriedskopfs. Das Haupt symbolisiert den im Kampf verstorbenen jungen Studenten, der sich bewusst und heldenhaft für das Vaterland opferte (Posch, 2024). Auch die laut der Inschrift in „Ehren gefallenen Soldaten“ beschreibt die Verstorbenen als „Helden“ und zeigt den Nationsgedanken des 19. Jahrhunderts. Der Siegfriedskopf bündelt nationalistische, ideale Vorstellungen von Männlichkeit. Er als junger, starker, gesunder Mann mit langen Haaren und keinen Verletzungen. Auf ihm sind keine Spuren des Krieges oder Gewalt zu sehen. Das Denkmal ist somit kein Antikriegsdenkmal. Es verherrlicht den Soldatentod und zeigt kein Leid. Aufgrund dessen diente der Siegfriedskopf als zentraler Ort der Langemarck-Feier des Nationalsozialistischen Deutschen Studenten Bunds (NSDStB) im November 1938. Im Zuge dessen wurden Denkmäler jüdischer Professoren im Arkadenhof mit Eisenlack getaggt (Posch, 2024). Darüber hinaus verweist der Siegfriedskopf auf die **Dolchstoßlegende**. Die Plastik stellt das Haupt des gefallenen

Siegfrieds aus dem mittelalterlichen Heldenepos der Nibelungensaga dar. Aus dem darin vorkommenden Brudermord entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg die Dolchstoßlegende (Posch, 2024; Welan, 2014, S. 22). Diese Verschwörungstheorie erklärte die Niederlage Deutschlands und Österreichs im Weltkrieg mit dem Verrat von sozialistischen, jüdischen und weiblichen Bürger*innen – und nicht aufgrund militärischer Unterlegenheit. Dieser Verrat wurde mit dem Verrat Hagens an Siegfried verglichen – die Nation wurde von hinten erdolcht (Taschwer, 2023).

Zuletzt ist auch der gewählte Ort des Denkmals erwähnenswert: Die Aula der Universität ist der zentrale Eingangsbereich und Fokuspunkt beim Betreten der Hochschule. Dadurch ist sie sowohl für Student*innen als auch für Besucher*innen unvermeidbar und ihre Elemente unübersehbar. Generell wurden in der nationalistischen Denkmalkultur Frauen, Deserteure und Zivilist*innen ausgeschlossen. Interessant hierbei ist, dass ein Gefallenendenkmal an so einem zentralen Ort der Universität enthüllt wurde, obwohl dieser während des Ersten Weltkrieges als Lazarett mit genau den zuvor erwähnten Personen diente (Kniefacz & Posch, 2024).

(3) ikonologische Interpretation: Abbildung 1 ist eine Fotografie von Theo Bauer aus 1927, und zeigt den Siegfriedskopf vier Jahre nach seiner Enthüllung. Mit der symbolischen Ladung des Denkmals ist der Siegfriedskopf ein ideologisches Haupt. Durch seinen zentralen Ort in der Aula des Hauptgebäudes führt kein Besuch der Universität an ihm vorbei.

Mit der Inschrift „Den in Ehren gefallenen Helden unserer Universität“ beansprucht die DStÖ den Gesamtanspruch der Repräsentation als „ihre“ Helden und „ihre“ Universität. Obwohl Langemarck-Denkmäler nicht per se als nationalsozialistische Symbole zu verstehen sind, sondern als Ehrungen junger Soldaten, ist der Siegfriedskopf mit seiner Anspielung auf die Dolchstoßlegende bereits seit seiner Enthüllung und spätestens ab 1938 ein deutschnationaler und nationalsozialistischer Treffpunkt sowie antisemitischer Erinnerungsort (Posch, 2024).

Der Siegfriedskopf ist ein rechtsextremes Symbol, ein antidemokratisches und antisemitisches Denkmal (Welan, 2014, S. 22). Trotz des Vorwands eines Gefallenendenkmals wurden liberale, jüdische sowie sozialistische Studierende und Lehrende vom Denkmal und Gedenken von Anfang an ausgeschlossen (Posch, 2024). Was macht dies mit dem Raum der Universität? Seit seiner Errichtung 1923 wurde die Aula vom Siegfriedskopf eingenommen – seine Botschaft über den Krieg formt das kulturelle Gedächtnis an das Geschehene. Junge Männer starben den Heldentod für das Vaterland, während linke, jüdische und weibliche Bürger*innen sie verrieten. Nicht nur das Denkmal, sondern auch die Universität als Institution repräsentieren das Narrativ

der DStÖ. Erinnerungen an das Lazarett oder an das Leid und den Horror des Ersten Weltkrieges werden bewusst ausgelassen.

5.1.3. Zunehmende Kontroverse und Denkmalsturz 1990

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag der Aufbaugedanke in Österreich an erster Stelle. Es sollte eine unabhängige neue Nation entstehen – die Aufarbeitungen zum Nationalsozialismus und Austrofaschismus blieben daher aus (Illmayer, Schukovits & Wagner, 2009, S. 160). Am 12. Mai 1945 wurden die Büsten jüdischer Wissenschaftler aus dem Archiv geholt und erneut im Arkadenhof aufgestellt. Dies sollte symbolisch einen Neuanfang demonstrieren – und gleichzeitig einen Schlussstrich mit der Vergangenheit ziehen (Posch, 2012, S. 710). Der Siegfriedskopf samt seiner starken symbolischen Ladung durfte seit 1923 unverändert bleiben.

„Etliche Vertreter deutschnationaler Burschenschaften hielten auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sogenannte ‚Totenwachen‘ um den Kopf ab und demonstrierten einmal in der Woche in der Aula ihre Präsenz.“ (Gerber, 2015, S. 97). Bis ins 21. Jahrhundert diente der Siegfriedskopf weiterhin als bedeutsamer Erinnerungsort deutschnationaler Studentenverbindungen (Gerber, 2015, S. 90ff). Während dies von linken Studierenden bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg kritisiert wurde, sollten die fehlende Aufarbeitung und die bereits zuvor erwähnte fehlgeschlagene Entnazifizierung erst in den 1960ern zu großen und auch gewalttätigen Auseinandersetzungen führen. Die Universität als politischer Kampfort ist besonders im bereits erwähnten Fall des Prof. Taras Borodajkewycz zu sehen, der auch heute noch als Zäsur in der Geschichte der heimischen Hochschulen zählt. Im Zuge dessen folgte erstmals Kritik an der fehlenden Aufarbeitung und Auseinandersetzung der Geschichte österreichischer Hochschulen während des NS-Regimes. Linke Studierende verurteilten bereits seit Jahrzehnten den „Bummel“²⁴ der katholischen sowie schlagenden Burschenschaften, der auch in der Zweiten Republik wöchentlich am Siegfriedskopf in der Aula stattfand (Posch, 2024). Von Seiten der Universität Wien wurde keine Initiative ergriffen, dieses Unternehmen zu unterbinden. Aufgrund dieser Untätigkeit übergossen Aktivist*innen Ende Jänner 1969 erstmals die Plastik mit Farbe (Lein, 2024).

Erst in den 1980ern, durch die Waldheimdebatte 1986 und das Gedenkjahr 1988, begannen die Aufarbeitung und das Eingestehen Österreichs an der Täter- und Mittäterschaft im

²⁴ Der „Bummel“, meist auch „Farbenbummel“, ist der öffentliche Aufmarsch deutschnationaler Studentenverbindungen, die bis 2006 am Siegfriedskopf stattfanden. Früher galten sie aufgrund der gewaltvollen Auseinandersetzungen, insbesondere mit jüdischen Studierenden als besonders gefährlich (Bonvalot, 2024).

Nationalsozialismus (Greisenegger & Orosel, 1991, S. 5ff). Die Universität erkannte den Antisemitismus und die Kontroverse rund um den Siegfriedskopf, wodurch der Akademische Senat am 26. Juni 1990 den Beschluss fasste, diesen in den Arkadenhof mit erklärender Tafel – „Gegen Krieg und Gewalt – Im Gedenken an die Opfer“ – zu verlegen. Es handle sich nicht nur um ein Gefallenendenkmal, sondern es würde Deutsche Studentenschaften propagandieren (Davy, 1991, S. 17ff). Dieser Beschluss führte zu einer langen öffentlichen Debatte, die zuvor lediglich zwischen linken Studierenden sowie (schlagenden) rechten Studentenverbindungen ausgetragen wurde (Posch, 2024). Durch die Tagespresse und zahlreiche offene Briefe wurde der Siegfriedskopf wieder zum Leben erweckt²⁵ (Vašek, 1991, S. 76ff). Die Verlegung samt Kontextualisierung des Denkmals wurde aufgrund der starken Gegenstimmen aus der Öffentlichkeit – insbesondere seitens der FPÖ und der Kronen Zeitung – aufgeschoben und sollte noch weitere 16 Jahre auf sich warten. Stattdessen fertigten Studierende eine Ausstellung mit der historischen Dimension und Bedeutung des Kopfes in den Seitenflügen der Aula an. Die Universität erstellte eine Broschüre samt seinen Kontroversen (Posch, 2024). Bis zur Verlegung 2006 kam es zu mehreren kleineren Denkmalstürzen, wie Tagging und Nasenabschlagungen (Taschwer, 2023).



Abbildung 2: Tagging des Siegfriedskopf 1990. Quelle: Robert Newald, 1990.

²⁵ Speziell die FPÖ und deutschnationale Studentenverbindungen kritisierten den Beschluss scharf. Ebenso die Medien Kurier, Die Presse und speziell Die Kronen Zeitung, beschrieben das Vorhaben unter anderem als „Jagd auf Gefallenendenkmal“ oder „Geschichtsrevisionismus“. Linke Medien, etwa Der Standard oder Falter, setzten sich für seine Verlegung ein. Gegner des Vorhabens versuchten Beweise zu finden, dass das Denkmal nicht antisemitisch sei (Vašek, 1991, S. 75ff).

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 2 zeigt ebenso eine schwarz-weiße Fotografie mit einer ähnlichen Perspektive wie Abbildung 1. In der Mitte des Raumes befindet sich auf dem Sockel die Plastik des Siegfriedskopfs. Im Hintergrund ist das schwarze Brett und eine Säule zu sehen. Der Boden hinter dem Denkmal wurde getaggt, „kei“ ist in Blockbuchstaben zu sehen. Rechts auf der Wand wurde in Blockbuchstaben „Kampf dem Faschismus“ geschrieben. Das Gesicht der Plastik ist mit Farbe übergossen, die auch auf den Sockel und Boden verläuft.

(2) ikonografische Analyse: In Abbildung 2 ist nun einer dieser bereits erwähnten Denkmalstürze zu sehen. Da es sich in diesem Bild um dasselbe Denkmal handelt, sind auch in Abbildung 2 dieselben Bilder, Allegorien und Bedeutungen (Dolchstoßlegende, Langemarck-Denkmal, Inschriften) zu entnehmen. Während der Siegfriedskopf in Abbildung 1 gepflegt und ruhig den Opfern gedenkt, verändert sich durch die Farbe und den Schriftzug – durch das Tagging – der gesamte Kontext des Denkmals. Eine neue Ebene wird durch den Schriftzug auf der Wand und die Farbe auf dem Kopf hinzugefügt. Im Zuge des Denkmalsturzes wird dem Faschismus der Kampf angesagt. Warum hier das englische Wort „Faschismus“ verwendet wurde, könnte auf eine Fehleinschätzung der Schriftgröße und Platzes zurückzuführen sein. Die zuvor erwähnten Allegorien und Bedeutungen sowie der im Raum stehende nationalsozialistische Kontext erhalten durch den Schriftzug eine konkrete Bezeichnung. Was davor nur symbolisch im Raum stand, wird nun durch die Aktivist*innen beim Namen genannt. Die Farbe im Gesicht erinnert auch an Blut – Blut durch den Krieg, aber auch vergossenes Blut durch die deutschnationalen Studentenverbindungen im Zuge ihrer „Bummel“. Im Vergleich zu Abbildung 1 herrscht in der Aula auch keine ehrwürdige Atmosphäre mehr. Die Kränze wurden mit Farbe getauscht und das historische Gebäude mit Tagging angegriffen.

(3) ikonologische Interpretation: Der vorliegende Denkmalsturz auf Abbildung 2 wurde von dem Fotografen Robert Newald festgehalten und erschien am 24. November 1990 in der österreichischen Tageszeitung Der Standard. Spannend in Abbildung 2 ist die Frage, inwiefern sich die gesamte Interpretation des Denkmals samt seiner Erinnerungsfunktion verändert hat. Der Siegfriedskopf, der zuvor immer unter dem Deckmantel des Gefallenendenkmals entschuldigt wurde, bekommt durch das Tagging nun eine visuelle Verbindung zum Faschismus, Nationalismus und Antisemitismus. Auch Personen, denen zuvor die symbolische Bedeutung und Botschaft des Denkmals nicht bewusst waren, bekommen ein neues Narrativ übermittelt: der Siegfriedskopf als faschistisches Symbol. Mit der Farbe soll dem Faschismus, wenn auch nur visuell, der Kampf angesagt werden. Hierbei ist zu erkennen, dass die

Aktivist*innen bewusst dieses Denkmal als repräsentatives Symbol für den Faschismus wählten. Der Siegfriedskopf als Gedächtnisort, Erinnerung- und Herrschersymbol der Nazis. Durch die Diskussion in der Öffentlichkeit der 1990er Jahre wurden Informationen aus dem Speichergedächtnis (Dolchstoßlegende, Verbindung zum Nationalsozialismus) in das Funktionsgedächtnis geholt. Dies nutzten Aktivist*innen, um die Botschaft zu ändern, um eine Entehrung durchzuführen.

5.1.4. Verlegung und Umgestaltung 2006

2006 nutzte die Universität Wien die Gelegenheit der Umbau- und Sanierungsarbeiten der Aula, um die Verlegung und Kontextualisierung des Denkmals zu veranlassen (Posch, 2024). Es folgte der Denkmalsturz durch einen Top-Down-Prozess in Form einer Kunstinstallation namens „Kontroverse Siegfriedskopf“. Der Siegfriedskopf ruht seither im Arkadenhof umgeben von Glas und Textbeiträgen sowie Bildern von 1923 bis 2006 (Welan, 2014, S. 21, 22).

Die Aula sollte zukünftig nicht mehr als Sammelpunkt rechter Studentenverbindungen dienen. Der ehemalige Treffpunkt schlagender Burschenschaften sollte zu einer künstlerischen Gedenkstätte werden (Lein, 2024). Diese sollte einen Schlussstrich zwischen den Auseinandersetzungen ziehen – sie sollte das Zwischenkriegs-Klima der Aula beenden (Ruttner, 2009, S. 193).



Abbildung 3: Kontroverse Siegfriedskopf im Arkadenhof der Universität Wien. Quelle: Eigene Darstellung, 2024.

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 3 zeigt eine gläserne Installation im Freien, die von Bäumen umgeben ist. Im Hintergrund sind die Säulen des Arkadenhofs der Universität Wien zu sehen. Die Glasinstallation ist mit einem grauen Text in deutscher Sprache versehen und steht auf einer Metallplatte, die von Wiese umgeben ist. Die Installation besteht aus drei nebeneinander liegenden kleinen Glaskuben, in denen eine Steinplatte, eine Plastik sowie ein Sockel zu erkennen sind. Umgeben wird das ganze von einem großen Glaskubus.

(2) ikonografische Analyse: Bei Abbildung 3 handelt es sich um eine Privataufnahme von 2024, die die künstlerische Umgestaltung beziehungsweise den Denkmalsturz durch die Universität namens „Kontroverse Siegfriedskopf“ zeigt. Im Zuge der Kontextualisierung wurde das Denkmal dekonstruiert und in seine Einzelteile (Kopf, Sockel, Plinthe) zerlegt. Diese erhielten jeweils eigene Glaskuben, die mit Textbeiträgen sowie Bildern aus Artikeln von 1923 bis 2006 versehen wurden (Posch, 2024). Bei der Schrift auf dem Glas handelt es sich um neun Zeitungsberichte sowie zwölf Texte, die die Geschichte des Siegfriedskopf zeigen. Auf dem äußersten Kubus wurde ein zeitgeschichtlicher Text der jüdischen Germanistin Minna Lachs verewigt, der einen antisemitischen Übergriff der 1920er Jahre beschreibt. Dieser soll den Kubus auch vor Angriffen schützen, da neue Auseinandersetzungen am Denkmal befürchtet wurden (Posch, 2024).



Abbildung 4: Haupt des Siegfriedskopfs im Glaskubus. Quelle: Eigene Darstellung, 2024.

Aufgrund der Glasinstallation können Betrachter*innen das Denkmal nur noch durch einen Filter ansehen. Dies ist etwa in Abbildung 4 gut sichtbar. Das Haupt wird von den Glaskuben verdeckt, ist dabei jedoch immer noch sichtbar. Die „Kontroverse Siegfriedskopf“ soll die Auseinandersetzung mit dem Denkmal und seinen „Sturz“ darstellen. Der Siegfriedskopf ist nicht mehr auf seinem Sockel, sondern am Boden. Er ist kein Hoheitszeichen mehr. Nicht mehr der Kopf, sondern der Text soll in den Vordergrund gelegt werden. Dies wird insbesondere bei Sonnenschein deutlicher, da es zu einem Lichtspiel durch den Schatten kommt. Ebenso soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass im Extremismus zuerst die Schrift und die Meinungsfreiheit unterbunden werden (Posch, 2012, S. 724ff).

In einem Interview mit Prof. Oliver Rathkolb, Professor für Österreichische Geschichte an der Universität Wien, erklärt der ehemalige Rektor der Universität Prof. Dr. Georg Winckler (1999-2011), dass „*das Hauptgebäude als Symbol der Universität*“ zu verstehen sei (Rathkolb, 2015, S.226). Während seiner Amtszeit wurde die Kunstinstallation durchgeführt. Das Prunkgebäude an der Ringstraße, trotz etlicher weiterer Standorte, sei laut ihm die Repräsentation der gesamten Institution. Die Verlegung des Denkmals samt der Umgestaltung der Aula sollte eine Modernisierung darstellen, um eine neue Identifikationsmöglichkeit der Universität zu schaffen²⁶ (Rathkolb, 2015, S. 226).

(3) ikonologische Interpretation: Die künstlerische Umgestaltung geschah durch die Künstler Bele Marx & Gilles Mussard, die auch andere Denkmäler, etwa die Installation der Nobelpreisträger in der Aula (2006), für die Universität angefertigt haben, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte (Posch, 2024). In seinem neuen Zuhause scheint der Siegfriedskopf endlich zur Ruhe gekommen zu sein. Während die Installation im Raum verschwindet, vermittelt sie für diejenigen, die seine Geschichte kennen, eine wichtige symbolische Bedeutung. Der damals zentrale Treffpunkt nationalsozialistischer und rechtsradikaler Studentenverbindungen wurde gestürzt und wird von einem antisemitischen Übergriff ummantelt. Nicht mehr ein Gefallenendenkmal oder die Dolchstoßlegende, sondern die antisemitischen Angriffe und die Erinnerung an den Sieg gegen den Nationalsozialismus dominieren. Eine Betrachtung des Denkmals ohne den antisemitischen Kontext ist durch den Text-Filter nicht mehr möglich. Bis zur Verlegung des Denkmals verkörperte der Siegfriedskopf eine deutschnationale Perspektive auf den Ersten Weltkrieg. Aufgrund seiner

²⁶ Heute dient die Aula nicht mehr als Treffpunkt von Studentenverbindungen, sondern wird lediglich als Empfangshalle genutzt. Sie beheimatet jedoch heute noch folgende Denkmäler: die Rektoren und Fakultätsstafeln (Ende des 19. Jhdts.), die Nobelpreis-Installation (2006) sowie die „Gedenknischen“ (2005/06).

ehemaligen Lage in der Aula wurde er dadurch auch Teil der offiziellen Erinnerungskultur der Universität Wien. Erst 2006 fand die Erwähnung des antisemitischen Kontexts samt Übergriffen an der Hochschule eine offizielle Erwähnung und Verknüpfung mit dem Denkmal. Im Zuge dieses Denkmalsturzes wurde die Perspektive des Siegfriedskopfs auf den Ersten Weltkrieg angegriffen und seine Bedeutung im Nationalsozialismus hervorgehoben. Heute ist er ein „gestürztes“ Denkmal. Der rechtsextreme Erinnerungsort wurde mit antisemitischen Erinnerungen ausgetauscht, verschwindet aber gleichzeitig im Raum und bleibt für Personen ohne Hintergrundwissen unbemerkt und unbedeutend.

Etwas, das dieser Denkmalsturz außen vor lässt, ist die Auseinandersetzung um den Siegfriedskopf – insbesondere die Rolle der linken Studierenden. Hierbei stellt sich immer die Frage, inwiefern es sich um eine Aufarbeitung oder Schlussstrich von Erinnerungen handelt. Die künstlerische Gedenkstätte solle die nationalsozialistische und antisemitische Vergangenheit der Universität mit Fokus auf den Siegfriedskopf aufarbeiten. Dabei ist mit der Aufarbeitung oft ein eigentlicher Schlussstrich und Erlöschung von Erinnerungen gemeint (Adorno, 1997, S. 555). Ging es der Universität um die Aufarbeitung rund um den Siegfriedskopf? Wo ist der Verweis in der Aula heute? Auf die frühere Rolle und Bedeutung des Raumes samt „Bummel“ wird beispielsweise nirgends verwiesen. Dies wird primär von Seiten der politischen Linke kritisiert (Ruttner, 2009, 197ff).

5.1.5. Der Siegfriedskopf und die Rampe heute

Seit seiner Umgestaltung findet der Siegfriedskopf kaum noch Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit – sein Geist hingegen lebt weiterhin an der Universität (Lein, 2024). Auch heute finden die wöchentlichen „Farbenbummel“ des Wiener Korporationsrings, trotz geringer Teilnehmerzahl, unter polizeilicher Aufsicht statt. Anstelle des Siegfriedskopfs in der Aula, dient seit seiner Verlegung die Universitätsrampe als Treffpunkt. Speziell die Österreichische Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft (ÖH) kritisiert die Aufmärsche scharf und fordert bereits seit über zehn Jahren ein Couleurverbot auf dem gesamten Uni-Gelände. Das rechte, antisemitische und rassistische Gedankengut der „Burschis“ habe im Raum der Universität nichts verloren²⁷. Daher haben mittlerweile auch die Gegendemonstrationen durch linke Studierende, antifaschistische Initiativen und der ÖH ebenso Tradition auf der Rampe (Kogelnik, 2014). Obwohl das tatsächliche Denkmal heute nicht mehr als „Pilgerstätte“

²⁷ Auch an der Technischen Universität Wien (TU) wendete sich die Fachschaft Information sowie die Mandatar*innen der Universitätsvertretung der Fraktionen TU*Basis und GRAS TU mit einem offenen Brief an ihre Rektorin mit der Bitte das Aufmarschieren der Burschenschaften an der TU zu verbieten (Fachschaft Informatik, 2016).

funktioniert, und auch bis heute keine Angriffe auf die Kontroverse Siegfriedskopf stattfanden, ist seine Tradition – auch wenn nur bis hin zur Rampe – aufrecht geblieben. Die Aufarbeitung der Universität während des Nationalsozialismus und die Debatte um den Siegfriedskopf ist daher noch nicht abgeschlossen²⁸.

Dabei hat sich der symbolische Raum der Universität seit des Denkmalsturzes insbesondere im Jahr 2012 weiterentwickelt: der Dr.-Karl-Lueger-Ring wurde in Universitätsring umbenannt²⁹. Hierbei handelte es sich um eine langjährige Debatte, die durch den Beschluss des Gemeinderatsausschusses³⁰ mit einer Umbenennung ein Ende fand. Grund dafür war zum einen die zunehmende Kontroverse rund um den ehemaligen Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger und seine begründende Rolle im modernen Antisemitismus, wodurch vorwiegend Studierende eine neue Adresse forderten (mehr dazu in Kapitel 5.2.). Zum anderen wünschte die Universität selbst seit längerem eine eigene Adresse am Ring, um auf die Wichtigkeit der eigenen Institution zu verweisen. Die Umbenennung zeigt die große Bedeutung sowie Symbolik, die hinter einer Adresse und insbesondere Adressen benannt nach historischen Persönlichkeiten steht (Presse Universität Wien, 2012).

Wie soll es nun mit der Rampe weitergehen? Wer darf den Raum der Universität belegen? Wem gehört die Rampe? Die ÖH fordert die Universität auf, Kundgebungen und Aufmärsche von Burschenschaften zu untersagen. Die Universität lehne jedoch die Untersagung der „Bummel“ aufgrund von fehlender rechtlicher Grundlage ab, da die Rampe an öffentlichen Grund grenze (ÖH Wien, 2021). Sie betont ihre Rolle für Toleranz, Offenheit und Internationalität. Gleichzeitig distanzieren sie sich von Rassismus, Intoleranz und Extremismus (Pflügl, 2020). Laut offiziellen Grundstücksplänen gehöre die Rampe samt der Stiege zum

²⁸ Die Universität ist jedoch stetig bemüht, Projekte bezüglich ihrer Vergangenheit samt der Aufarbeitung durchzuführen. Im Auftrag des Senats und Rektorats der Universität Wien wurden etwa alle bisher verliehenen 1577 Ehrungen durch die Institution einer kritischen Reflexion unterzogen. Das Ergebnis zeigte 28 Personen als problematisch und 39 als diskussionswürdig (Posch, Kniefacz, Denk, Knieling & Maisel, 2024). Außerdem wurde 2022 ein Denkmal für Vertriebene Historiker*innen, sowohl Lehrende als auch Studierende, namens „Wenn Namen leuchten“ im Hauptgebäude enthüllt (Posch & Fuchs, 2023).

²⁹ Der Universitätsring umfasst den Abschnitt der Ringstraße vom Rathauspark bis zur Schottengasse. Ursprünglich benannt nach Kaiser Franz I. als Franzensring (1870-1919), folgten Umbenennungen in Ring-des-12.-Novembers (1919-1934), Dr.-Karl-Lueger-Ring (1934-1912) und schließlich Universitätsring (Dr.-Karl-Lueger-Ring (1), 2024).

³⁰ Der Beschluss stützte sich auf die Historiker*innen Kommission, die im Auftrag der Stadt Wien bekannte Persönlichkeiten, denen eine Straße oder ein Platz in der Stadt gewidmet wurde, untersuchte. Diese Untersuchung fand von 2011 bis 2013 statt (Historiker Kommission, 2023). Von 6.600 Verkehrsflächen waren 4.379 (Stand 2013) personenbezogen. Davon wurden von 159, rund 3,6 Prozent, als historisch kritisch eingestuft. Dies geschah in drei Kategorien: „Fälle mit intensivem Diskussionsbedarf“, „Fälle mit Diskussionsbedarf“, „Fälle mit demokratiepolitisch relevanten biographischen Lücken“. Karl Lueger fällt unter ersteres. Straßennamen in Verbindung mit Kolonialismus wurden nachträglich 2021 bewertet. Weitere Umbenennungen neben dem Dr.-Karl-Lueger-Platz fanden nicht statt (Historiker Kommission, 2023).

Universitätsgelände – und nicht zum öffentlichen Grund. Daher verfüge laut Bonvalot (2020) die Universität jedoch als Grundstücksbesitzerin über Verfügungsgewalt (auch wenn die Rampe öffentlich zugänglich ist). Kundgebungen müssen auf Privatgrund angemeldet werden (Pflügl, 2020). Eine Bitte mit der Untersagung der Demonstrationen und Aufmärsche durch die Universität sei laut Bonvalot (2020) möglich - der Fall müsse jedoch von der Landespolizeidirektion neu beurteilt werden, da die Burschenschaften eine Dauerkundgebungsanmeldung besitzen. Ansonsten könne die Universität eine Besitzstörungsklage einreichen .

Auch wenn mittlerweile nicht mehr als ein Dutzend „Burschenschafter“ und in etwa gleich viele Polizist*innen fast jeden Mittwoch auf die Rampe treten, wird der Raum der Universität durch diese Studentenverbindungen mit ihrem queerfeindlichen, misogynen, antisemitischen sowie rassistischen Weltbild besetzt (ÖH Wien, 2021). Seit letztem Jahr hat sich auch eine weitere rechtsextreme Gruppe, die Aktion 451, mehrmals vor dem Hauptgebäude gezeigt. Aktion 451 richtet sich gegen „Linke-Studierende“, fordert ein Ende der Universität als „Linker-Safespace“ und steht in Verbindung mit dem rechtsextremen führenden Kopf der Neuen Rechte in Deutschland Götz Kubitschek sowie dem österreichischen Rechtsextremisten Martin Sellner. Trotz Absage des Vortrages Kubitscheks durch die Universität, konnte ihre Kundgebung an der Universität im November 2023 auf der Rampe stattfinden (Aktion 451, 2024; Sulzbacher, 2023). Wie die Zukunft der Uni-Rampe aussieht und wer ihren Raum einnehmen darf, dürfte noch eine längere Angelegenheit bleiben und muss weiterhin genau beobachtet werden.

5.2. Dr.-Karl-Lueger-Denkmal

Das zweite Denkmal dieser Masterarbeit ist wohl das meist umstrittenste Österreichs: das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal am Dr.-Karl-Lueger-Platz. Im Gegensatz zu den anderen handelt es sich hierbei um ein Ehrenmal einer bestimmten Person: Dr. Karl Lueger wurde am 24. Oktober 1844 in Wieden (bis 1850 noch ein Vorort Wiens) geboren und verstarb am 10. März 1910 in Wien. Bekannt ist er heute für seine Amtszeit als Wiener Bürgermeister von 1897 bis 1910, in der er sowohl Kommunalisierungsprojekte durchführte als auch populistischen Antisemitismus und deutschen ausgrenzenden Nationalismus predigte (Rathkolb & Wenninger, 2014, S. 141; Heimann, 2019). Lueger oder auch der „Volkskaiser“ zählt als Gründer der Christlichsozialen Partei, die als Vorläufer der heutigen Österreichischen Volkspartei (ÖVP) gilt (Karl Lueger, 2023). Gleichzeitig steht er in der Kritik, da er als Mitbegründer des politischen Antisemitismus gilt und dabei auch Hitler prägte (Weiss, 2023).

Der schon seit mehr als 110 Jahren verstorbene ehemalige Bürgermeister prägt auch heute noch das Wiener Stadtbild. Blau, Rot, Schwarz: Das Lueger-Denkmal hat schon viele Farb-Attacken hinter sich. Seine Statue am Dr.-Karl-Lueger-Platz ist das bekannteste Beispiel eines Denkmalsturzes sowie von Auseinandersetzungen verschiedener kultureller Gedächtnisse an einem Gedächtnisort in Österreich. Sein Denkmal ist in den Medien ein beliebtes Thema. Das Lueger-Denkmal war das erste Monument eines modernen Politikers an der Wiener Ringstraße sowie gleichzeitig auch das „[...] größte Personendenkmal, das seit dem Ende der Monarchie in Wien errichtet wurde, und zählt weltweit zu den größten Denkmälern für ein Stadtoberhaupt.“ (Nierhaus, 2022). Im Zuge dieses Kapitels soll die Entstehung, die Kontroverse sowie ein Denkmalsturz (Bottom-Up) und zwei Denkmalstürze (Top-Down) genauer analysiert werden. Untersucht werden dabei konkret das Lueger-Denkmal als Schandmal (2020), Lueger Temporär (2022) und die „Schieflage“ (geplant 2025).

5.2.1. Bürgermeister Dr. Karl Lueger

Zwischen Glorifizierung und Ablehnung: Heute gilt Lueger als meist polarisierter Bürgermeister Wiens, er wird entweder als Held bewundert oder als „antisemitischer Populist“ kritisiert. Lueger war 13 Jahre lang, von 1897 bis 1910, Bürgermeister von Wien (Heimann, 2019). Zuvor war er Mitglied der Liberalen und ab 1890 Abgeordneter im Niederösterreichischen Landtag. Ab den 1880er Jahren wendete er sich dem Antisemitismus und Antiliberalismus zu (Schwarz & Stuiber, 2022). 1893 wurde er für zwei Jahre Mitglied des Wiener Stadtrats und gründete die Christlichsoziale Partei (Karl Lueger, 2023).

Lueger wurde von Seiten des Kaiserhauses aufgrund seines Antisemitismus und Image als „Störenfried“ abgelehnt (Heimann, 2019). Trotz Luegers starkem Anstieg an Wählerstimmen durch die Wahlreform 1885, die auch kleinbürgerliche Gruppen das Kurienwahlrecht erteilte, verweigerte Kaiser Franz Joseph viermal – zwei Jahre lang – seine Zustimmung für Lueger ins Bürgermeisteramt. Franz Joseph sah unter dem „Volkskaiser“ keine Gleichberechtigung unter den Bürger*innen der Stadt, die im Rechtsgrundsatz des Habsburgerreichs festgeschrieben war. Lueger erhielt erst 1897 seine Vereidigung durch den Kaiser, wodurch er schließlich das Amt einnehmen konnte (Hamann, Sachslehner & Rathkolb, 2022, S. 344ff).

Während seiner Amtszeit als Bürgermeister wurden die wichtigsten Versorgungsleistungen Wiens kommunalisiert und mehrere Modernisierungsprogramme gestartet: verbesserte Hygiene und Luftverhältnisse sowie Wasserversorgung durch die Errichtung der Zweiten Hochquellwasserleitung; Gründung der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke; Realisierung

etlicher Projekte in den unterschiedlichsten Bereichen: die Elektrifizierung der Straßenbahn ab 1900 (Vollendung 1914), Schulwesen (Bau zahlreicher Schulen), Gesundheitspolitik (Bau etlicher Brausebäder, Bau des Wald- und Wiesengürtels), Sozialpolitik (Errichtung des Versorgungsheim Lainz 1904, Bau des Jubiläumsspital/Klinik Hietzing 1907, Bau der Lueger Gedächtniskirche und Ausbau des Zentralfriedhofs, Gründung der Zentralsparkasse und des städtischen Bestattungsunternehmens 1907);

In der Literatur wird Luegers Zeit als Bürgermeister überaus positiv bewertet. Dabei betont Ehrlich (2010) jedoch, dass Lueger keine unendliche Verfügungsgewalt innehatte und vieles bereits von liberalen Vorgängern eingeleitet wurde. In den späten 1850er Jahren waren nicht nur durch den Bau der Wiener Ringstraße, sondern auch durch die Industrialisierung bereits große Umbrüche in der Stadt zu erkennen: der Ausbau der Bahnhöfe und des Eisenbahnnetzes sowie große Migration und damit einhergehendes Stadtwachstum. Unter liberalen Bürgermeistern, etwa Cajetan Felder, fand die Donauregulierung, der Bau des Wiener Rathauses, die Weltausstellung und der Bau der Ersten Hochquellwasserleitung statt. Außerdem wurden die Vororte eingemeindet sowie neue Bürger- und Volksschulen gebaut (Stuiber & Schwarz, 2022). Der Bau der ersten Hochquellwasserleitung wurde ebenso bereits durch die liberale Stadtregierung realisiert. *„Auch die Kommunalisierung der Gasversorgung, die im Wahlkampf Luegers eine zentrale Rolle gespielt und mit der er den Mythos vom Kampf gegen das internationale Finanzkapital begründet hatte, war bereits lange davor von den liberalen Stadtregierungen erwogen worden.“* (Stuiber & Schwarz, 2022). Auch das oft gepriesene Projekt Luegers, das Versorgungsheim in Lainz, galt zwar als fortschrittlich, konnte den Bedarf der Zweimillionen-Stadt jedoch nicht decken. Zudem diente es als Ersatz für ein Versorgungsheim im neunten Bezirk, das über eine gleich hohe Kapazität verfügte. Ebenso der angebliche Bau und Erhalt des Wald- und Wiesengürtel durch Lueger wurde bereits Jahrzehnte vor ihm aufgrund des Engagements von Privatpersonen verwirklicht und erst 1905 gesetzlich festgeschrieben (Stuiber & Schwarz, 2022). Lueger hatte den Vorteil, dass während seiner Amtszeit technisch-materielle Umwälzungen stattfanden, die zu einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur führten. Gleichzeitig trafen die Erneuerungen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Auch die schlechten Arbeitsbedingungen, Arbeitszeiten, Arbeitsschutz oder Kinderarbeit sowie die miserable Wohnsituation, blieben ignoriert. Außerdem diente die Kommunalisierung der Gas- und Elektrizitätswerke nicht niedrigen Tarifen für die Bevölkerung, sondern marktwirtschaftlichen Ambitionen. Die kommunalen Dienstleistungen

wurden erst durch die Sozialdemokraten in Wohlfahrtsleistungen umgewandelt und sozial gestaffelte Tarife eingeführt (Stuiber & Schwarz, 2022).

Dennoch fanden die großen Kommunalisierungen während Luegers Amtszeit statt und trugen wesentlich zu seinem Heldenmythos bei (Rathkolb & Wenninger, 2014, S. 141).

5.2.2. Die Schattenseite: Luegers Antisemitismus

Bereits vor Luegers Amtszeit war Antisemitismus breit in der öffentlichen Meinung vertreten. Er trug jedoch bei seiner Verstärkung immens bei³¹. Sein wirtschaftlicher sowie politischer (im Gegensatz zum biologischen) Antisemitismus war beleidigend, herzlos und polarisierend (Rathkolb & Wenninger, 2014, S. 141, 142). Dies erwies sich als Schlüssel zum Erfolg. Aufgrund seines Antiliberalismus und Antisemitismus gewann Lueger insbesondere kleinbürgerliche und christliche Wähler für sich. Er polarisierte gegen Deutschliberale, Deutschnationale sowie Sozialdemokraten. Er wollte als Christen vereint gegen liberale Kräfte vorgehen (Hamann et al., 2022, S. 350ff). Bei Luegers Antisemitismus wird in der Regel zwischen zwei Formen unterschieden: 1. seiner eigenen, persönlichen Überzeugung und 2. seiner politischen Taktik. Meist wird argumentiert, Lueger sei aus politischer Motivation antisemitisch gewesen. Er habe den Antisemitismus genutzt, um eine Wählerschaft zu bilden. Ob Lueger auch persönlich ein „echter“ Antisemit war, wird öfters infrage gestellt. Wiederholt wird er als „wirtschaftlicher“ Antisemit bezeichnet, da er das jüdische Kapital als Angriffsfläche erkannte und nutzte (Schwarz & Stuiber, 2022). Lueger verwendete auch katholischen Antisemitismus und sprach vom „Gottesmördervolk“, „Tintenjuden“, „Pressejuden“, „Geld- und Börsejuden“. Er wolle „die Macht der Juden“ den Christen zurückholen. Sozialdemokraten waren für ihn die „Judenschutztruppe“. (Hamann, et al., 2022, S. 350, 351).

Überwiegend wird das spätere Argument, er sei privat kein, sondern nur politisch Antisemit gewesen, genutzt, um seine hasserfüllten Aussagen gegenüber Jüdinnen und Juden zu verharmlosen und seinen Heldenmythos aufrechtzuerhalten (Rathkolb & Wenninger, 2014, S. 142). Ob die „Raubtiere der Menschheit“ eine „echte“ persönliche Haltung Luegers war, oder doch nur eine politische Strategie darstellte, ist jedoch irrelevant. Bei Politiker*innen sollten

³¹ Luegers Rhetorik war deutschnationalistisch und antijüdisch. Trotz guter Kontakte zu jüdischen Personen polarisierte er die antisemitische Haltung der Öffentlichkeit. Er verurteilte die angebliche „Verjudung“ der Universität Wien und forderte einen Numerus Clausus für jene Studierendengruppe (Rathkolb & Wenninger, 2014, S. 142). 1895 wurde auch zu einem Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen, ein Beförderungsstopp für jüdische Beamte wurde eingeführt. Des Weiteren drohte Lueger Jüd*innen mit Gewalt, sollten sie sich den Sozialdemokraten anhängen (Schwarz & Stuiber, 2022).

nicht ihre persönlichen Meinungen, sondern ihre Wirkungen und Handlungen beurteilt werden. Welche Perspektiven wurden unter Lueger verbreitet? Gegen wen wurde gehetzt? In Luegers Politik waren die Jüd*innen der Sündenböcke. Dies wurde durch verbale Ausgrenzung mehr als deutlich gemacht. Während Lueger definitiv ein antisemitisches Klima verbreitete, waren seine politischen Handlungen durch die staatliche Gesetzgebung begrenzt. Jüd*innen wurden dennoch „[...] bei ihrem beruflichen Fortkommen behindert und ihrem wirtschaftlichen Handeln stark benachteiligt.“ (Schwarz & Stuißer, 2022). Ob Lueger „nur“ politisch und nicht privat antisemitisch war, ist heute nicht zu beantworten. Sicher ist, dass er Antisemitismus für seine Politik und Kampagnen verwendete und dies wie ein Schneeballsystem eskalierte (Rathkolb & Wenninger, 2014, S. 142). Lueger nutzte politischen Antisemitismus mit aufhetzenden Reden erfolgreich für die politische Mobilisierung von Wählern (Rupnow, 2023, S. 142).

Hitler hatte laut Hamann et al. (2022) zwei wesentliche politische Leitbilder: Georg von Schönerer³² (1842-1921) und Karl Lueger (1844-1910). Hitler bewunderte Lueger für seine Gabe als Anführer, sein Charisma sowie sein Ziel der Germanisierung Wiens³³. Der „Herrgott von Wien“ spielte für Hitlers Wandlung zum Antisemiten eine Schlüsselrolle³⁴ (Karl Lueger, 2023).

5.2.3. „Volkstribun“ und „Volkskaiser“: Der Lueger-Kult

Luegers Personenkult ging von Ansichtskarten, Zigarettenpapier, Medaillen über Tassen, Teller, Fotografien, die sein Bild trugen, bis hin zu Flugblättern mit „Lueger, Vater Unser!“. Lueger zählte neben Franz Joseph zu den meist abgebildeten Personen der Monarchie. Er war ein guter Redner, der Krisen³⁵ für Massenmobilisierung nutzte und wusste, wie er sich vermarkten kann. Er selbst war aktiv an seinem Erinnerungskult beteiligt (Heimann, 2019; Schwarz & Stuißer, 2022).

³² Schönerer war Anführer der Alldeutschen Bewegung und polarisierte insbesondere mit Rassenantisemitismus. Lueger spaltete sich später von Schönerer und gründete die Christlichsoziale Partei, die lange unter dem Namen „Antisemiten“ und „Antisemiten und Christlichsoziale“ auftrat (Weiss, 2023).

³³ Lueger spricht zwar von einer Germanisierung, meint dabei aber deutsch im Sinne der Sprache und nicht als Anschluss an Deutschland (Hamann et al., 2022, S. 335).

³⁴ Hitler übernahm bestimmte Ansichten Luegers. Im Gegensatz zu Lueger sah Schönerer Jüd*innen als eigene Rassen. Lueger sah Juden allein durch ihre Religion bestimmt und akzeptierte daher auch getaufte Jüd*innen. Hitler kritisierte diese Haltung zwar sehr, trotzdem bewunderte er ihn als großen „Volksführer“ (Hamann, et al., 2022, S. 354). In „Mein Kampf“ wird Lueger als „gewaltigster deutscher Bürgermeister aller Zeiten“ betitelt. Luegers Einfluss begrenzt sich nicht nur auf Wien, sein Antisemitismus prägte ganz Europa (Lorenz, 2020).

³⁵ Lueger wusste wie er mit den Krisen seiner Zeit, etwa die Krise der Monarchie, den Wiener Börsenkrach 1873, die daraufhin folgende Wirtschaftskrise, aber auch die Industrialisierung in Österreich sowie die Säkularisierungspolitik mit der damit einhergehenden Unsicherheit der katholischen Kirche, umzugehen hat (Schwarz & Stuißer, 2022; Hamann et al., 2022, S. 337, 343).

Lueger inszenierte sich als Volksmann und betonte seine Bürgernähe. Noch zu Lebzeiten wurden Lobeshymnen und Devotionalien zu seiner Ehren verfasst. Lueger war schon früh bewusst, wie er sich präsentieren und artikulieren muss. Außerdem nutzte er den öffentlichen Raum für sich – etwa die Ringstraße spielte für ihn eine wichtige Rolle zur Selbstinszenierung. Von 1907 bis 1926 führte Lueger die Umbenennung des Rathausplatzes zu seiner Ehren in Dr.-Karl-Lueger-Platz durch.³⁶ Zu diesem Zeitpunkt war die Benennung eines Platzes eigentlich nur für Mitgliedern der Kaiserfamilie oder Militäroberhäuptern bestimmt, wodurch Luegers Größe und Bedeutung verdeutlicht wird (Heimann, 2019; Stuiber & Schwarz, 2022).

Im Volksmund wurde Lueger „Herrgott von Wien“ oder auch „Volkskaiser“ genannt. Dabei war sein „Volk“ nur christlich und deutsch. Mit seiner ausgrenzenden Sprache schloss er insbesondere jüdische, nicht deutschsprachige sowie liberale und sozialistische Personen aus (Schwarz & Stuiber, 2022). Außerdem ist wichtig zu betonen, dass Lueger aufgrund des Kurienwahlrechts nicht von der gesamten Bevölkerung gewählt wurde und das oft kreierte Bild, dass die gesamte Wiener Bevölkerung hinter ihm stand, eine Verzerrung der Vergangenheit ist (Heimann, 2019). Auch heute noch lebt Luegers Personenkult in Wien weiter, obwohl sein Bild in der Öffentlichkeit bereits differenzierter ist (Nierhaus, 2022).

5.2.4. Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal 1926

Noch zu Lebzeiten Luegers wurden bereits Gedenktafeln, Brunnen oder Büsten zu seiner Ehren, etwa 1906 im Lainzer Versorgungsheim, angefertigt. Eine Woche nach Luegers Tod 1910 schlug der Stadtrat bereits eine Errichtung eines großen Denkmals zu Ehren des ehemaligen Bürgermeisters vor (Nierhaus, 2022).

Zunächst war der Errichtungsort unklar, woraufhin jeder Wiener Gemeindebezirk dem Stadtrat einen eigenen Platz in seinem Gebiet vorschlug. Dies belächelte die Arbeiter-Zeitung, die aufgrund dessen ein fahrbares Lueger-Denkmal karikierte. Schließlich wurde sich für den damaligen Dr.-Karl-Lueger-Platz auf der Hauptachse des Rathauses, aufgrund der Lage im Herzen der Stadt, entschieden. 1910 startete ein Spendenaufruf, der erst durch jüdisches Kapital erfolgreich wurde. Im März 1912 wurde ein Wettbewerb zur Denkmalerriichtung ausgeschrieben, bei dem nur österreichische staatsangehörige Künstler eingeladen wurden. Trotz 50 Projekteinreichungen, wurde keines realisiert. Die vier „erste“ Plätze, Ernst Hegenbarth, Josef Müllner (Bildhauer des Siegfriedskopfs), Hans Schwaite und Rudolf Weyr,

³⁶ Auch während des Nationalsozialismus wurde der heutige Rathausplatz in Adolf-Hitler-Platz 1938-1945 umbenannt (Rathausplatz, 2024).

wurden daraufhin zu einem neuen Wettbewerb eingeladen. 1913 entschied sich die Jury für Josef Müllners Entwurf, der Jahre später auch den Siegfriedskopf errichten sollte. Eigentlich sollte das Denkmal bereits 1917 vollendet werden. Sowohl das Gussmodell der Statue als auch die Sockelfiguren waren im Sommer 1915 fertiggestellt – aufgrund des Ersten Weltkrieges konnte die Bronzestatue Luegers jedoch nicht errichtet werden. Nach Kriegsende war Wien bereits unter einer roten Stadtregierung, wodurch der zentrale Ort für das Denkmal bereits außer Frage war. Alternativ wurde der heutige Platz des Denkmals zwischen Wollzeile und Stubenring, an dem ursprünglich die Secession hätte stehen sollen, gewählt (Nierhaus, 2022).

Das Lueger-Denkmal wurde am 19. September 1926 in der Ersten Republik mit einem Festzug enthüllt. Bei den Feierlichkeiten sollen über 150.000 Menschen anwesend gewesen sein (Luegerdenkmal (1), (2023)). Gleichzeitig mit der Enthüllung wurde der Name Dr.-Karl-Lueger-Platz vom heutigen Rathausplatz auf den neuen Ort des Denkmals verlegt (Kronsteiner, 2020). Zu diesem Zeitpunkt herrschte eine vergleichsweise entspannte politische Phase – kurz darauf sollte bereits die Inflationskrise und der Brand des Justizpalastes folgen. Dass die Sozialdemokraten das Denkmal realisierten, war den Kommunalisierungen und nicht der Freundschaft der Parteien zu verdanken. Die Christlichsozialen nutzten die Denkmalenthüllung als neue Initiative Luegers Propaganda zu stärken, sie belegten an jenem Tag den Ring und machten sich „[...] *erstmal seit Luegers Zeiten den Sozialdemokraten die Wiener Straße streitig.*“ (Stuiber & Schwarz, 2022).

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 5 zeigt ein Denkmal, das in einer städtischen Umgebung steht. Das Denkmal besteht aus einem dreistufigen Podest. Auf dem höchsten Podest steht die größte Männerfigur in einem langen Mantel, die stolz und selbstbewusst wirkt. Der Mann hält seine Hände auf das Herz und die Brust und blickt in die Ferne.

Unter ihm, auf verschiedenen Ebenen des Sockels, sind mehrere Figuren aus Stein dargestellt: Ein muskulöser Mann mit langer Hose, festem Schuhwerk, sein Oberkörper ist frei und er hält einen Hammer, der auf einem Rohr ruht; ein weiterer, gleich bekleideter muskulöser Mann, der eine Pflanze unter seinem linken Arm hält; eine Frau, die hinter einem Kind steht; alle Statuen sind überlebensgroß. Der Sockel selbst ist mit Reliefs geschmückt, die verschiedene Szenen darstellen. Das auf der Abbildung vollständig sichtbare Relief zeigt sechs arbeitende Männer, die Bäume pflanzen. Das zweite Relief ist anhand des Bildes bis auf mehrere Figuren nicht genauer zu erkennen. Vor dem Denkmal sind mehrere Kränze niedergelegt, was auf eine

Gedenkveranstaltung oder Ehrung hinweist. Auf dem Sockel steht in großen Buchstaben der Name „Lueger“.



Abbildung 5: Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal kurz nach seiner Enthüllung. Quelle: Postkarten-Industrie AG, Wien (POSTIAG) (Hersteller), Wien Museum Inv.-Nr. 145761, CC0, um 1925.

Rund um das Denkmal sind mehrere Personen zu sehen, die das Denkmal betrachten oder daran vorbeigehen. Die Personen sind unterschiedlich gekleidet, einige tragen Anzüge oder Uniformen. Im Hintergrund sind mehrstöckige Gebäude mit dekorativen Fassaden zu sehen; im Hintergrund ist ein Kirchturm zu erkennen. Insgesamt vermittelt das Denkmal einen Eindruck von Stolz und Ehrung, und die detaillierte Gestaltung zeigt die Bedeutung der geehrten Person und der dargestellten Szenen.

(2) ikonografische Analyse: Bei Abbildung 5 handelt es sich um eine schwarz-weiße Postkarte, die das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal kurz nach dessen Enthüllung 1926, zeigt. Der Hersteller des Fotos ist die Postkarten-Industrie AG, Wien. Die 4,5 Meter große Bronzefigur auf der Spitze stellt Karl Lueger dar. Mit seiner Gestik wird er als „Volksredner“ dargestellt (Nierhaus, 2022).

Sowohl die anderen Statuen als auch die Reliefs zeigen wichtige politische Maßnahmen und Projekte während Luegers Amtszeit als Wiener Bürgermeister. Die vier Statuen, davon zwei auf Abbildung 6 sichtbar, zeigen: einen jungen Arbeiter mit einem Gasrohr, der auf die Kommunalisierung der Gaswerke hinweist; Einen jungen Landarbeiter, der auf den Bau des Wald- und Wiesengürtels verweist (beide sichtbar); auf der Rückseite zum einen eine trauernde Frau samt Kleinkind und Baby als Verweis auf die Waisen- und Witwenfürsorge durch Lueger; einen alten Mann, der auf das Versorgungsheim Lainz verweist (Luegerdenkmal (1), (2023).

Die vier Reliefs zeigen Szenen der Verlegung von Rohren für die Zweite Hochquellwasserleitung, der Baumbepflanzung des Wald- und Wiesengürtels, der Bautätigkeit sowie Lueger als volksnaher Mann umgeben von Männern, darunter auch Müllner. Obwohl es sich hierbei um ein christlichsoziales Denkmal handelt, ist die Darstellung auch passend für die Sozialdemokratie und ihre Arbeiter*innen-Abbildungen in den Gemeindebauten der Zeit (Nierhaus, 2022). Bei dem Kirchturm im Hintergrund handelt es sich um den Wiener Stephansdom, eine der bekanntesten Kirchen im Herzen Wiens.

Das Lueger-Denkmal stellt eindeutig eine Ehrung des ehemaligen Bürgermeisters dar. Seine größten Errungenschaften wurden in Übergröße im Zentrum der Stadt verewigt und nehmen bis heute einen wesentlichen Platz im öffentlichen Raum dar.

(3) ikonologische Interpretation: Lueger ist mit Abstand die größte Figur des Denkmals und steht über allen anderen. Er ist wie ein König, zu dem aufgesehen wird. Er spricht von Herzen zum Volk. Auch der zentrale Ort des Denkmals zeigt, wie wichtig Lueger im kollektiven Gedächtnis der Stadt Wien ist. Er ist ein Held und seine Errungenschaften sollen materialisiert

werden. Das kulturelle Gedächtnis wird hierbei materialisiert, Lueger nicht nur als Bürgermeister, Lueger auch als Held. Nicht nur aufgrund der Umbenennung des Platzes zu Ehren Luegers, sondern auch sein Abbild nimmt den Raum ein.

Das Denkmal ehrt Lueger, es verkörpert ihn wie einen König. Hier ist klar zu erkennen, dass er in Erinnerung bleiben soll. Hier wird kein Mythos, wie etwa beim Siegfriedskopf oder den Trümmerfrauen, verbreitet, sondern eine Heldendarstellung Luegers produziert. Er und seine Errungenschaften nehmen den Raum ein. Sein Gründungsmythos der Kommunalisierung, für den Wien auch heute noch weltweit bekannt ist, wird hier reproduziert. Spannend bei dem Denkmal ist auch, dass es zwar von den Christlichsozialen initiiert, aber erst durch die Sozialdemokraten vervollständigt wurde. Wie auch später beim Trümmerfrauen-Denkmal zu erkennen ist, ist es wichtig, wer Symbole in den öffentlichen Raum stellt. Heutzutage ist das „Rote Wien“ für seine Kommunalpolitik bekannt, wodurch die Denkmalsetzung Luegers, trotz anderer Parteizugehörigkeit, auch zur Sozialdemokratie passt. Ebenso interessant ist, dass das Lueger-Denkmal erst durch jüdisches Kapital realisiert werden konnte. Somit ist nicht nur die Ringstraße, sondern auch eines der meist bekanntesten Denkmäler am „Ring“ Jüd*innen zu verdanken.

5.2.5. Lueger und seine Stürze

Wie bereits erwähnt ist Karl Lueger nicht nur aufgrund seiner Errungenschaften als Wiener Bürgermeister, sondern auch für seinen Antisemitismus bekannt und daher sehr umstritten. Speziell der Aufstieg Jörg Haiders (FPÖ) in den 1990ern sorgte für ein erhöhtes Interesse an Lueger, da viele Ähnlichkeiten, etwa dieselbe ausgrenzende Sprache sowie ein Kult um die Person, auftraten (Schwarz & Stuißer, 2022). Lange blieben Luegers negative Aspekte aus dem kulturellen Gedächtnis – wie auch bei seinem Denkmal – unerwähnt und selektiv vergessen. Insbesondere 2010, zu Luegers hundertjährigem Todestag, wurden seine Schattenseiten jedoch erneut in die Öffentlichkeit gebracht (Pelinka, 2010). Dies führte an der Universität für angewandte Kunst zu einem inoffiziellen Open Call zur Umgestaltung seines Denkmals, bei dem 225 Vorschläge eingereicht worden sind. Gewonnen hat Klemens Wihlidal mit seinem Projekt zur 3,5 Grad-Neigung nach rechts (Nierhaus, 2022; Arbeitskreis zur Umgestaltung des Lueger-Denkmals, 2011).

Die bereits bei der Umbenennung des Ringstraßenabschnitts 2012 erwähnte HistorikerInnen-Kommission stufte ebenso den Dr.-Karl-Lueger-Platz als „*Fall mit intensivem*

Diskussionsbedarf“ ein³⁷. Aufgrund dessen wurde 2016 durch den Kulturstadtrat und Bezirksvorsteher des Ersten Wiener Gemeindebezirks eine Zusatztafel „Wienkl“³⁸ neben dem Denkmal angebracht. Die Verfasser*innen des Textes waren der Historiker Oliver Rathkolb gemeinsam mit der Kulturkommission der Inneren Stadt. Der Text soll beide Seiten Luegers darstellen und eine kritische Perspektive erlauben. Die Informationstafel ist zweisprachig und soll „zu neuen Sichtweisen führen“. Rasch folgte Kritik, der Text fokussiere lediglich auf die Verdienste Luegers während der Antisemitismus kaum thematisiert wird. Ebenso fehle die Aufarbeitung des umstrittenen Bildhauers Müllner (Rapf, 2016).

2019 versuchte eine Initiative, den nach Lueger benannten Platz in „Ute-Bock-Platz“ umzubenennen. Die Stadt lehnte dies ab, da somit Stadtgeschichte ausgelöscht werde. Stattdessen wurde in Ehren der verstorbenen Flüchtlingshelferin eine Installation bestehend aus zwei Bannern mit ihrem Foto gegenüber dem Lueger-Denkmal aufgestellt. Dies sollte einen Dialog zwischen Lueger und Bock herstellen. Die Installation verblieb drei Wochen, von 26. April bis 20. Mai 2019. Gleichzeitig dient der Erinnerungsort neben Tourist*innen auch als Treffpunkt für Rechtsextreme. So hielt im September 2019 etwa die Identitäre Bewegung eine Kundgebung vor dem Denkmal ab, bei dem die damalige FPÖ-Stadtpolitikerin Ursula Stenzel eine für viel Aufregung sorgende Rede hielt. Auch im März 2020 wurde das Denkmal als Treffpunkt der Identitären und der Gruppe Okzident genutzt (Lorenz, 2020).

5.2.5.1. Das Schandmal 2020

Die Debatte rund um Lueger wurde insbesondere durch die Black-Lives-Matter-Bewegung³⁹ in den USA 2020 wieder aufgeweckt. Auch in Österreich gerieten Denkmäler in die öffentliche Debatte, darunter das Maria-Theresien-Denkmal und das Lueger-Denkmal.

³⁷ Mit der Umbenennung sollte ein differenziertes Bild Luegers an der Ringstraße vermittelt werden. Lueger verschwand jedoch nicht aus dem öffentlichen Raum. Er wird, etwa durch den Dr.-Karl-Lueger-Platz, drei Gedenktafeln oder der Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche am Zentralfriedhof, geehrt (Historiker Kommission, 2023).

³⁸ Weitere „Wienkl“ sind beispielsweise bei folgenden Denkmälern zu finden: Mahnmal gegen Krieg und Faschismus (Albertinaplatz), Ringtheaterfiguren (Türkenschanzpark), Denkmal der Republik (Schmerlingplatz) und Synagoge Floridsdorf (Freytaggasse) aufgestellt (Rapf, 2016).

³⁹ Seit den BLM-Protesten im Jahr 2020 kam es in vielen Ländern zu zahlreichen Denkmalstürzen. Diese Proteste wurden durch die Tötung von George Floyd, einem Afroamerikaner, durch einen weißen Polizisten am 25. Mai 2020 in Minneapolis, USA, ausgelöst. Das Video des Vorfalls erregte weltweit große Aufmerksamkeit. In der Folge gab es zahlreiche Proteste und Denkmalstürze, aber auch die Errichtung neuer Denkmäler, wie zum Beispiel eine Statue zu Ehren von George Floyd an der Stelle des Vorfalls (Ben-Ur, 2022; Park, 2022). Auch in Europa hinterließen die BLM-Demonstrationen Spuren: In Belgien wurde die Statue von König Leopold II. wegen seiner brutalen Kolonialverbrechen mit Farbe beschmiert. In Bristol wurde die Bronzestatue des ehemaligen Kaufmanns und Sklavenhändlers Edward Colston vom Sockel gestürzt, zum Hafen gerollt und schließlich ins Wasser geworfen (Spiegel, 2021).



Abbildung 6: Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal wurde 2020 mehrmals mit dem Wort „Schande“ getaggt. Quelle: Wikimedia Commons/ Kasa Fue, 2020.

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 6 zeigt das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal in einer ähnlichen Perspektive wie Abbildung 5. Auffällig ist, dass das Denkmal mehrmals mit dem Wort „Schande“ getaggt wurde. Auf dem unteren Sockel ist das Tagging in roter Farbe. Auf den Statuen unter Lueger wurde in grüner, rosa und gelber Farbe getaggt.

Aufgrund des hohen Baumes im Hintergrund ist der Kirchturm nicht mehr sichtbar. Das Denkmal befindet sich in einer grünen Parkanlage, umgeben von Rosenbüschen, einer niedrigen Hecke und mehreren Parkbänken. Abbildung 6 zeigt eine Person sitzend auf einer

Bank, die dem Denkmal zugewandt ist. Im Vergleich zum Denkmal ist der Garten und die Umgebung sehr gepflegt.

(2) ikonografische Analyse: Da es sich wie bei Abbildung 5 um dasselbe Denkmal aus einer sehr ähnlichen Perspektive handelt, sind auch hier dieselben allegorischen Figuren und Szenen der Reliefs zu entnehmen.

Abbildung 6 zeigt das Lueger Denkmal im Juli 2020, fotografiert von Kasa Fue. Im Vergleich zur ersten Abbildung stehen nicht mehr Luegers Errungenschaften (Wald- und Wiesengürtel, Gaswerke etc.), sondern seine Schattenseite im Vordergrund. Das Ehrenmal wurde zu einem Schandmal. Die bunten Farben heben sich bei der Betrachtung Luegers stark hervor. Für alle Betrachter*innen ist seine Umstrittenheit visuell sichtbar.

Nach Ankündigung einer Reinigung des Denkmals entstand die „Schandwache“ zur Sicherung der Schriftzüge (Nierhaus, 2022). Aktivist*innen der „Schandwache“ schmückten das Denkmal 2020 mit der Betonschrift „Schande“. Mitglieder der Identitäten, einer rechtsextremen Organisation, entfernten diese Betonschrift jedoch mit Hammer. Die „Schandwache“ verhindert seit mittlerweile vier Jahren eine Reinigung, da diese den Antisemitismus Luegers „bereinigen“ würde. Sie macht es sich bis heute zur Aufgabe, solange ein Auge auf das Denkmal samt Tagging zu werfen, bis eine Umgestaltung durchgeführt wird. Die „Schandwache“ wird neben einzelnen Künstler*innen auch von der Sozialistischen Jugend, den JöH, der Muslimischen Jugend Österreich und dem KZ-Verband unterstützt (Lorenz, 2020).

(3) ikonologische Interpretation: Dadurch, dass das Denkmal mehrmals mit dem Wort „Schande“ getaggt wurde, verkörpert es nicht mehr eine Ehrung Luegers, sondern eine Entehrung, eine Bloßstellung. Dies kreiert eine neue Dimension. Der Gründer der Christlichsozialen Partei ist nicht mehr ein Held Wiens, sondern bringt Schande über die Stadt.

Der Raum wird nicht mehr von Lueger als „Vater von Wien“ oder dem großartigen Bürgermeister eingenommen. Das kulturelle Gedächtnis des Helden wird aufgebrochen und anstelle davon sein Antisemitismus in den Vordergrund gestellt. Durch das Tagging erhält das Denkmal eine weitere Dimension und eine neue Botschaft. Lueger soll nicht geehrt werden, sondern er habe Schande über Wien gebracht.

5.2.5.2 „Lueger Temporär“ 2022

Im Juni 2020 verfassten Holocaust-Überlebende einen offenen Brief an die Stadt Wien, in dem sie für eine Entfernung des Denkmals plädierten. Es folgte keine Antwort, sondern lediglich die Ankündigung des Projekts „Lueger Temporär“ als temporäre Übergangslösung (Pfoser, 2022). Im Herbst 2020 gründete eine Gruppe aus 40 Persönlichkeiten aus den Bereichen Wissenschaft und Kultur eine Initiative für die visuelle Veränderung des Dr.-Karl-Lueger-Platzes. Während viele für eine Entfernung des Denkmals plädieren, betonte die Stadt 2020 erneut, dass dies nicht infrage käme. Eine „Kontextualisierung“ solle allerdings folgen (Kronsteiner, 2020). Im April 2022 wurden drei Kloschüsseln durch Aktivist*innen an dem Denkmal angebracht (Oezelt, 2022). Im Oktober 2022 folgte schlussendlich jene „Kontextualisierung“ durch die Installation von „Lueger Temporär“.



Abbildung 7: Die temporäre Kunstinstallation „Lueger Temporär“ zeigt die Umrisse Luegers Ehrungen in Wien. Quelle: Iris Ranzinger/ KÖR GmbH, 2020.

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 7 zeigt eine seitliche Luftaufnahme eines Platzes samt Denkmal auf der linken Seite. Auf der Grünfläche vor dem Denkmal ist ein großes, offenes Holzgerüst aufgebaut. Die Holzstruktur ist hoch und erstreckt sich über die gesamte Breite des Platzes. An dem Gerüst sind bunte, unregelmäßige Formen angebracht, die in verschiedenen Farben wie Gelb, Blau, Pink und Orange gestaltet sind. Diese Formen scheinen

abstrakte Figuren oder Elemente darzustellen. Sie sind an verschiedenen Punkten des Gerüsts befestigt und reichen bis zum Boden. Jede Form hat seine eigene Farbe, einige ragen in die Höhe und sind miteinander verbunden, wodurch ein dynamisches, chaotisches Muster entsteht. Auf der linken Seite der Holzkonstruktion sind Bänke angebracht, an denen Personen auch sitzen.

(2) ikonografische Analyse: Abbildung 7 stammt aus 2022 und wurde von Iris Ranzinger/Kunst im Öffentlichen Raum (KÖR) GmbH⁴⁰ aufgenommen. Sie zeigt eine seitliche Luftaufnahme des Dr.-Karl-Lueger-Platzes samt Lueger-Denkmal. Auf dem Platz ist die temporäre Holzkonstruktion „Lueger temporär“ installiert, die eine Länge von 39 Meter misst und von den österreichischen Künstler*innen Nicole Six und Paul Petritsch auf der Grünfläche vor dem Lueger-Denkmal aufgestellt wurde. Sie wurde im Oktober 2022 enthüllt und im Oktober 2023 wieder abgebaut. Die Stadt initiierte dieses Projekt, um dazu beitragen, die öffentliche Debatte rund um Lueger und sein Denkmal zu beruhigen.

Die Installation lenkt die Aufmerksamkeit der Betrachter*innen von der Lueger-Statue auf die bunten, chaotischen Formen. Diese schaffen einen starken visuellen Kontrast zur klassischen Architektur der Umgebung und dem ursprünglichen Denkmal. Die bunten Formen zeigen Umriss von 16⁴¹ Ehrungen und Erinnerungszeichen Luegers, von Büsten, über Kirchen bis zu Brunnen in Wien in Originalgröße. Das Künstler*innen-Duo wollte mit ihrer Installation ein „öffentliches Archiv“ kreieren, das darauf aufmerksam macht, wie stark Lueger in der gesamten Stadt vertreten ist. Bei der Kunstinstallation wurde Holz als Material verwendet, da dieses auch nach der Zeit Spuren trägt. Bei „Lueger Temporär“ sollen alle seine Ehrungen an dem umstrittenen Ort gesammelt werden und somit die Diskussion über das Lueger-Denkmal auch auf seine anderen Erinnerungsorte ausweiten (Pfoser, 2022; KÖR, 2022).

(3) ikonologische Interpretation: Während das Lueger-Denkmal zwar den zentralen, aber physisch nur einen kleinen Teil des Dr.-Karl-Lueger-Platzes einnimmt, beansprucht „Lueger Temporär“ fast die gesamte Fläche. Bei Denkmälern ist sowohl die Botschaft als auch die Interpretation der Betrachter*innen ausschlaggebend. Die Künstler*innen betonen die Wichtigkeit, auf Luegers Umstrittenheit einzugehen und eine Auseinandersetzung mit seinen Ehrungen zu ermöglichen. Die Originalgröße der Denkmäler und deren Schiefstellung scheint der richtige Weg zu sein. Für Betrachter*innen ist der Hintergrund der Holzkonstruktion jedoch

⁴⁰ KÖR ist sowohl für temporäre als auch permanente künstlerische Projekte im öffentlichen Raum Wiens zuständig. Diese sollen zu einer Belebung und Auseinandersetzung führen (KÖR, 2022).

⁴¹ Eine genaue Auflistung der 16 Objekte sind unter <https://www.xn--luegertempor-mfb.at/> zu finden.

kaum zu erkennen, da Hintergrundinformationen fehlen, wodurch vor Lueger lediglich bunte, chaotische Formen zu sehen sind. Wie in der Kontextualisierung von Denkmälern bereits erwähnt wurde, ist die Botschaft von Denkmälern und wie der öffentliche Raum belegt ist, ausschlaggebend. Die Symbole sind Verkörperungen von Macht, sie sind Ehrungen. „Lueger Temporär“ schafft es nicht, eine Botschaft – insbesondere keine Botschaft bezüglich Luegers Antisemitismus und seine Umstrittenheit – Betrachter*innen zu vermitteln.

Während die Idee „Lueger Temporär“ nicht schlecht war, kam sowohl Kritik von den Grünen als auch von den JöH. Während die Grünen eine erneute Ehrung Luegers sahen und kritisierten, verurteilten die JöH die fehlende kritische Kontextualisierung der Person, sowie das Auslassen des Antisemitismus. Die FPÖ kritisierte die Kosten in Höhe von 100.000 Euro (Kronsteiner, 2022). Kritik kam zu „Lueger temporär“ auch von Shoah-Überlebenden, die einen offenen Brief an den Wiener Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ) verfassten. Lueger Temporär habe es nicht geschafft, Antisemitismus aufzunehmen oder zu kontextualisieren. Ebenso wurde der umstrittene Bildhauer Josef Müllner nicht thematisiert (Rupnow, 2023, S. 144). Das Künstlerduo verteidigte ihr Projekt und meinte, dass aufgrund der öffentlichen Umstrittenheit der Person, die Silhouetten schräg stehen (Pfoser, 2022). Trotz der „Zwischenlösung“ für das umstrittene Denkmal, blieb Lueger auch während der Kunstinstallation nicht vor Denkmalstürzen verschont: Im November 2022 wurde das Denkmal mit schwarzer Farbe und den Schriftzügen „Nazi“ getaggt, Müllner und die weiteren Personen im Relief erhielten einen Hitlerbart (Oezelt, 2022). Außerdem wurde Luegers Statue im Mai 2023 mit blauer Farbe übergossen und „Lueger Temporär“ um ein weiteres Element, einen Scheißhaufen aus Styropor, von Aktivist*innen erweitert (Presse Service, 2022).

5.2.5.3. Zwischen Stand und Sturz: „Schieflage“ (geplant 2025)

Da das Denkmal nicht zur Ruhe kommen möchte, soll das Denkmal durch einen Top-Down Denkmalsturz kontextualisiert werden: Lueger soll um 3,5 Grad gekippt werden. Während die Wiener Grünen bereits seit 2012 eine Kippung des Lueger-Denkmal forderten, folgte der offizielle Beschluss durch die Stadt Wien im Mai 2023. Mit einer Fertigstellung ist bis Ende 2025 zu rechnen (Lorenz, 2020; Weiss, 2023).

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 8 zeigt ein weißes Gipsmodell des Lueger-Denkmal, das auf einer Holzunterlage steht. Auffällig ist, dass der Sockel samt Statue nach rechts geneigt ist. Hier handelt es sich um eine Kopie des Denkmals aus Abbildung 5, weswegen auf die genauere Beschreibung nicht eingegangen wird.



Abbildung 8: Das Gipsmodell zeigt den Siegerentwurf „Schieflage“ zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal von Klemens Wihildal. Quelle: Klemens Wihildal, 2023.

(2) ikonografische Analyse: Da es sich ebenfalls wie bei Abbildung 5 um dasselbe Denkmal aus einer sehr ähnlichen Perspektive handelt, sind auch hier dieselben allegorischen Figuren und Reliefs zu entnehmen.

Das Modell zeigt die sogenannte „Schieflage“ von Klemens Wihildal, bei der es sich um eine 3,5 Grad Neigung der Bronzestatue handelt. Bei dem Wettbewerb wurden 15 Künstler*innen geladen, die 13 Projekte einreichten. Gewonnen hat der Siegerentwurf von dem bereits erwähnten Wettbewerb der Universität für Angewandte Kunst. Die Jury bestand aus dem Bezirksvorsteher, vierzehn Personen aus Kunst und Wissenschaft, darunter etwa Aleida Assmann und Hanno Loewy, der Direktor des Jüdischen Museums Hohenems sowie Felicitas Heimann-Jelinek, die Chefkuratorin des Jüdischen Museums Wiens (Weiss, 2023). Klemens Wihildals Entwurf von 2010 soll nun mehr als 13 Jahre nach seiner Erstpräsentierung realisiert werden. Die 3,5 Grad Neigung nach rechts soll auf Luegers Umstrittenheit und Antisemitismus aufmerksam machen. Das einheitliche Bild des „Volkskaisers“ soll korrigiert werden. Es soll einen unvollendeten Denkmalsturz darstellen und den Betrachter*innen sofort auffallen, dass hier etwas „anders“ ist. Wihildals Projekt halte die Debatte lebendig und schafft eine Bewusstseinschärfung. Wihildal erklärt die 3,5 Grad, „weil dies aus seiner Sicht jener Kippunkt sei, an dem das Auge eine merkbare Irritation wahrnehme.“ (Weiss, 2023).

Das Budget für die Umgestaltung liegt bei einer halben Million Euro, da die Statik des Sockels verstärkt werden muss. Der Platz soll allerdings seinen Namen beibehalten, da die Stadt die „Geschichte nicht verdrängen möchte“. Insbesondere von Seiten der ÖVP wird dies unterstützt. Die künstlerische Umgestaltung tritt erneut auf viele Meinungen, Rathkolb stimmt der Kontextualisierung zu, die JöH beharren weiterhin auf die Entfernung (Weis, 2023). Auch der deutsche Historiker Dirk Rupnow (2023) kritisiert die Schrägstellung Luegers. Die Stadt habe bereits bei dem Open Call der Universität für angewandte Kunst eine bedeutende Möglichkeit verpasst. Mehr als ein Jahrzehnt später sei die 3,5-Grad-Neigung mittlerweile zu wenig (Rupnow, 2023, S. 144ff). Den JöH ist die Kippung nicht genug. Im Zuge der Kontextualisierung werde das Denkmal auch gereinigt, dafür wurden 150.000 Euro eingeplant. Die Stadt meint jedoch, sie würde „gelassen“ mit erneutem Tagging umgehen. Wihildahl sieht Graffiti als Teil seiner Intervention – er habe nichts dagegen (Weiss, 2023). Auch der Beschluss der Neigung des Denkmals stößt bei den JöH und Shoah-Überlebenden auf scharfe Kritik. Jene fordern nämlich die Entfernung des Denkmals und eine Umbenennung des Platzes. Es soll kein Ort für Antisemitismus, sondern stattdessen ein Erinnerungsort gegen jenen dort entstehen. Wie „Lueger Temporär“, sei auch die Neigung ohne jegliche Aussage (JöH, 2023).

(3) ikonologische Interpretation: Der Denkmalsturz durch die Stadt Wien erinnert an die Dekonstruktion des Siegfriedskopfs. Beide Denkmäler sollen dekonstruiert, erneut aufgestellt werden und dadurch von Betrachter*innen nur noch „gestürzt“ sichtbar sein.

Das Stürzen von Statuen geschieht meist in Zuge von Demonstrationen oder Bürgerkriegen; sie sind Anzeichen von Wut in der Gesellschaft. Die „Schieflage“ soll so einen Denkmalsturz verbildlichen, ohne ihn tatsächlich durchzuführen. Dass Lueger „nach rechts“ gekippt wird, verkörpert auch seine politische Ausrichtung. Der Dr.-Karl-Lueger-Platz bleibt dennoch auch nach der Schrägstellung des Denkmals ein zentraler Ort Wiens. Luegers Name und somit seine Ehrung im öffentlichen Raum bleibt bestehen. Dass das Denkmal gekippt wird, zeigt, dass Lueger in den Augen der Stadt zu wichtig ist, um aus dem öffentlichen Raum entfernt zu werden. Die Argumentation, eine Umbenennung des Platzes sei Verdrängung der Geschichte, ist jedoch ein nichtiges Argument, das bereits in der Kontextualisierung von Denkmalprotesten aufgegriffen worden ist.

Trotz Ankündigung der „Schieflage“ ist die Stimmung sehr angespannt und die Enttäuschung über die Entscheidung der Stadt sichtbar. Im Jänner 2024 klebten Aktivist*innen mehrere Aufkleber auf das Denkmal und auf die Straßenschilder des Platzes. Diese ähnelten echten

Wiener Straßenschildern und lauteten: „Platz der gescheiterten Erinnerungskultur“. Durch diese Aktion wurde der Dr.-Karl-Lueger-Platz „umbenannt“ und auf die Umstrittenheit und Unzufriedenheit der bevorstehenden Kontextualisierung aufmerksam gemacht. Die Aufkleber wurden von der Stadt sofort entfernt (APA, 2024a). Dass viele von der Umgestaltung des Denkmals enttäuscht und unzufrieden sind, kann auf Luegers verschiedenen Speicherungen in den kulturellen Gedächtnissen zurückgeführt werden.

Die Kritik gegenüber des Denkmals ist auch von Seiten der Wissenschaft nicht zu überhören: *„Wer für das Weiterbestehen des Lueger-Denkmals am Wiener Stubenring eintritt, gewichtet politischen Antisemitismus geringer als alle anderen denkbaren Kriterien, was eine demokratiepolitisch untragbare Position ist.“* (Marchart, 2023, S. 118). Bei der Erhaltung des Lueger-Denkmals sei weder eine wissenschaftliche noch künstlerische Argumentation laut Rupnow (2023) zulässig. Die Entfernung Luegers wäre keine Streichung Luegers aus der Geschichte, sondern ein Beweis dafür, dass Geschichte veränderbar ist. Denkmäler sind Ehrenzeichen, die immer wieder angepasst werden müssen. Genau dies ist die Aufgabe des Denkmals und der Erinnerungspolitik (Rupnow, 2023, S. 145). Durch Lueger *„[...] ehrt man eine tief antisemitische, ausgrenzende, unsoziale und undemokratische Politik und die atemberaubende Selbstdarstellung eines Politikers.“* (Stuiber & Schwarz, 2022). Ebenso die Argumentation vieler, die Stadt müsse sich zuerst mit anderen antisemitischen Personen, etwa Richard Wagner oder Maria Theresia, auseinandersetzen, sei lediglich eine Verzögerungstaktik. Genauso, dass Wien aufgrund der Vergangenheit mit dem Antisemitismus eine Luegerstatue brauche, ist laut Rupnow (2023) unnötig, da sowohl Rassismus und Antisemitismus auch gegenwärtig sichtbar und präsent sind.

5.2.6. Ein Ende in Sicht?

„Der Wiener Bürgermeister Karl Lueger mag die Errichtung moderner Wasserleitungen angeordnet haben – das wird aber kaum vergessen machen, dass er als einer der Erfinder des modernen politischen Antisemitismus bedeutenden Einfluss auf die Formierung des antisemitischen Weltbilds Adolf Hitlers hatte.“ (Marchart, 2023, S. 118). Das Argument erinnert an Hitler und die Autobahnen. Dabei werden Hitlers Verbrechen mit dem Bau der Autobahnen gegengerechnet. Auch Luegers Antisemitismus scheint bei vielen Personen mit der Zweiten Hochquellwasserleitung, der Kommunalisierung der Tramway, der Gaswerke, dem Bau von Bädern, sowie Altersheimen, Schulen und Spitälern etc. entschuldigt (Rupnow, 2023, S. 141, 142).

Ob Held oder Antisemit – eine Gegenüberstellung Luegers „guten“ (Stadtprojekte) und „schlechten“ (Antisemitismus) Taten ist nicht möglich, da beide Seiten nicht gleich gewichtet werden können und dürfen (Schwarz & Stuiber, 2022). Dennoch ist Lueger ein wesentlicher Teil der Wiener Denkmalkultur. Sein Name ist sowohl in der Öffentlichkeit als auch im kulturellen Gedächtnis Wiens, sowohl positiv als auch negativ, von großer Relevanz (Heimann, 2019). Obwohl er oft noch als „Held“ erinnert wird, ist sein Denkmal aufgrund seiner Instrumentalisierung des Antisemitismus eines der umstrittensten Europas (Nierhaus, 2022). Lueger ist mittlerweile nicht mehr aus dem öffentlichen Raum Wiens wegzudenken. Mit seinen zahlreichen Andenken, Gedenktafeln, Benennungen etc. bleibt er in Wien präsent. Auch lange nach Luegers Tod, ist er nicht vergessen, sein Name und seine Person sind durch die Ehrung im öffentlichen Raum verewigt. Ob die Schieflage und das zu erwartende Tagging ein Ende der Lueger Debatte sein wird, ist unwahrscheinlich.

Das Lueger-Denkmal zeigt, wie bedeutungsvoll und beladen der öffentliche Raum sein kann. Obwohl es keine Ringstraße ohne jüdischen Großbürgertum gäbe und auch kein Lueger-Denkmal finanziert werden hätte können, zählt der Dr.-Karl-Lueger-Platz heute für einen Teil der Bevölkerung als antisemitischer Ort. Während Lueger zum einen als großer Bürgermeister und Ehrenbürger Wiens im kulturellen Gedächtnis gespeichert ist, wird er in einem anderen kulturellen Gedächtnis als Antisemit und als Vorbild Hitlers verachtet. Er ist ein gutes Beispiel dafür, dass der Umgang mit Denkmälern im öffentlichen Raum und Erinnerungsarbeit keine einfache Aufgabe ist.

5.3. Das Heldendenkmal der Soldaten der Sowjetarmee⁴²

Als Reaktion auf den erneuten russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 sind mehrere Denkmäler aus ehemaligen Mitgliedstaaten der Sowjetunion entfernt worden. Diese Denkmalstürze geschahen zum einen friedlich und behördlich angeordnet, zum anderen auch gewaltvoll im Zuge von Protesten. In Wien wählten proukrainische Solidaritätsbewegungen das 1945 von der Sowjetunion errichtete Heldendenkmal der Roten Armee am Schwarzenbergplatz als Protestort gegen die russische Aggression. Dieses Kapitel untersucht, wie Protestaktionen das Russendenkmal umgedeutet, ergänzt und den öffentlichen Raum neu gestaltet haben. Untersucht werden zwei proukrainische Solidaritätsbewegungen, die

⁴² Dieses Unterkapitel wurde bereits in einer Seminararbeit „Von Held zu Täter. Die Umdeutung des Heldendenkmals der Roten Armee am Schwarzenbergplatz seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022.“ im Wintersemester 2023/24 im Seminar 210123 „Kultur und Politik – Visual Studies in der Politikwissenschaft“ von mir behandelt. Zum Zweck dieser Masterarbeit wurde der Text überarbeitet und neu formuliert.

Bemalung der Mauer hinter dem Denkmal in den ukrainischen Nationalfarben (2022), eine Mahnwache für getötete ukrainische Kinder (2022) sowie die Ergänzung der Schwarzenberg-Mauer durch zwei Porträts des russischen Oppositionsführer Alexej Nawalnys (2024).

5.3.1. Der symbolische Sturz der Sowjetunion

Wie auch in Wien legte die Sowjetunion großen Wert darauf, ihre Präsenz im öffentlichen Raum der Mitglieds- und Satellitenstaaten zu zeigen. Dies führte zur Umgestaltung sowie Umbenennung wichtiger Plätze, oft durch das Errichten von Statuen von Wladimir Iljitsch Lenin, Josef Wissarionowitsch Stalin oder einfachen Rotarmisten⁴³ (Preda, 2023, S. 544). Insbesondere ab 1989 gerieten viele sowjetische Denkmäler in Kritik und wurden daraufhin (gewaltvoll) entfernt oder verlegt. Neben den politischen Umwälzungen fand gleichzeitig eine symbolische Abrechnung mit der UdSSR statt (Preda, 2023, S. 558, 559).

In Südosteuropa wurden ab 1991 sowjetische Denkmäler rasch aus dem öffentlichen Raum abgebaut. Bereits 1990/91 stürzten jubelnde Demonstranten in Rumänien, Albanien und Bulgarien Lenin-Statuen. In einigen Städten, wie Budapest oder Tallinn, entstanden Skulpturen-parks, in die zahlreiche Statuen überführt wurden. Einige Gedenkstätten wurden durch Ergänzungen oder Veränderungen umgedeutet, etwa die Freiheitsstatue von Budapest am Gellértberg (Kovacs, 2018). Gleichzeitig durften einige sowjetische Denkmäler an ihren ursprünglichen Orten verbleiben – so auch in Wien (Gamboni, 2014, S. 49; Preda, 2023, S. 548, 549). Jene gewannen jedoch 2014 aufgrund der russischen Annexion der Krim und erneut im Februar 2022, infolge des russischen Angriffs auf die Ukraine, wieder an Aufmerksamkeit.

Seit dem Ausbruch des Krieges wurden erneut viele Sowjetdenkmäler, besonders im Baltikum, sowohl durch Protestaktionen der Zivilgesellschaft (Bottom-Up) als auch durch offizielle Entscheidungen (Top-Down) entfernt (Preda, 2023, S: 548ff). In der Ukraine selbst wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche sowjetische Denkmäler, speziell Ehrungen Lenins, gestürzt. Gleichzeitig fanden auch Umgestaltungen und damit einhergehende Umdeutungen statt. Zwei Beispiele aus Kiew verdeutlichen diese Entwicklung: der visuelle Bruch im „Bogen der Völkerfreundschaft“ und seine Neubenennung in „Freiheitsbogen des ukrainischen Volkes“ (Utermöle, 2023, S. 2; Seidler, 2022), sowie das modifizierte Wappen der Mutter-Heimat-Statue. Bis 2023 trug die größte Statue Europas auf ihrem Schild das sowjetische Symbol Hammer und Sichel, seither wurde dieses durch den ukrainischen Dreizack ersetzt. Heute

⁴³ Ein Rotarmist bezeichnet einen einfachen Soldaten niedrigsten Rangs in der Roten Armee.

repräsentiert sie somit nicht mehr die Sowjetunion sondern die Ukraine als Heimat (Associated Press, 2023; Rogolia, 2023). Diese Beispiele illustrieren, dass die Symbolik und der öffentliche Raum auch in Kriegszeiten von besonderer Wichtigkeit sind. Die Ukraine leistet nicht nur militärischen Widerstand, sondern auch einen ideologischen und kulturellen (Rogolia, 2023).

5.3.2. Das Heldendenkmal der Roten Armee: Bau und Enthüllung 1945

Das Heldendenkmal der Roten Armee am Schwarzenbergplatz hat verschiedene Namen: Erbsendenkmal (in Anspielung auf sowjetische Hilfsaktionen), Sowjetdenkmal, Denkmal des unbekannten Plünderers, Befreiungsdenkmal (sehr selten) oder Denkmal zu Ehren der Soldaten⁴⁴ der Sowjetarmee. Besonders der Name Russendenkmal hat sich unter den Wiener*innen eingebürgert (Wikidal, 2020; Speranza, 2005, S. 57). Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass die Soldaten der Roten Armee, die an der Schlacht um Wien teilnahmen, nicht nur Russen waren, sondern auch Balten, Kasachen, Usbeken, Weißrussen und vor allem Ukrainer, da die zweite und dritte Ukrainische Front beteiligt war (Wikidal, 2020; Befreiungsdenkmal, 2023).

Bereits vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen in Wien war ein Denkmal zur Ehre der Roten Armee und zum Gedenken an die Gefallenen geplant. Neben dem Schwarzenbergplatz galt der Prater kurzzeitig als möglicher Standort (Leidinger & Moritz, 2005, S. 15, 16). Das Denkmal sollte als Heldendenkmal für die unbekannten Soldaten der Roten Armee dienen als auch die Sowjetunion als Befreiungsmacht ehren (Wikidal, 2020; Befreiungsdenkmal, 2023). Am 6. April 1945 erreichte die Rote Armee Wien, was zur Schlacht um Wien führte. Diese endete am 13. April mit der Befreiung Wiens durch die Sowjetunion und markiert gleichzeitig das Ende der Nazi-Herrschaft der Bundeshauptstadt (Wikidal, 2020). Die Opferzahlen der Soldaten der Sowjetarmee variieren je nach Quelle zwischen 17.000 (Klein, 2005, S. 21) und 19.000 auf beiden Seiten (Leidinger & Moritz, 2005, S. 15).

Im Mai 1945 wurde mit dem Bau des Denkmals der Roten Armee begonnen, um die Präsenz, Effizienz und Stärke der Sowjetunion vor der Ankunft der Westalliierten sichtbar zu machen. Die Pläne für das Denkmal sollen bereits im Februar 1945 nach dem Sieg in der Schlacht am Plattensee entstanden sein, um die Organisationsfähigkeit und Stärke der Sowjetunion zu zeigen (Wikidal, 2020; Klein, 2005, S. 27). Die Nachkriegszeit in Wien war von chaotischen

⁴⁴ Da in der Literatur zum Russendenkmal nur auf männliche Soldaten verwiesen wird, und ich keine Nachweise weiblicher Soldatinnen bei der Schlacht um Wien finden konnte, wird im Zuge des Heldendenkmals die männliche Version „Soldat“ genutzt.

Zuständen geprägt: Vergewaltigungen, Plünderungen und eine miserable Ernährungslage mit täglichen Rationen von 350 Kilokalorien pro Person. Für den Bau wurden Fachkräfte wie Maurer, Modellbauer und Tischler gesucht, die als Entlohnung zwei warme Mahlzeiten und Brot erhielten, was eine schnelle Rekrutierung sicherstellte (Klein, 2005, S. 29). Österreichische Kriegsgefangene waren ebenfalls am Bau beteiligt. Laut russischen Berichten waren insgesamt 400 Personen an der Errichtung des Denkmals beteiligt (Wikidal, 2020; Botschaft, 2020).

Die Denkmalenthüllung fand am 19. August 1945 statt. Anwesend waren die österreichische provisorische Staatsregierung, der Wiener Bürgermeister Theodor Körner und Vertreter der vier Besatzungsmächte (Frankreich, Großbritannien, USA und die Sowjetunion). Die Kommunistische Partei organisierte einen Sternmarsch zum Denkmal, die gesamte Zeremonie wurde live im Radio übertragen sowie gefilmt. Österreichische Tageszeitungen berichteten ausführlich über das „Befreiungsdenkmal“ oder das „Sowjet-Heldendenkmal“, an dessen Eröffnung tausende Menschen teilnahmen. Zur Feier wurde auch der Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz restauriert und erstmals nach dem Krieg in Betrieb genommen (Leidinger & Moritz, 2005, S. 18ff; Wikidal, 2020). Die Enthüllung des Denkmals erfolgte unter der russischen Hymne, Staatskanzler Karl Renner dankte dem „heiligen russischen Volk“ und insbesondere Josef Stalin für die Befreiung Österreichs. Anschließend würdigte Staatssekretär Leopold Figl ebenfalls die russischen Befreier und betonte die Opferrolle Österreichs sowie die Freundschaft der beiden Länder. Während der Zeremonie wurde das Denkmal in die Obhut der Stadtverwaltung übergeben. Heute wird das Denkmal vom Innenministerium gepflegt (Spitaler, 2005, S. 35ff; Leidinger & Moritz, 2005, S. 19).

Die Meinung in der Wiener Bevölkerung war bereits zum Zeitpunkt der Enthüllung gespalten. Aufgrund nationalsozialistischer Propaganda fürchteten die Bürger*innen die Rote Armee. Ein großer Teil der Wiener*innen sah das Denkmal als Symbol der Besatzung. Andere sahen darin Hoffnung auf Wiederaufbau und Frieden (Marschik & Spitaler, 2005, S. 10).



*Abbildung 9: Schwarzenbergplatz mit Hochstrahlbrunnen und Russendenkmal, rechts vorne sowjetische Soldatengräber.
Quelle: ÖNB Bildarchiv, 1945.*

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 9 zeigt eine Schwarz-Weiß-Aufnahme eines großen Platzes. Der Platz ist in der Mitte durch eine Straße getrennt. Auf der linken beziehungsweise hinteren Hälfte des Platzes ist ein Brunnen und dahinter eine Säule mit einer großen Statue zu sehen. Dahinter steht eine halbkreisförmige Kolonnade. Die Vorderseite des Platzes besteht aus einer großen Grünfläche. In der Mitte sind ein Panzer und mehrere Gräber zu sehen. Der Platz ist von großen Gebäuden umgeben, einige Autos sind auf der Straße zu sehen. Vereinzelt gehen Passant*innen auf der Straße entlang.

(2) ikonografische Analyse: Abbildung 9 zeigt eine Fotografie des Heldendenkmals samt Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz aus dem Jahre 1945. Bis 1956 befanden sich auf dem Gelände des Denkmals auch der abgebildete sowjetische Jagdpanzer SU-100, der in Richtung des ersten Bezirks positioniert war, eine Gedenktafel für Stalin sowie Grabsteine von gefallenen Rotarmisten (Befreiungsdenkmal, 2023).



Abbildung 10: Hochstrahlbrunnen und Denkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee. Quelle: C. Stadler/Bwag, 2019. Abgerufen unter: File:Wien - Hochstrahlbrunnen und Russendenkmal.JPG - Wikimedia Commons.

Aufgrund der wenigen Fotos des Denkmals zum Zeitpunkt seiner Enthüllung, dient Abbildung 10 aus dem Jahr 2019, um weitere Details zu erkennen. Das Russendenkmal wurde im Stil des sozialistischen Realismus gestaltet und besteht aus zwei Hauptteilen: einem Sockel samt Statue sowie einer halbkreisförmigen Balustrade. Der 20 Meter hohe Sockel trägt eine Figur eines Rotarmisten aus umgeschmolzenen Bronzebeständen der Wehrmacht. Der zwölf Meter hohe Rotarmist hält in der linken Hand ein vergoldetes Schild mit dem sowjetischen Wappen und in der rechten Hand die sowjetische Fahne. Hinter dem Soldaten erstreckt sich eine acht Meter hohe Balustrade bzw. Kolonnade mit 26 Säulen (Befreiungsdenkmal, 2023). Auf beiden Seiten der Balustrade sind jeweils zwei kämpfende Soldaten errichtet. Die goldene kyrillische Inschrift auf der Kolonnade liest übersetzt: *„Ewiger Ruhm den Helden der Roten Armee, die im Kampf gegen die deutsch-faschistischen Invasoren gefallen sind für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker Europas.“* (Befreiungsdenkmal, 2023).

Auf der Vorderseite des Sockels ist in russischer Sprache der Befehl Nummer 334 an die dritte Ukrainischen Front eingraviert. An den Seiten des Sockels sind folgende Worte zu lesen: *„Den Heldentod starben sie in den Kämpfen um die Befreiung der Stadt Wien“*, gefolgt von den

Namen von 52 gefallenen Soldaten, darunter drei „Helden der Sowjetunion“⁴⁵ (Botschaft, 2020; Befreiungsdenkmal, 2023).

Das Denkmal am Schwarzenbergplatz steht als Symbol für die Befreiung Österreichs und betont Sieg und Errungenschaft. Dabei verkörpert es nicht nur den Sieg der Roten Armee gegenüber der Nazi-Herrschaft. Es verkörpert auch Frieden, indem der Rotarmist keine Waffe, sondern eine Fahne und ein Schild trägt. Es ist somit auch ein Mahnmal des Friedens, nicht nur ein Siegesdenkmal. Es wird als Symbol der Befreiung verstanden, da die Rote Armee Wien nicht als Eroberin, sondern als Befreierin einnahm (Wikidal, 2020). Gleichzeitig ist das Monument auch als Grabmal konzipiert (Befreiungsdenkmal, 2023).

Interessanterweise spricht das Denkmal nicht die Bevölkerung Wiens an: Es enthält weder Vorwürfe, Anklagen noch Ermahnungen an die Wiener*innen (Marschik, 2005, S. 121). In den ersten Jahrzehnten war seine Bedeutung nur für sowjetische Kriegsteilnehmer verständlich, da eine deutsch-russische Informationstafel erst Ende der 1970er Jahre hinzugefügt wurde (Befreiungsdenkmal, 2023; Wikidal, 2020). Wiener*innen verstanden das Denkmal nicht, es war ihnen fremd. Sie sahen lediglich den Panzer, Rotarmist und Grabmäler. Es wurde keine Botschaft an die Bevölkerung gesendet, es betraf die Wiener*innen nicht. Obwohl die Symbole, der Rotarmist, der Panzer sowie Grabmäler, durchaus den öffentlichen Raum bedeutend machten, blieb das Denkmal eine Art Fremdkörper.

Die Worte auf der Balustrade – „deutschen Invasoren“ und „Befreiung“ vom Nationalsozialismus – betonen das Narrativ der Moskauer Deklaration von 1943, welche Österreich als erstes Opfer Hitlers darstellte. Dieses Denkmal unterstützt somit auch die Identitätspolitik der Zweiten Republik, ohne dass dies von Betrachter*innen wahrgenommen werden konnte. Besonders interessant ist, dass das Heldendenkmal bis heute eine Doppelfunktion erfüllt: Es dient sowohl als Befreiungs- als auch als Besatzungsdenkmal. Es erinnert an die Befreiung vom Nationalsozialismus, aber auch an die Besatzungszeit bis 1955 (Wikidal, 2020). Das Denkmal repräsentiert sowohl kriegerische als auch friedliche Aspekte. Es soll speziell an die Befreiung erinnern, wird jedoch eher mit der Besatzungszeit in Verbindung gebracht (Marschik & Spitaler, 2005, S. 10). Das lag auch daran, dass die Russen in den Augen vieler Österreicher*innen nicht als Befreier, sondern auch als Besatzer, Plünderer

⁴⁵ „Helden der Sowjetunion“ war die höchste Staatsauszeichnung der Sowjetunion (Botschaft der Russischen Föderation, 2020).

und Vergewaltiger wahrgenommen wurden. Die verschiedenen Spitznamen für das Denkmal verdeutlichen diesen Zwiespalt (Wikidal, 2020).

Der Standort am Schwarzenbergplatz hat auch historische Verbindungen zur russischen Militärgeschichte: Die Blickachse des Denkmals richtet sich auf das Reiterdenkmal von Karl Philipp von Schwarzenberg, einem Heerführer und Feldherrn, der 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig an der Seite Russlands gegen Napoleon kämpfte. Dieses Reiterdenkmal, 1867 unter Kaiser Franz Josef errichtet, blickt ebenfalls in Richtung Innenstadt. Ein weiteres Element, das in die Gestaltung des Denkmals einbezogen wurde, ist der Hochstrahlbrunnen, der 1873 anlässlich des Baus der Ersten Wiener Hochquellenwasserleitung errichtet wurde und auf Abbildung 10 gut zu sehen ist. Der Brunnen, wurde symbolisch in das sowjetische Denkmal integriert. Er sollte auch an bedeutende russische Gewässer wie das Schwarze Meer und die Nordsee sowie an die Kanäle und Stauwerke Moskaus erinnern (Wikidal, 2020).

Wie bereits in der Kontextualisierung von Denkmälern erwähnt wurde, spielt der räumliche Kontext eine zentrale Rolle; die Sowjetunion wählte den Schwarzenbergplatz bewusst für das Heldendenkmal. Die „Schwarzenberg-Achse“ bietet eine strategisch bedeutende Lage mit beeindruckendem Blick auf die Innere Stadt und damit auf das Herz Wiens. Dank seiner Größe ist das Denkmal schon von der Ringstraße aus sichtbar. Zudem verleihen die in der Nähe befindlichen prunkvollen Bauten, wie das Belvedere sowie das Palais Schwarzenberg, dem Ort Macht und Prestige (Befreiungsdenkmal, 2023).

Um ihre Präsenz und symbolische Macht weiter zu unterstreichen, benannte die Sowjetunion am 11. April 1946 den vorderen Teil des Schwarzenbergplatzes in Stalinplatz um. Diese Umbenennung war besonders bedeutsam, da der Sitz der Alliierten Kommission, des Alliierten Exekutivkomitees und des Alliierten Rats im Haus der Industrie fortan die Adresse Stalinplatz 45-55 trug, und das bis zum Ende der Besatzungszeit (Befreiungsdenkmal, 2023).

(3) ikonologische Interpretation: Die Umbenennung des Platzes, der Bau des Denkmals, die Integration des Hochstrahlbrunnens, die Platzierung eines sowjetischen Panzers sowie die Einrichtung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) ab 1949/50 an einem gesammelten Ort dienten dazu, die sowjetische Macht zu demonstrieren und den öffentlichen Raum zu besetzen. Durch diese Maßnahmen stellte die Sowjetunion ihre Autorität, Dominanz, und Präsenz im Stadtbild Wiens klar zur Schau (Hautmann, 2005, S. 50).

Das Russendenkmal war bereits zum Zeitpunkt seiner Konzeption ein Fremdkörper in Wien. Das kulturelle Gedächtnis der Wiener*innen war bei der Enthüllung schon gespalten: Die

Russen waren Befreier versus Plünderer. Sie waren Helden versus Vergewaltiger. Das Ende des Nationalsozialismus war entweder ein Zeichen von Hoffnung oder Niederlage. Dadurch dass das Denkmal in den ersten Jahrzehnten nur russische Inschriften trug, wurde keine Botschaft an die Wiener*innen gesendet und auch keine Verbindung zu einem nationalen Mythos, Symbolik oder nationalen Helden aufgebaut. Obwohl das Heldendenkmal mit seinem Namen einen „Helden“ konzipiert, ist dies in der österreichischen Erinnerungskultur nie eingebürgert worden. Trotz der Wichtigkeit der Sowjetarmee für den Sieg gegenüber Nazi-Deutschland, haben die meisten anderen Denkmäler in Wien stärkere Speicherungen in den kulturellen Gedächtnissen geschaffen. Für die Sowjetunion ist es ein klares Symbol der Befreiung, ihrer Ehrung, für die Bevölkerung Wiens ein fremdes Zeichen, das an Unterdrückung und Besatzung erinnert. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass sowohl das Ende des Nationalsozialismus als auch die wiedererlangte Unabhängigkeit Österreichs maßgeblich der Sowjetarmee zu verdanken sind. Das Denkmal soll die Rotarmisten als Befreier Wiens zeigen und an ihre Verdienste erinnern – dies ist heute jedoch meist unbekannt.

5.3.3. Veränderungen und Kontroverse rund um das Denkmal ab 1955

„Österreich ist frei“: 1955 war ein bedeutendes Jahr für Österreich: Am 15. Mai wurde der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet, der mit 27. Juli 1955 in Kraft trat (Parlament Österreich, 2024). Mit der Unabhängigkeit Österreichs und dem damit verbundenen Abzug der vier Besatzungsmächte begann eine neue Ära. Das Heldendenkmal und seine ursprüngliche Bedeutung gerieten in Vergessenheit und verschwanden weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein. Der Schwarzenbergplatz verlor gleichzeitig an symbolischer Bedeutung (Marschik & Spitaler, 2005, S. 8, 9).

Dennoch wurden bereits im Jahr 1956 bedeutende Änderungen am Denkmal vorgenommen: Der sowjetische Jagdpanzer, der rasch zu einer Touristenattraktion wurde, wurde ins Heeresgeschichtliche Museum gebracht; die Gebeine der Soldatengräber wurden zum Zentralfriedhof überführt. Diese Maßnahmen wurden in Abstimmung mit der Sowjetunion beschlossen (Botschaft, 2020; Speranza, 2005, S. 59). Darüber hinaus erhielt der Platz am 19. Juli 1956 seinen früheren Namen „Schwarzenbergplatz“ zurück (Hautmann, 2005, S. 52). Erst aufgrund eines Mordfalles 1958 erlangte das Heldendenkmal erneut an Aufmerksamkeit: hinter der Kolonnade wurde der Leichnam der jungen Ilona Faber gefunden. Etliche Schaulustige und das große Interesse der Boulevardpresse ließen das Denkmal wieder erwachen (Wikidal, 2020). Des Weiteren wurde 1962 ein Sprengstoffanschlag auf das Denkmal verübt, der die Forderungen nach dessen Entfernung verstärkte (Marschik & Spitaler, 2005, S. 8, 9). Die

dauerhafte Präsenz der Sowjetunion in Form des Heldendenkmals war für viele Österreicher*innen ein Ärgernis. Wie bereits erwähnt wurde Ende der 1970er Jahre eine deutsch-russische Erklärungstafel vor dem Denkmal angebracht. Diese liest *„Denkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee. Die für die Befreiung Österreichs vom Faschismus gefallen sind. April 1945“*. Des Weiteren verweist sie auf den Bildhauer M. A. Intesarjan, den Architekten S. G. Jakowlew sowie auf das Einweihungsdatum, den 19. August 1945 (Wikidal, 2020). Die Forderungen nach einer Entfernung des Denkmals wurden besonders nach dem Zerfall der Sowjetunion lauter. In den 1990er Jahren wurde die Thematik kurzzeitig diskutiert, jedoch schnell wieder verworfen. Politische Stimmen, insbesondere aus der FPÖ, forderten die Beseitigung des Denkmals, Fürst Schwarzenberg wünschte sich einen freien Blick auf sein Palais. Kritiker*innen bezeichneten das Denkmal als „stalinistisches Mahnmal“, das nicht mehr in die heutige Zeit passe und argumentierten, dass es in Österreich keinen Platz mehr habe, besonders aufgrund der Verherrlichung der Roten Armee und Sowjetunion (Ottawa, 2013, S. 76; Klein, 2022).

Trotz Debatten ist Österreich völkerrechtlich verpflichtet, das Denkmal zu erhalten. Diese Verpflichtung wurde im Staatsvertrag von 1955 in Artikel 19 festgeschrieben, der sich mit Kriegsgräbern und Denkmälern befasst. Österreich verpflichtet sich darin, Gedenksteine und Denkmäler, *„[...] die dem militärischen Ruhm der Armeen gewidmet sind, die auf österreichischem Staatsgebiet gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben [...]“*, zu respektieren, zu erhalten und zu schützen (Staatsvertrag, S. 730). Obwohl Österreich völkerrechtlich verpflichtet ist, das Denkmal zu erhalten, bezieht sich diese Verpflichtung nicht auf dessen Standort. Seit 1956, als die Gebeine der gefallenen Soldaten exhumiert und auf den Wiener Zentralfriedhof überführt worden waren, ist das Denkmal nicht mehr als Grabstätte klassifiziert. Daher wäre eine Verlegung möglich. Nach dem Fall der Sowjetunion übernahm die Russische Föderation jene völkerrechtliche Verpflichtung und besteht seither darauf, dass das Heldendenkmal der Roten Armee am Schwarzenbergplatz weiterhin als Grabstätte gilt, wodurch eine Verlegung nach russischer Auffassung unzulässig ist. Österreich hat diese Ansicht bisher respektiert und daher keine Verlegung in Erwägung gezogen. Das Russendenkmal ist im russischen kulturellen Gedächtnis Österreichs immer noch stark vertreten, sodass jährlich eine Kranzniederlegung am Jahrestages der Befreiung Wiens durch die Sowjetarmee stattfindet (Ossadtschij, 2005, S. 155ff; Wikidal, 2020). Auch der russische Präsident Wladimir Putin legte etwa während seines Österreich Besuchs 2010 sowie 2018 einen Kranz nieder zu Ehren der verstorbenen Sowjetsoldaten. Die Beladung des Platzes und

das Zeigen von Präsenz an diesem wichtigen Erinnerungsort erweist sich auch als schwierig: 2022 wurde etwa im Zuge der Kranzniederlegung zum Jahrestag ein ukrainischer Kranz im Zuge der russischen Kranzniederlegung nach hinten geschoben (Red ORF, 2022b).

Ebenso kam es seit den 2000ern zu wiederholtem Tagging, meist mit schwarzer Farbe, als Reaktion auf die russische Außenpolitik. Obwohl von Seiten der Republik eine Änderung des Denkmals bisher ausgeschlossen wurde, geschah eine Umgestaltung des Gedächtnisortes durch Bottom-Up Initiativen (Wikidal, 2020). Die Denkmalstürze sollen in weiterer Folge genauer bearbeitet werden.

5.3.4. Denkmalsturz durch proukrainische Solidaritätsbewegungen

Mit dem Ausbruch des Russland-Ukraine-Krieges 2014, ausgelöst durch die russische Annexion der ukrainischen Halbinsel Krim, wurde das Heldendenkmal am Schwarzenbergplatz mehrfach mit Farbe getaggt. Während diese Aktionen zunächst nur eine vorübergehende Debatte auslösten, brach im Februar 2022, nach der erneuten russischen Invasion in der Ukraine, eine heftige Diskussion über das Denkmal aus. Die Glorifizierung der Roten Armee und der „russischen“ Soldaten stieß inmitten der brutalen russischen Angriffe auf die Ukraine auf massive Kritik. Forderungen nach der Entfernung oder einer neuen Kontextualisierung des Denkmals wurden laut. Der österreichische Historiker Oliver Rathkolb betonte etwa die Notwendigkeit einer Neubewertung. Er argumentiert, dass das Denkmal die von der Roten Armee begangenen Plünderungen und Vergewaltigungen sowie die totalitäre Herrschaft Stalins berücksichtigen müsse. Zudem sollten die heroischen Erzählungen über die Rote Armee und die Darstellung Österreichs als Opfer einer Kontextualisierung unterzogen werden. Den Betrachter*innen müsse klar gemacht werden, warum das Denkmal errichtet wurde und welche historischen Hintergründe es hat (Pechtl, 2022).

5.3.4.1. Bemalung der Mauer 2022

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 11 zeigt das Russendenkmal aus einer ähnlichen Perspektive wie Abbildung 10. Zu sehen ist allerdings nur ein Ausschnitt des Denkmals: einen Teil der Grünfläche samt Kolonnade sowie des Sockels auf der linken Seite des Bildes. Auffällig ist die blau-gelb gestrichene Mauer hinter dem Denkmal.



Abbildung 11: Die Mauer hinter dem Heldendenkmal der Roten Armee erstrahlt in Nationalfarben der Ukraine. Quelle: M. Spitzauer, 2022.

(2) ikonografische Analyse: Abbildung 11 zeigt eine Fotografie des Heldendenkmals vom März 2022 von M. Spitzauer. Die Familie Schwarzenberg entschied geschlossen, die Mauer zwischen ihrem Palais und dem Denkmal der Roten Armee in den ukrainischen Nationalfarben – Blau und Gold – zu bemalen, wie auf Abbildung 11 zu sehen ist. Diese Aktion war eine private Initiative und solle Solidarität gegenüber der Ukraine zeigen. Obwohl die Polizei das Denkmal zu diesem Zeitpunkt bewachte, griff sie nicht ein, da die Mauer im Privatbesitz der Familie Schwarzenberg steht. Seither leuchtet die Mauer, und damit auch der Hintergrund des Denkmals, in Blau und Gold. Die Familie betonte, dass ihre Aktion ein Zeichen der Solidarität mit der Ukraine im aktuellen Konflikt sei, gleichzeitig aber nicht als anti-russisch missverstanden werden solle (Kleinrath, 2022). In einer offiziellen Erklärung der Familie Schwarzenberg heißt es: „Wir erweisen den Befreiern Wiens von 1945, die überwiegend ukrainische Soldaten in der Roten Armee waren, unsere Reverenz. Diese ukrainischen Soldaten kämpften damals für unsere Freiheit – und auch heute kämpfen ukrainische Soldaten wieder für Freiheit und Demokratie“ (Galley, 2022). Karel Schwarzenberg, das ehemalige Familienoberhaupt, erklärte, dass die Bemalung die Rolle der ukrainischen Soldaten bei der Befreiung Wiens 1945 sichtbar machen soll. Diese Truppen gehörten zur ukrainischen Front der Roten Armee, dies müsse gewürdigt werden. Darüber hinaus wolle die Familie ihre Unterstützung für die Ukraine im aktuellen Konflikt ausdrücken und auf die Kämpfer*innen für Freiheit und Demokratie aufmerksam machen (Wiener, 2022; Red ORF, 2022a).

(3) ikonologische Interpretation: Seit der Bemalung der Mauer im März 2022 hat sich das Denkmal nicht nur optisch verändert, sondern auch dessen Botschaft. Die neue Farbgebung beeinflusst deutlich, wie Passant*innen das Denkmal wahrnehmen. Das vorher hauptsächlich mit Russland verbundene Monument erstrahlt nun in den Nationalfarben der Ukraine. Am 1. März 2022 verwandelte sich das Russendenkmal symbolisch in ein „Ukrainerdenkmal“, das den erneuten Kampf der Ukrainer*innen für Freiheit darstellt. Diese Veränderung durch Ergänzung betont die Beteiligung der Ukraine an der Befreiung Österreichs. Der politische und historische Speicher des Denkmals wurde durch diese Aktion herausgefordert und verändert. Die Bemalung hebt nicht nur die Rolle der ukrainischen Soldaten innerhalb der Roten Armee hervor, sondern ermöglicht auch ein neues Narrativ: die Ukrainer*innen als Freiheitskämpfer, sowohl 1945 als auch 2022. Damals gegen den Nationalsozialismus, heute gegen Russland.

Der Denkmalsturz fand große mediale Beachtung und führte zu einer Reaktion der Botschaft der Russischen Föderation in Wien. Während der Bemalung wurde ein Tweet auf dem offiziellen Twitter-Account der Botschaft veröffentlicht: *„Die Wand hinter dem Gedenkkomplex am Schwarzenbergplatz wird in die Farben der [ukrainischen] Fahne bemalt. Soll es alle Ukrainer & Österreicher daran erinnern, dass in den Reihen der Roten Armee Schulter an Schulter Russen & Ukrainer mit dem faschistischen Ungetüm gekämpft hätten“* (Russische, 2022). Der Kommentar lässt sich auf zwei Arten interpretieren: Einerseits betont er die historischen Gemeinsamkeiten der Ukraine und Russland, andererseits kann er als Aufforderung an die Ukrainer*innen verstanden werden, sich Russland anzuschließen und wieder gegen den Faschismus zu kämpfen, diesmal jedoch innerhalb der Ukraine⁴⁶. Russland deutet die bemalte Mauer somit in einem eigenen Kontext und nutzt die Botschaft, um seine eigene Erzählung zu unterstützen (Red ORF, 2022a; Russische, 2022).

5.3.4.2. Mahnwache für getötete ukrainische Kinder 2022

Bereits ein Monat nach der Bemalung der Mauer, am 2. April 2022, fand eine weitere proukrainische Aktion am Heldendenkmal statt: Die Mahnwache für die getöteten ukrainischen Kinder führte zu einer weiteren, jedoch temporären Umdeutung des Erinnerungsortes.

⁴⁶ Präsident Putin rechtfertigte den Angriff auf die Ukraine unter anderem mit der Notwendigkeit einer „Denazifizierung“ der Ukraine (Red, 2022a).



Abbildung 12: Gedenken an die bislang 148 ukrainischen Kinder, die durch die russische Invasion Leben verloren. *Quelle: Der Standard, C. Fischer, 2022.*

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 12 zeigt ein Hochformat Foto des Heldendenkmals. In der Mitte des Bildes ist der Sockel samt dem Soldaten, dahinter ein Großteil der Balustrade zu sehen. Der Platz vor dem Denkmal ist mit zahlreichen Kinderwägen, Kindersitzen, sowie einigen Kinderschuhen und einem Laufrad besetzt. In den Kinderwägen und Kindersitzen sitzen vereinzelt Kuscheltiere, etwa ein Elefant oder Teddybären. Insgesamt sind auf dem Bild rund 40 Gegenstände abgebildet.

(2) ikonografische Analyse: Abbildung 12 von C. Fischer zeigt die Mahnwache vom 2. April 2022 in Gedenken an die ukrainischen Kinder, die seit dem erneuten Angriff Russlands im Februar 2022 getötet worden sind.

Proukrainische Aktivist*innen platzierten Kindersitze, Kinderwägen, Teddybären, Fahrräder und Kinderschuhe vor dem Denkmal. Jedes dieser Objekte symbolisiere ein getötetes Kind und diene als stiller Protest gegen den russischen Angriff und den Krieg, bei dem zu diesem Zeitpunkt 148⁴⁷ ukrainische Kinder ums Leben gekommen waren (Schuster, 2022). Die Mahnwache wurde von verschiedenen Gruppen organisiert, darunter die Gesellschaft der ukrainischen Jugend in Österreich (TUMA) und andere Diaspora-Organisationen. Ihr Ziel war es, die Kinder sichtbar zu machen und ihnen einen Ort des Gedenkens zu geben. Diese Kinder repräsentieren nicht nur die Zukunft der Ukraine, sondern auch die Zukunft der gesamten Menschheit (Schuster, 2022). Sorgfältig wurden 148 Gegenstände an dem Ort platziert. Gegenstände wie Fahrräder, Kinderwägen, Schuhe und Kuscheltiere füllen den Platz, während er gleichzeitig leer erscheint. In den leer stehenden Kinderwägen, herrscht Stille, es sitzt Niemand drinnen. Jedes einzelne Objekt repräsentiert ein verstorbenes Kind und markiert sowohl ihre Präsenz als auch den schmerzlichen Verlust. Obwohl die Kinder nicht anwesend sind, nehmen sie den Platz ein und deuten ihn um. Eine ähnliche Aktion fand bereits Mitte März in der ukrainischen Stadt Lwiw (Deutsch Lemberg) statt, wo 109 Kinderwägen aufgestellt wurden (John, 2022).

Das ursprünglich geplante Vorhaben, die Mahnwache vor der russischen Botschaft in der Reisnerstraße abzuhalten, wurde von der Polizei untersagt. Als Alternative wurde der Schwarzenbergplatz vorgeschlagen, nur wenige Gehminuten entfernt, da an der Botschaft nicht genug Platz herrsche und Sicherheitsbedenken bestanden (Schuster, 2022). Diese Entscheidung unterstreicht die symbolische Bedeutung des Schwarzenbergplatzes als Gedächtnisort. Das Heldendenkmal der Roten Armee repräsentiert nach wie vor einen bedeutenden Teil der russischen Präsenz in Österreich. *„Der Schwarzenbergplatz als gewählter Ort des Protestes ist eine bewusste Wahl. Auch heute noch speichert er mit dem „Russendenkmal“ russische Macht und Dominanz.“* (Severin, 2024, S. 27).

⁴⁷ Unicef berichtet (Stand Mai 2024) von rund 2.000 offiziell getöteten ukrainischen Kindern seit dem erneuten russischen Angriffes im Februar 2022. Es sei mit einer höheren Dunkelziffer zu rechnen. Die Anzahl an verschleppten Kindern sei ebenso unklar (Dominicis, 2024).



Abbildung 13: Stille Protestaktion ukrainischer Aktivist*innen zu Gedenken an getötete ukrainische Kinder. Quelle: Mein Bezirk, H. Punz/APA, 2022.

Abbildung 13 von H. Punz/APA zeigt einen weiteren Aspekt des Mahnmals: Plakate der Protestierenden mit deutlichen historischen Botschaften wie „Vom sowjetischen Antifaschismus 1945 zum russischen Faschismus 2022“ und „Russen, ihr habt sie getötet“. Diese Plakate rücken das Heldendenkmal der Roten Armee in den Hintergrund und machen stattdessen das heutige Russland als Aggressor und Täter sichtbar. Russland nicht als Befreier, sondern als Mörder. Das Denkmal, einst errichtet zur Ehre der gefallenen sowjetischen Soldaten, dient nun als Gedenkstätte für die unschuldigen Opfer, die ukrainischen Kinder. „Das Monument, das Ruhm und Ehre der Sowjetunion bringen sollte, ist nun ein Ort der Schande und Gewalt.“ (Severin, 2024, S. 28).

(3) ikonologische Interpretation: Die Wahl des Schwarzenbergplatzes als Protestort war aufgrund seiner russischen Bedeutung gezielt. Obwohl die Mahnwache weniger mediale Aufmerksamkeit erhielt als die Bemalung der Mauer, bezeichnete die österreichische Tageszeitung Der Standard das Russendenkmal als „Ort der Schande“ (John, 2022).

Diese Mahnwache zeigt eindrücklich, wie durch Ergänzung das historische Narrativ des Denkmals in Frage gestellt und umgedeutet wird. Dabei bleibt das Denkmal selbst unverändert, doch seine Bedeutung verschiebt sich drastisch von den Helden der Roten Armee hin zu den ukrainischen Kindern.

Wie auch bei der Bemalung der Mauer wird im Zuge des Protests die Machtnarrative unterbrochen und das politische und historische Gedächtnis an diesem Gedächtnisort angegriffen und geändert. „Diese Mahnwache ist ein gutes Beispiel für eine Umdeutung durch Ergänzung, da das eigentliche Denkmal unverändert blieb. Es geht nicht mehr in erster Linie

um die gefallenen Helden der Sowjetunion, sondern um die ukrainischen Kinder.“ (Severin, 2024, S. 28). Der Ort, an dem täglich russischen „Helden“ gedenkt wird, stellt russische Soldaten als Kindermörder dar. Das Ehrenmal wird zum Schandmal. Obwohl die Soldaten der Roten Armee nicht dieselben Personen des derzeitigen Russland-Ukraine-Krieges sind, wird ihr Erinnerungsort verwendet und ein neuer Gegenwartsbezug zu Russland hergestellt. Hier geht es nicht mehr um verstorbene Helden, sondern um aktive Mörder und deren unschuldige Opfer. Obwohl das eigentliche Denkmal unverändert blieb, entstand im Rahmen der Mahnwache ein neues Narrativ: „Von Held zu Täter. Die Helden der Sowjetunion sind nun Kindermörder. Nicht den gefallenen Sowjetsoldaten, sondern den getöteten Kindern durch den direkten Nachfolger der Sowjetunion, soll gedenkt werden.“ (Severin, 2024, S. 29). Spannend hierbei ist auch, dass pro Kind ein Gegenstand eine Art Grabstelle darstellt, wodurch das Grabdenkmal der Sowjetsoldaten durch die Kinder ergänzt wird.

5.3.5. Nawalny-Porträts auf der Mauer 2024

Der russische Oppositionsführer Alexej Nawalny verstarb überraschend⁴⁸ am 16. Februar 2024 in einem russischen Straflager im Alter von 47 Jahren (APA, 2024b). Er befand sich seit 2021 in Haft in Sibirien, darunter 27 Mal in Isolationshaft (Tagesschau, 2024). Zu Ehren Nawalnys wurde vor der Russischen Botschaft in Wien eine Gedenkstätte errichtet, die in kurzer Zeit zweimal zerstört wurde (Red ORF, 2024). Die Familie Schwarzenberg sorgte für eine besondere Art der Erinnerung des „Kremlgegners“.



Abbildung 14: Portrait von Nawalny auf der Schwarzenberg-Mauer (1/2). Quelle: Eigene Darstellung, 2024.

⁴⁸ Die russischen Behörden erklärten Nawalnys Todesursache folgendermaßen: Er habe sich nach einem Spaziergang schlecht gefühlt und sei daraufhin verstorben. Nawalnys Familie und mehrere Staaten werfen Putin Mord vor (Tagesschau, 2024).



Abbildung 15: Portrait von Nawalny auf der Schwarzenberg-Mauer (2/2). Quelle: Eigene Darstellung, 2024.

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 14 und 15 zeigen Fotografien einer blau-gelben Mauer. Auf der Mauer ist jeweils ein schwarz-weiß Portrait desselben Mannes zu sehen. Die Hintergrundfarben der Portraits (Schwarz/Weiß) sind mit den Farben der Mauer (Blau/Gelb) abgestimmt. Abbildung 14 zeigt den oberen Teil des Oberkörpers samt Kopf eines lächelnden Mannes in einem schwarzen Pullover, der mit seinen Händen ein Herz formt. Rechts von dem Portrait steht „JOEL“. Vor der Mauer liegen vertrocknete Blumen und ein Bilderrahmen, aus dem das Bild herausgenommen und zerrissen wurde. Abbildung 15 zeigt denselben Mann, diesmal in einem Hemd, Krawatte und Sakko. Wir sehen ihn von Rechts, seine Miene ist ernst und sein Kopf sieht hinunter. Auch hier wurde rechts neben dem Portrait „JOEL“ auf die Mauer geschrieben.

(2) ikonografische Analyse: Abbildungen 14 und 15 zeigen jeweils Portraits des verstorbenen russischen Oppositionsführer Alexej Nawalny. Seit dem 26. März 2024 ehrt die Familie Schwarzenberg Nawalny auf ihrer Mauer hinter dem Hedendenkmal mit zwei großen schwarz-weiß Porträts (Red ORF, 2024). Die Idee für die Porträts stamme von Beate Meinel-Reisinger, der NEOS-Parteivorsitzenden, und Johannes Schwarzenberg, dem derzeitigen Oberhaupt der Familie Schwarzenberg. Sie betonen, dass die Aktion sicher auch vom kürzlich verstorbenen Familienoberhaupt Karel Schwarzenberg unterstützt worden wäre (APA, 2024b).

Maximilian Schaffgotsch, Sprecher der Fürstlich Schwarzenberg'schen Familienstiftung, betont, das Denkmal am Schwarzenbergplatz erinnere an Opfer der Diktatur und des Faschismus – auch Nawalny sei ein Opfer einer Diktatur und solle daher auch einen Platz

bekommen. Die künstlerische Initiative wurde von dem österreichischen Street Art Duo Joel Gamnou durchgeführt, die hinter der Kolonnade die Porträts anfertigten (Red ORF, 2024).

Abbildung 15 zeigt Nawalny vor knapp zehn Jahren bei einer Gerichtsverhandlung und die starke, politische, mutige Seite des „Kremlkritikers“ und dessen Kampf gegen das russische Regime. Abbildung 14 zeigt hingegen ein bekanntes Bild des Russen, das auf seine Persönlichkeit und sein großes Herz verweist (Red ORF, 2024). Das zerrissene Bild Nawalyns samt den Blumen vor dem Portrait auf Abbildung 14 diene wohl einer Gedenkstätte des Russen. Hier ist erneut sichtbar, dass der Erinnerungsort, wie bereits bei der Kranzniederlegung oder der unterschiedlichen Interpretation der Bemalung der Mauer zu sehen war, eine umstrittene Erinnerungsstätte samt verschiedener Ehrungen und Botschaften ist. Während Personen Nawalny gezielt an dem „russischen“ Ort Wiens gedenken wollen, ist es für manch andere seine Ehrung auch eine Entehrung der Sowjetarmee. Die Schwarzenberg-Mauer hinter dem Denkmal verweist nun nicht mehr nur auf die Ukrainer, sondern auch auf einen wesentlichen russischen Oppositionspolitiker, der sein Leben dem Kampf gegen die russische Diktatur widmete. Spannend ist auch zu sehen, dass in den Augen der Familie Schwarzenberg bei der Bemalung der Mauer der Fokuspunkt auf dem „Befreiungsdenkmal“ lag – die Ukrainer haben Österreich befreit und man solle auf die aufmerksam machen. Zwei Jahre später wird das Denkmal mit Opfern des Faschismus und Diktaturen vornehm in Verbindung gebracht. Dies verweist auch auf die unterschiedlichen Erinnerungs- und Gebrauchsmöglichkeiten des Denkmals.

Kritik gegenüber der Initiative kam von Nahestehenden der Russischen Botschaft, etwa dem Koordinationsrat der Organisation russischer Landsleute in Österreich (KSORS); Die Porträts verharmlosen das eigentliche Symbol des Denkmals gegen Faschismus, die Mauer würde erneut – wie auch mit der Bemalung in den ukrainischen Nationalfarben – „böswillig“ und für „politische Zwecke“ verwendet werden. Der KSORS fordert daher eine Reaktion der Republik Österreich – da diese zum Schutz sowie zur Pflege des Denkmals verpflichtet ist. Diese Reaktion ist noch ausstehend, bei der Aktion handelt es sich jedoch erneut um eine legale Initiative, da die in Mauer Privatbesitz ist (Red ORF, 2024).

(3) ikonologische Interpretation: Das einst zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee erbaute Denkmal am Schwarzenbergplatz wurde erneut durch eine Bottom-Up Privatinitiative der Familie Schwarzenberg – ohne den tatsächlichen Gedenkort zu ändern – umgedeutet. Bei der

Betrachtung des Denkmals ist zwar der Rotarmist ein Hauptaugenmerk, die intensiven ukrainischen Nationalfarben der Mauer im Hintergrund bleiben dabei jedoch nicht unbemerkt.

Das Heldendenkmal ist ein gutes Beispiel dafür, dass an einem Erinnerungsort mehrere kulturelle Gedächtnisse vertreten sein können. Wie auch zu Beginn des Kapitels beschrieben wurde, hat das Denkmal mehrere Namen – abhängig von der Erinnerung. Ob die Portraits Nawalnys das Befreiungsdenkmal und die ausschlaggebende Rolle der Roten Armee für die Befreiung Wiens aus der Nazi-Herrschaft verharmlost oder stattdessen eine Ergänzung für das Denkmal als ein weiteres geehrtes und erinnertes Opfer des Faschismus – wie auch die Helden der Sowjetunion einst waren – darstellt, bleibt im Auge der Betrachter*innen und deren kulturellen Gedächtnis.

Sowohl bei der Mahnwache als auch bei der Bemalung der Mauer am Schwarzenbergplatz lassen sich alle Charakteristika eines Denkmalsturzes identifizieren: „[...] *Angriff auf den Symbolträger, Uminterpretation, Kritik und Veränderung der Erinnerungsabsicht, Umdeutungsprozesse, Erschaffung eines neuen Narrativs, Einflussnahme auf den öffentlichen Raum sowie Entehrung.*“ (Severin, 2024, S. 29). Das letzte Beispiel der Ehrung Nawalnys stellt sich hierbei als Sonderfall dar, da es sich zwar um eine Ergänzung handelt, die eigentliche Bedeutung des Denkmals – laut Familie Schwarzenberg – nicht angegriffen wird. Dass der ehemalige russische Oppositionsführer und „Kremlgegner“ an so einen bedeutsam russischen Ort in Österreich geehrt wird, ist allerdings sehr provokant. Nawalny könnte auch, wie die ukrainischen Nationalfarben, als Zeichen der Solidarität gesehen werden. Der Ort dient somit nicht dem ruhmreichen Russendenkmal, sondern den Opfern Russlands.

5.3.6. Befreier oder Besatzer? Helden oder Mörder? Russen oder Ukrainer?

Seit den letzten Jahren werden am Schwarzenbergplatz hinter dem Hochstrahlbrunnen nicht nur der Sowjetarmee, sondern auch den ukrainischen Soldaten sowie dem russischen Oppositionsführer gedenkt. Obwohl die Mauer hinter dem Heldendenkmal in Privatbesitz der Familie Schwarzenberg ist, kann ihre Bemalung als Erweiterung des Russendenkmals betrachtet werden. Seitdem gehören die ukrainischen Nationalfarben und die Porträts Nawalnys zum Gesamtbild des Platzes.

In den Denkmalstürzen wurde der historische sowie politische Speicher des Heldendenkmals angegriffen und neu besetzt. Die gezielte Wahl des Schwarzenbergplatzes als Protestort unterstreicht die politische Bedeutung dieses Raumes und die Präsenz Russlands. Wie eingangs erwähnt, vermitteln Denkmäler immer eine Botschaft und tragen somit eine große

Verantwortung. Daher stellt sich die Frage, ob eine Umdeutung oder eine Kontextualisierung beziehungsweise Anpassung an gegenwärtige Ereignisse durch die Republik Österreich notwendig wäre. Wie anfänglich in diesem Kapitel erwähnt wurde, finden solche Umdeutungen bereits in verschiedenen osteuropäischen Ländern, insbesondere in der Ukraine, statt. Bei einer Umdeutung sind keine umfangreichen Umbauten erforderlich. Kleiner Veränderungen führen bereits zu Brüchen in den Narrativen.

Angesichts der Verpflichtung Österreichs zur Erhaltung von Denkmälern wäre eine Kontextualisierung und Anpassung an die heutige Zeit nicht nur vertragskonform, sondern auch eine notwendige Maßnahme. Eine Umdeutung könnte durch ergänzende Informationen oder durch visuelle Anpassungen erfolgen, die die historische Bedeutung des Denkmals in den aktuellen Kontext setzen. Dies würde nicht nur den historischen und politischen Speicher erweitern, sondern auch eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart bauen, die die Vielschichtigkeit der Geschichte reflektiert und die Verantwortung der Denkmäler als Träger historischer Narrative betont.

5.4. Das Trümmerfrauen-Denkmal

Das vierte und letzte Analyse-Unterkapitel behandelt das Trümmerfrauen-Denkmal (2018) bei der Mölker Bastei, gegenüber der Universität Wien. Das im Vergleich sehr junge Denkmal befindet sich im Gegensatz zu den anderen untersuchten Orten in privater Obhut und wird daher weder von der Stadt Wien noch von der Republik Österreich instandgehalten. Die Trümmerfrau⁴⁹ spielte eine wichtige Rolle in der Opferthese und ist auch heute noch stark im kulturellen Gedächtnis Österreichs (sowie Deutschlands) vertreten (Assmann, 2014).

Bereits während der Konzeption des Trümmerfrauen-Denkmal sorgte es sowohl innerhalb der Bevölkerung, als auch in der Forschung und in der Politik für Aufregung. Die Stadt Wien sprach sich von Anfang an gegen ein Trümmerfrauen-Denkmal aus (Kronsteiner, 2018, Apa/Red, 2018). Das Denkmal liegt daher auf privatem Grund⁵⁰ und wurde ebenso privat finanziert (Tschigge, 2024). Die Denkmalenthüllung fand am 1. Oktober 2018 unter

⁴⁹ Obwohl der Begriff der Trümmerfrauen in den Medien und der Literatur häufig in Anführungszeichen angeführt wird, habe ich mich aufgrund der Lesbarkeit dagegen entschieden. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass Trümmerfrauen keine homogene Gruppe sind und der Begriff bereits mehrere Bedeutungswandel durchmachte.

⁵⁰ Der Grundstücksverkauf führte zu einer öffentlichen Debatte, da der Stadterweiterungsfond das Grundstück für einen sehr geringen Preis an die MBLV Liegenschaftsverwaltung GmbH unter der Leitung von Michael Lentsch, dem Sohn der ehemaligen ÖVP Nationalratsabgeordnete Edeltraut Lentsch, verkaufte. Die Stadt kritisierte den Verkauf, da sie das Grundstück ebenso gern erworben hätte. 2016 wurde die Firma von dem heutigen Besitzer Siegmund Kahlbacher gekauft und in SAK Liegenschaftsverwaltungs GmbH umbenannt (Pechhacker, 2020, S. 85, 86).

Teilnahme damaliger Regierungsmitglieder der FPÖ statt. Das Denkmal ist ein materialisiertes Abbild des Trümmerfrauen-Mythos und stellt die erste Würdigung von Trümmerfrauen in Österreich⁵¹ im öffentlichen Raum dar (Egger, 2020, S. 126). Konzipiert wurde das Denkmal von dem Bildhauer und Architekten Magnus Angermeier. Der Privatgrund konnte mithilfe des ehemaligen Vizekanzlers Heinz-Christian Strache (FPÖ) für das Denkmal zur Verfügung gestellt werden. Finanziert wurde das Projekt durch den Grundstückseigentümer und Unternehmer Siegmund Kahlbacher mit 60.000 Euro (Kronsteiner, 2020).

Das rund vier Quadratmeter große Privatgrundstück führt zur oft gestellten Frage: „Wem gehört der öffentliche Raum?“ (Genetti & Weisl, 2020). Denn obwohl das Denkmal auf privatem Grund enthüllt wurde, beeinflusst und belegt es zugleich den öffentlichen Raum. Die Deutungshoheit dieses Denkmals samt seinem Sturz durch Tagging 2023 werden im Zuge dieses Kapitels analysiert.

5.4.1. Exkurs Trümmerfrauen, Frauen als kollektive Opfergruppe und Täterinnen als Einzelfälle

Unschuldige, unpolitische Frauen entfernten freiwillig, selbstlos und heldenhaft die Trümmer nach dem Zweiten Weltkrieg in deutschen und österreichischen Städten. Die sogenannten Trümmerfrauen schufen das Fundament des neuen Staates, sie sind „die Heldinnen des Wiederaufbaus“. Ihnen ist der heutige Wohlstand unserer Gesellschaft zu verdanken – so lautet der Trümmerfrauen-Mythos laut Treber (2014). In der zeitgenössischen Inszenierung und Propaganda durch die sowjetische Besatzungszone (SBZ) wurden Bilder, die lächelnde Frauen, gekleidet in Röcke/Kleider und Stöckelschuhen, bei Räumungsarbeiten zeigen, verbreitet – es entstand die Trümmerfrau (Krauss, 2009). Der Trümmerfrauen-Mythos führte sowohl zu einem verfälschten Frauenbild als zu einem falschen Bild des Wiederaufbaus. Besonders rechte und konservative Stimmen verweisen auch heute noch auf die Leistungen jener (Hagemann, 2015, S. 212).

Während die tatsächliche Anzahl von Frauen nur eine geringe Rolle in der Trümmerbeseitigung spielte, waren die „Heldinnen der Nachkriegszeit“ hauptsächlich ehemalige Nationalsozialistinnen, die zu dieser Arbeit verpflichtet wurden (Pechhacker, 2020, S. 19ff). Außerdem waren Trümmerfrauen weder weit verbreitet noch in jeder Stadt im Einsatz, sondern hauptsächlich in Berlin tätig (Egger, 2020, S. 11). Zeitgenössisch war der Begriff ausschließlich

⁵¹ In Deutschland wurden bereits in den 1950er/60er Jahren (Dresden, Ost-Berlin) Trümmerfrauendenkmäler errichtet. Weitere folgten nach der Wiedervereinigung (Mannheim 1995, Heilbronn 2003, München 2013) (Hausen, 2014, S. 168).

auf Frauen in Berlin bezogen, die aufgrund ihrer ehemaligen NSDAP-Mitgliedschaft oder Arbeitslosigkeit zur Trümmerräumung verpflichtet waren. Das Bild der „Heldinnen“ verfestigte sich erst später und war bis Ende der 1980er in der österreichischen als auch deutschen Erinnerungskultur ohne Hinterfragung vertreten (Treber, 2014, S. 264ff). Sogar der Begriff der Trümmerfrauen ist in Österreich erst ab den 1980er zu finden, zuvor wurde der Begriff „Notstandsarbeiten“ verwendet (Tschiggerl, 2024).

Im NS-Regime war die Schuttentfernung vornehmlich Aufgabe Kriegsgefangener. Ab 1942 waren insbesondere Zwangsarbeiter*innen oder ausländische Zivilarbeiter*innen aus dem Osten für die Trümmerbeseitigung, das Bergen von Leichen sowie das Entschärfen von Blindgängern zuständig (Treber, 2014, S. 44ff). Auch in der „Ostmark“ wurden Gefangene für die Trümmerentfernung eingesetzt. Im Gegensatz zum heutigen Deutschland gibt es auf der Fläche Österreichs keine Belege dafür, dass dabei auch KZ-Gefangene dazu verpflichtet wurden (Freund & Perz, 2001, S. 186). Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945, begann der Wiederaufbau Europas, die Trümmerräumung änderte sich nach dem Kriegsende: In Österreich rief die provisorische Regierung zunächst die Bevölkerung an der Teilnahme des Wiederaufbaus auf, um gemeinsam einen „Neuanfang zu wagen“ (Kos, 1994, S. 103, 104). Da sich in Wien keine Freiwilligen meldeten (Tschiggerl, 2024), wurde eine Arbeitspflicht eingeführt; bei Nichtantritt folgte ein Entzug der Lebensmittelkarten (Turner, 1992, S. 6). Mitte Juni 1945 wurden daraufhin ehemalige Mitglieder der NSDAP zur Melde- und Arbeitspflicht angehalten. Ab September folgten organisierte Schutträumungen durch Firmen, die auch den Hauptteil der Aufräumarbeiten durchführten (Gehmacher & Mesner, 2007, S. 29). Wichtig zu erwähnen ist, dass weder in Deutschland noch in Österreich die Trümmerbeseitigung durch Frauen ein Massenphänomen war (Egger, 2020, S. 83).

Obwohl Trümmerräumung in der Nachkriegszeit weiterhin als Strafarbeit gesehen wurde, gelang der SBZ und Berlin eine Imagewandlung: Trümmerarbeit wurde zu einer positiven, freiwilligen sowie ehrenwerten Tätigkeit durch die Medien aufgewertet. Trümmerfrauen galten als „Ikonen des Wiederaufbaus“ (Egger, 2020, S. 119). Die SBZ konstruierte mit der Trümmerfrau ein Idealbild der sozialistischen und kommunistischen Frau. Sie sollte als Identifikationsfigur für den neuen sozialistischen Staat stehen. Sowohl in den Medien als auch

in der Politik wurde dieses Bild gepflegt und reproduziert⁵² (Treber, 2013). Tatsächlich kam es in der SBZ auch zum höchsten Anteil Freiwilliger. Dies lag jedoch insbesondere an der Verknüpfung der Arbeit mit hochwertigeren Lebensmittelkarten (Hausen, 2014, S. 165).

In Österreich gab es nie klassische Trümmerfrauen. Aufräumarbeiten wurden nur im geringen Teil von ehemaligen Nationalsozialistinnen durchgeführt, die Haupträumung fand durch professionelle Firmen statt (Tschiggerl, 2024). Dass „Trümmerfrauen“ freiwillig sowie selbstlos am Wiederaufbau Österreichs teilnahmen, ist mit Quellen nicht zu bestätigen. Freiwillige meldeten sich aufgrund des Lohns oder der besseren Lebensmittelkarten (Egger, 2020, S. 78).

Der in Deutschland entstandene Begriff der Trümmerfrauen wurde in Österreich zu Gunsten des bereits erwähnten Opfer-Mythos verwendet. Im Zuge feministischer Forschung der 1980er Jahre wurde der Trümmerfrauen-Mythos in Österreich unkritisch sowie unreflektiert aufgegriffen (Bandhauer-Schöffmann & Hornung, 1992, S. 5ff). Mit der zunehmenden Hinterfragung der (Opfer-)Rolle Österreichs im Nationalsozialismus wurde aus dem „Ersten Opfer“ ein Land voll mit „Tätern“. Täterinnen blieben weiterhin aus dem kulturellen Gedächtnis ausgeschlossen (Pohn-Weidinger, 2014, S. 93ff). Trümmerfrauen wurden stattdessen als neue kollektive Opfergruppe „der Frauen“⁵³ gesehen (Tschiggerl, 2024).

Wie (un)schuldig waren Frauen im Nationalsozialismus? Neben der typischen Rolle der „deutschen“ Frau als Mutter und Hausfrau, hatten sie durchaus Karrieremöglichkeiten. Dennoch wurde weibliche Täterschaft⁵⁴ sowie Mitverantwortung im NS-Regime erst ab Mitte der 1980er Jahre zunehmend untersucht. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Frauen in SS-Positionen als Einzelfälle, etwa Maria Mandl oder Hermine Braunsteiner, gesehen und galten als besonders böse, grausam sowie sadistisch (Kompisch, 2008, S. 182ff). Das gängige Argument war, Frauen im NS-Regime seien naiv und unter Druck gestanden. Dabei traten sie meisten ihren Dienst freiwillig an. Sowohl „man habe keine Wahl gehabt“ oder „man habe von nichts gewusst“, sei laut Kompisch (2008) eine Schutzbehauptung.

Frauen waren besonders stark im Sozial- sowie Gesundheitswesen des Deutschen Reiches vertreten. „Volkspflegerinnen“ arbeiteten in Pflege- und Heilanstalten und nahmen an

⁵² In Westdeutschland fand die Trümmerräumung kaum eine Erwähnung in der Presse, da es fast keine Frauen in der Trümmerräumung gab. In der BRD entstand erst in den 1980er im Zuge der Frauengeschichtsforschung ein Interesse an Trümmerfrauen. Hierbei wurde allerdings das in den 1940ern produzierte Bild der SBZ (Treber, 2014, S. 392ff).

⁵³ Hierbei ist wichtig zu erwähnen, dass es keine homogene Gruppe „der Frauen“ gibt. Im Zuge des Trümmerfrauen-Mythos fand jedoch solch eine Homogenisierung statt.

⁵⁴ Eine genauere Ausführung über Täterinnen im Nationalsozialismus würde den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen und wird daher nur am Rande – im Zuge des Trümmerfrauen-Mythos – behandelt.

Zwangssterilisationen sowie durch Selektionen direkt an der Euthanasie teil (Kompisch, 2008, S. 102). Frauen waren insbesondere wichtig für das Aufrechterhalten der Kampfmoral und der NS-Herrschaftsstrukturen sowie der Verbreitung der NS-Ideologie innerhalb der Bevölkerung (Herkommer, 2005, S. 66; Bauer, 2002, S. 426). Auch als Helferinnen im Nachrichtenwesen, in der Wehrmacht oder im Luftschutz sowie als Aufseherinnen in Konzentrationslagern leisteten sie einen wesentlichen Beitrag für das NS-Regime. Ebenso in der behördlichen Verwaltung (Kramer, 2007, S. 71ff) sowie beim Vermerken von Personaldaten, die später für Register für Konzentrationslager-Deportationen verwendet worden sind, spielten sie eine wichtige Rolle. Rassenhygiene und Völkermord wäre ohne die Teilnahme von Frauen in der Gesellschaft nicht möglich gewesen (Kompisch, 2008, S. 88ff). Während die Beteiligung und Täterschaft Österreichs im Zweiten Weltkrieg mittlerweile nicht mehr hinterfragt wird, ist das Bild von Frauen in der NS-Zeit noch vorwiegend als Opfer oder als Einzelfälle im kulturellen Gedächtnis verbreitet (Graf, 2012). Das kulturelle Gedächtnis unterscheidet nicht in verschiedenen Abstufen, obwohl ein ehemaliges NSDAP-Mitglied nicht nur Täter*in sein kann, sondern auch Kollaborateur*innen, Mitläufer*innen, Opportunist*innen. Dadurch ist auch die Täterzuschreibung für Trümmerfrauen schwierig (Assmann, 2014).

5.4.2. Das Trümmerfrauen-Denkmal 2018

Bei der Enthüllungsfeier des Trümmerfrauen-Denkmal am 1. Oktober 2018 nahmen etliche damalige Regierungsmitglieder der FPÖ, darunter der ehemalige Vizekanzler Heinz Christian Strache, Infrastrukturminister Hofer, Innenminister Kickl, Gesundheitsministerin Hartinger Klein und Verteidigungsminister Kunasek (Aviso, 2018) sowie eine Trümmerfrau und zwei kirchliche Vertreter, Klaus Küng, ehemaliger Bischof von St. Pölten (katholisch) und Wilfried Fussenegger, Pfarrer der Stadtkirche (evangelisch-lutherisch) teil (Egger, 2020, S. 126). Während die Regierungsmitglieder der ÖVP von der Veranstaltung Abstand nahmen, fungierte Strache als Festredner und Enthüller des Denkmals. Aufgrund der Partizipation von FPÖ-Politiker*innen erhielt das Denkmal nicht nur eine private, sondern auch staatstragende Funktion. Damit begründete die FPÖ auch die Begleitung von Militärmusik, die neben der Würdigung des Trümmerfrauen-Mythos in der Öffentlichkeit für Aufsehen sorgte (Tschiggerl, 2024).



Abbildung 16: Das Trümmerfrauen-Denkmal auf der Mölker Bastei 2020. Quelle: Eigene Darstellung, 2020.

(1) vorikonografische Beschreibung: Abbildung 16 zeigt das Denkmal für Österreichs Trümmerfrauen. Es besteht aus einer überdimensional-großen Bronzestatue einer sitzenden Frau sowie aus mehreren Steinelementen. Ein Tuch ist um die Hüfte der Frau gebunden, ihre Haare sind in einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie sitzt auf einem Sockel, ihre Arme ruhen auf den Oberschenkeln. Ihr Gesichtsausdruck wirkt erschöpft; Sie ist nachdenklich, traurig und ernst. Sie blickt leicht zur Seite, ihre Augen scheinen in die Ferne zu blicken, als würde sie sich an etwas erinnern.



Abbildung 17: Detailaufnahme der Bronzetafel auf der Vorderseite des Trümmerfrauen-Denkmals. Quelle: Eigene Darstellung, 2020.

Insgesamt besteht das Denkmal aus vier Steinelementen: ein stehendes, ein anlehnendes, sowie zwei liegende. Auf dem stehenden Steinelement ist eine Bronzetafel mit folgendem Text

angebracht: „Österreichs Trümmerfrauen 1943-1954“ sowie einem Zitat von Friedrich Hölderlin „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (Abbildung 17). Das Denkmal ist in eine leicht bewachsene, leicht abschüssige Umgebung eingebettet, mit einer Backsteinmauer und einer metallenen Geländerkonstruktion im Hintergrund. Bäume und Sträucher umgeben das Denkmal, im Hintergrund sind Teile von Gebäuden zu sehen.

(2) ikonografische Analyse: Während die Steinelemente des Denkmals leicht als Trümmer zu erkennen sind, ist das Klischee der Trümmerfrau nicht direkt zu entnehmen. In Ostdeutschland Trümmerfrauen-Denkmäler starke, selbstbewusste Frauen mit Werkzeugen und festem Blick in die Zukunft, das Denkmal in Wien erinnert an eine müde, erschöpfte Frau, wie auch beim westlichen Trümmerfrauen-Denkmal in Berlin-Neukölln (1955, Westberlin) zu sehen ist (Egger, 2020, S. 129, 130). Eigenartig ist jedoch, dass die Statue halbnackt ist. Grund dafür ist womöglich, dass die Frauenstatue ursprünglich als „Susanna, die Badende“ für einen Brunnen in Leonding bei Linz konzipiert wurde (Genetti & Weisl, 2020). Laut einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung sieht der Bildhauer Angermeier jedoch kein Problem in ihrer Wiederverwendung. Ihr Kopf wurde für das Privatdenkmal leicht gedreht, warum sie jedoch weiterhin halbnackt ist, bleibt im Interview unbeantwortet (Zips, 2018).

Besonders ist die gewählte Zeitspanne: Wieso wird auf der Bronzetafel „Österreichs Trümmerfrauen 1943-1954“ gedenkt? Obwohl die Bombenangriffe der Alliierten in der damaligen „Ostmark“ 1943 starteten, wurden bis 1945 Zwangsarbeiter*innen bis zum Ende des Krieges für die Trümmerräumung eingesetzt. Trümmerfrauen existierten daher, ebenso wie Österreich als selbstständiges Land, erst in der Nachkriegszeit (Freund, 2000, S. 99ff). Das Denkmal unterscheidet daher bereits während des Nationalsozialismus Österreich vom Deutschen Reich und verweist somit auf einen Widerstand in der Bevölkerung und bekräftigt die Opferthese. Im „Totalen Krieg“ 1943 räumte niemand „Österreich“ auf, stattdessen ging es um die Aufrechterhaltung des Deutschen Reiches – dafür wurden, wie am Anfang des Kapitels erwähnt, jedoch Kriegsgefangene⁵⁵ eingesetzt (Egger, 2020, S. 138). Ebenso das Ende des Zeitfensters, 1954, ein Jahr vor der österreichischen Unabhängigkeit, ist historisch unbegründet. Robnik (2019) vermutet, dass die Leistungen der Trümmerfrauen bis 1954 angeführt sind, um die Wiederherstellung der Republik den Trümmerfrauen zuschreiben zu können: Sie als wesentlicher Teil des Wiederaufbaus Österreichs und seiner Unabhängigkeit.

⁵⁵ Laut Lappin-Eppel (2010) finden sich Quellen, die belegen, dass im August 1944 etwa 14.500 ungarische Jüd*innen sowohl in Wien als auch in Niederösterreich zur Zwangsarbeit, vorwiegend zur Trümmerräumung (sowie zum Schneeschaukeln im Winter) eingesetzt worden sind.

Nicht die Besatzungsmächte samt professionellen Firmen, sondern die Österreicherinnen hätten die Nation wieder aufgebaut. Das Denkmal ignoriert somit wissenschaftliche Quellen und unterstreicht den Opfermythos. Es ist ein gutes Beispiel eines Gründungsmythos, dessen Wichtigkeit im Theoriekapitel für die Konstruktion von Nationalstaaten und deren Identität beschrieben wurde.

Ebenso das Zitat des deutschen Dichters Friedrich Hölderlins aus seinem Werk „Patmos“ unterstützt den Trümmerfrauen-Mythos: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“. Das Zitat verweist auf den Mythos von Kadmos, bei dem der Held Drachenzähne pflanzt, aus denen schließlich die Sparten wuchsen. Gemeinsam mit ihnen gründete er daraufhin die Stadt Kadmeia (Charlier, 1999). Auch für die Trümmerfrauen kann diese Metapher verwendet werden: Die Trümmerfrauen (der Held) verwenden die Trümmer (die Drachenzähne), um die Stadt (Kadmeia) wiederaufzubauen.

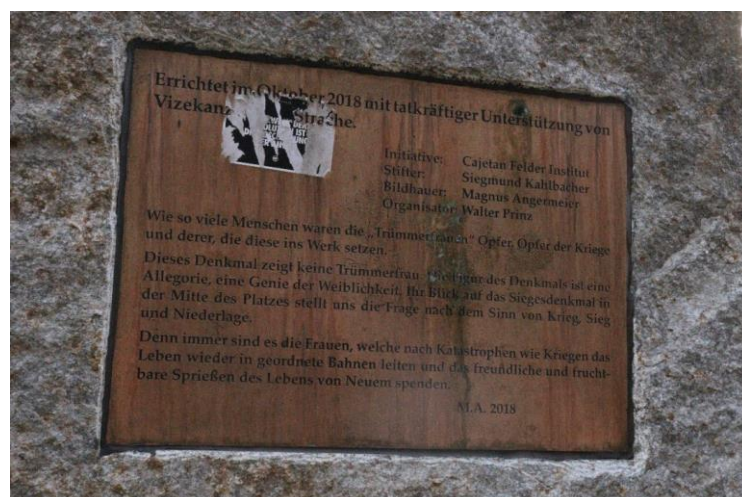


Abbildung 18: Detailaufnahme der Messingtafel auf der Rückseite des Trümmerfrauen-Denkmal. Quelle: Eigene Darstellung, 2020.

Auf der Rückseite des stehenden Trümmerelements befindet sich eine Messingtafel (Abbildung 18), die nur durch das Begehen eines kleinen Weges sichtbar wird. Die Tafel verweist auf das Cajetan-Felder-Institut⁵⁶ (Initiator), Sigmund Kahlbacher (Stifter), Magnus Angermeyer (Bildhauer) und Walter Prinz (Organisator), sowie auf Straches „tatkraftige Unterstützung“. Das wohl interessanteste des Trümmerfrauen-Denkmal ist dessen Erklärung durch den Bildhauer:

⁵⁶ Das Cajetan-Felder-Institut wurde 1987 gegründet und gilt heute als FPÖ-nahe. Es wurde nach dem ehemaligen Wiener Bürgermeister Cajetan Felder (1868-1878) benannt. Während seiner Amtszeit wurden etwa die erste Hochquellwasserleitung eröffnet (1873) und mit dem Bau des Wiener Rathauses begonnen (1872) (Cajetan Felder, 2024). Nähere Informationen sind sehr schwierig zu erhalten. Eine Webseite ist nicht verfügbar.

„Wie so viele Menschen waren die ‚Trümmerfrauen‘ Opfer. Opfer der Kriege und derer, die diese ins Werk setzen. Dieses Denkmal zeigt keine Trümmerfrau. Die Figur des Denkmals ist eine Allegorie, eine Genie der Weiblichkeit. Ihr Blick auf das Siegesdenkmal in der Mitte des Platzes stellt uns die Frage nach dem Sinn von Krieg, Sieg und Niederlage. Denn immer sind es die Frauen, welche nach Katastrophen wie Kriegen das Leben wieder in geordnete Bahnen leiten und das freundliche und fruchtbare Sprießen des Lebens von Neuem spenden. M. A. 2018“

Entscheidend ist, dass das Denkmal zwar „Österreichs Trümmerfrauen 1943-1954“ heißt, aber die Statue laut der versteckten Tafel auf der Rückseite keine Trümmerfrau darstellen soll, sondern eine „Allegorie/Genie der Weiblichkeit“. Sie repräsentiere alle Frauen aller Nachkriegszeiten. Somit ist auch die Zeitspanne auf der Vorderseite des Denkmals unpassend. Des Weiteren werden Trümmerfrauen als einheitliche Opfergruppe konstruiert –die Forschung und Quellen in Hinblick auf Arbeitspflicht aufgrund von NSDAP-Mitgliedschaft wird ausgeblendet. Jedoch nicht nur Trümmerfrauen, sondern alle Frauen, seien Opfer alle „Katastrophen wie Kriege“, wodurch eine (Mit-)Täterschaft ausgeschlossen wird. Auch das stereotypische Bild der Frau als Mutter wird in Angermeiers Text reproduziert, da diese „fruchtbare Sprießen des Lebens von Neuem spenden“. Somit referiert der Inhalt auch auf das kontroverse „Trümmerfrauengesetz“, das 2005 durch die ÖVP-FPÖ Koalition verabschiedet wurde.⁵⁷ Ebenso erinnert die Inschrift an typische Ehrendenkmäler, da wichtige Leistungen, etwa „das Leben wieder in geordnete Bahnen leiten“, erwähnt werden. Zuletzt solle das Denkmal laut dem Bildhauer nach dem Sinn des Krieges fragen, da die „Allegorie der Weiblichkeit“ auf das Siegesdenkmal (Liebenbergdenkmal) blickt. Dieses wurde 1890 zu Ehren an den ehemaligen Wiener Bürgermeister Johann Andreas von Liebenberg (1680-1683) nach der zweiten Belagerung durch die Osmanen 1683 errichtet (Liebenbergdenkmal, 2020). Obwohl Denkmäler meist an strategisch und/oder historisch bedeutsamen Plätzen errichtet werden, ist die Mölker Bastei weder ein hoch frequentierter Platz noch besteht ein historischer

⁵⁷ Bei dem „Trümmerfrauengesetz“ handelt es sich um „ein Bundesgesetz, mit dem eine einmalige Zuwendung für Frauen als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich geschaffen wird“ (641/A, XXII. GP). Hierbei erhielt jede Frau, die Teil des „Wiederaufbaus Österreichs“ war, eine Einmalzahlung. Antragstellerinnen mussten „vor dem 1. Jänner 1951 mindestens ein Kind in Österreich zur Welt gebracht oder ein vor diesem Zeitpunkt geborenes Kind in Österreich erzogen [haben]“ (Tschiggehl, 2024), eine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und Mindestpension beziehen. Einen Nachweis über Schütt- oder Räumarbeiten musste nicht eingereicht werden (Pohn-Weidinger, 2012). Von Seiten der Opposition (Grüne und SPÖ) und der Wissenschaft wurde das Gesetz scharf kritisiert. Die Opposition forderte vergeblich eine Änderung auf alle Frauen, egal ob Mütter oder nicht, die zwischen 1945 und 1950 in Österreich lebten, sowie eine Ausnahme von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern (Pechhacker, 2020, S. 55ff). Insgesamt wurden 47.500 Anträge bewilligt und somit 14,2 Millionen Euro ausgezahlt (Kronsteiner, 2020).

Bezug. Robnik (2019) kritisiert die Nähe des Denkmals in Bezug zum Liebenberg-Denkmal, das an den Sieg über das Osmanische Reich 1683 erinnert. Der Sieg über die Belagerung durch das Osmanische Reich passe in das Bild der FPÖ. Österreich als wehrkräftig gegenüber ausländischen Kräften, Osmanen sowie Deutschen.

Die Tafeln, sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite, sind geprägt von Widersprüchen: Zum einen der gewählte Zeitraum 1943-1954 als auch die Bedeutung des Denkmals durch den Bildhauer. Dadurch, dass die Informationstafel auf der Rückseite nur durch Treppen schwer zu erreichen ist und wohl selten gelesen wird, sehen Betrachter*innen lediglich eine sitzende Trümmerfrau. Eine Kontextualisierung zum Nationalsozialismus und Arbeitspflicht von ehemaligen NSDAP-Mitgliederinnen findet nicht statt. Frauen werden als eine kollektive Opfergruppe definiert, weibliche Täterschaft bleibt ausgeblendet.

(3) ikonologische Interpretation: Das Trümmerfrauen-Denkmal rekonstruiert das historisch widerlegte Bild der „Heldinnen des Wiederaufbaus“. Gleichzeitig wird durch die Darstellung von Frauen als homogene Opfergruppe eine Opferidentität erschaffen, die andere Gruppen, etwa Jüdinnen, Homosexuelle oder Roma und Sinti, ausblenden. Die Vorderseite des Denkmals ist eine klare Ehrung, von österreichischen Trümmerfrauen, die Rückseite wohl ein Versuch der öffentlichen Kritik, einen Schritt auszuweichen.

Die Beteiligten, darunter insbesondere die FPÖ, verwenden den Trümmerfrauen-Mythos für die Identitätsstiftung der Republik Österreich. Die Wichtigkeit von Held*innen sowie einem Gründungsmythos für eine Nation wurde bereits in der Theorie erwähnt. Genau dies geschieht durch die Denkmalenthüllung 2018. Das Denkmal rekonstruiert ein Bild, das die Opferthese nicht nur bestätigt, sondern sogar unterstreicht (Egger, 2020, S. 133). Wie bereits in der Kontextualisierung der Ringstraße erwähnt wurde, werden bei Denkmalsetzungen auch die Personen, die jenes Zeichen setzen, selbst erinnert. Nicht nur das Cajetan-Felder-Institut, sondern speziell die FPÖ sendet mit dem Denkmal ein von ihnen bewusst gewähltes Erinnerungsnarrativ, mit dem Repräsentation und Identifikation geschaffen werden.

Die Bedeutung hinter den Trümmerfrauen zeigt auch den Kampf um Deutungshoheit im kulturellen Gedächtnis. Wer sind Trümmerfrauen? Wer sind sie nicht? Woran wird erinnert? Was wird vergessen? Durch das Denkmal wird das Narrativ von Seiten der FPÖ über die Opferrolle und der „Heldinnen des Wiederaufbaus“ manifestiert. Es weist die Täterschaft von Österreicherinnen in der Bevölkerung zurück. Die Denkmalsetzung setzt eine Frauengruppe mit Vertriebenen, Kriegsgefangenen und Opfern des Krieges gleich, obwohl sie nachweislich

Teil des NS-Regimes waren (Egger, 2020, S. 133ff). Die Frage danach, wer im öffentlichen Raum geehrt werden soll, ist an diesem Beispiel gut zu sehen: Alle Frauen samt ihrer Mütterlichkeit. Auch, dass das kollektive Gedächtnis gleichzeitig ein kollektives Vergessen ist, wird hier sichtbar: Frauen können nur in Verbindung mit Frieden gesetzt werden und keine Täterinnen sein.

Trotz des relativ kleinen und versteckten Denkmal belegt es den öffentlichen Raum und sendet eine Geschichtsversion, die von Seiten der Forschung widerlegt und der Stadt Wien abgelehnt werden (Egger, 2020, S. 134, 135). Dennoch liegt es im Herzen der Stadt und sendet wie die vorherigen drei analysierten Denkmäler eine zentrale Botschaft an die Betrachter*innen und beeinflusst somit die Wiener Ringstraße.

5.4.3. Kritische Stimmen

Im Vergleich zu den anderen untersuchten Denkmälern stand das Trümmerfrauen-Denkmal bereits vor seiner Planung in der öffentlichen Kritik. Trümmerfrauen wurden lange von der Forschung ignoriert und lediglich über das kommunikative Gedächtnis – durch Oral History – überliefert (Bandhauer-Schöffmann & Hornung, 1992, S. 26). In Österreich wurden sie erst erneut durch die Regierungsbeteiligung der FPÖ ab 2000, insbesondere durch das bereits erwähnte „Trümmerfrauengesetz“ 2005, in das kulturelle Gedächtnis gebracht. Trotz wissenschaftlicher Aufarbeitung des Trümmerfrauen-Mythos, verbreitete die FPÖ erneut die Gegenerzählung der unschuldigen „Heldinnen des Aufbaus“.

Nicht nur aufgrund der Botschaft und historischen Verfälschung der Trümmerräumung, sondern auch wegen der Frauenstatue selbst – angesichts ihrer Freizügigkeit – geriet das Denkmal rasch in Kritik. Sowohl medial als auch politisch sorgte die Errichtung für einen Aufschrei. Die Forschung kritisiert das einseitige Geschichtsbild, das den Opfermythos unterstreicht und historisch nicht belegbar ist. Es sorgte für eine Verwischung zwischen Täterinnen, Mitläuferinnen und Freiwilligen. Auch die NS-Verbrechen während des Krieges bleiben ausgeblendet. Das Denkmal repräsentiere die gesamte Gruppe der Frauen als Opfer und vermittele die Unmöglichkeit einer weiblichen Täterschaft (Kronsteiner, 2018). In Österreich gab es keine Trümmerfrauen, daher hat die Trümmerfrau in Österreich nichts mit Selbstlosigkeit, Unschuld oder Freiwilligkeit zu tun (Turner, 1992, S. 6). Ebenso die Stadt Wien distanzierte sich vom Denkmal, da der Wiederaufbaumythos samt Trümmerfrauen in der Wissenschaft nicht aufrechtzuerhalten ist (Egger, 2020, S. 133). Die FPÖ drehte das Argument um: Die Kritik an dem Trümmerfrauen-Denkmal verurteile jede Frau, die beim Wiederaufbau

Österreichs teilnahm und bezeichne sie als Nazi und somit als Teil der NS-Gräueln (Freiheitlicher Parlamentsklub/OTS, 2018).

5.4.4. Von Heldinnen zu Nazis: Denkmalsturz 2023

Trotz der Kontroverse rund um das Denkmal durfte es viereinhalb Jahre, bis Jänner 2023, unverändert an seinem Platz stehen bleiben. Die Botschaft und der Raum des jüngsten untersuchten Denkmals wurde, wie auch bei den anderen behandelten Stürzen, durch Tagging verändert.



Abbildung 19: Das Trümmerfrauen-Denkmal 2023. Quelle: Presseservice Wien, 2023.

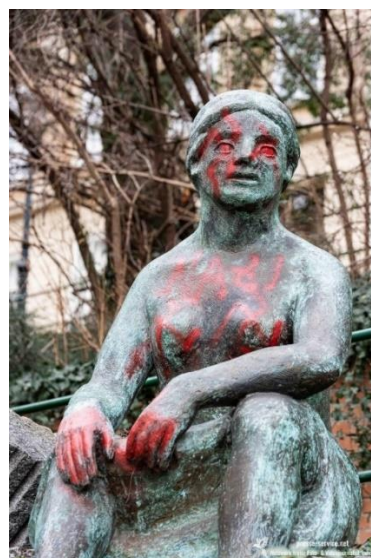


Abbildung 20: Detailaufnahme der Trümmerfrau nach dem Denkmalsturz. Quelle: Presseservice Wien, 2023. Presse-service.



Abbildung 21: Detailaufnahme der Messingtafel zum Zeitpunkt des Denkmalsturzes. Quelle: Presseservice Wien, 2023. Presse-service.

(1) vorikonografischen Beschreibung: Abbildung 19 zeigt das Trümmerfrauen-Denkmal aus der gleichen Perspektive wie Abbildung 16. Auffällig ist jedoch das Tagging in roter Farbe: zum einen wurde das stehende Trümmerelement mit dem Schriftzug „Wer mit Wölf(en) heult“, die Bronzetafel mit dem Motiv eines heulenden Wolfes und das liegende Trümmerelement mit den Buchstaben „STR“ besprüht. Die Inschrift der Tafel kann dennoch weiterhin gelesen werden. Zum anderen wurde auch die vermeintliche Trümmerfrau getaggt; auf Abbildung 20 sind Detailaufnahmen abgebildet. Sowohl ihre Augen als auch ihre Brüste sind jeweils mit Hakenkreuzen besprüht worden. Auf ihrem Dekolleté steht in Blockbuchstaben „Nazi“, ihre Hände rot beschmiert. Abbildung 21 zeigt die Messingtafel auf der Rückseite des Denkmals zum Zeitpunkt des Denkmalsturzes. Auf ihr wurde mithilfe einer Schablone, ebenso in roter Farbe, „Denk Mal!“, und die vereinfachte Darstellung eines Denkmalsturzes – das vom Sockel fallen – gesprüht.

(2) ikonografische Analyse: In Abbildung 19 ist der Denkmalsturz des Trümmerfrauen-Denkmal zu sehen. Da es sich um dasselbe Denkmal handelt, sind auch in Abbildung 16 dieselben Bilder, Allegorien und Bedeutungen (Trümmerfrauen-Mythos, Frauen als kollektive Opfer) zu entnehmen. Während das Denkmal in Abbildung 16 gepflegt den Frauen als Opfer des Krieges gedenkt, verändert sich durch das Tagging der gesamte Kontext des Denkmals. Eine neue Ebene wird durch die Farbe hinzugefügt.

Bei der Betrachtung der Trümmer ist der Verweis auf die Redewendung „Wer mit Wölfen heult“ direkt zu erkennen. Diese beschreibt, dass jemand sich den Meinungen, Verhaltensweisen oder Vorgehensweisen einer Gruppe anpasst, um einen Vorteil zu erhalten und/oder nicht aufzufallen und um akzeptiert zu werden, auch wenn diese Gruppe negative

oder destruktive Eigenschaften hat. Personen, die mit Wölfen heulen, passen sich den Umständen oder ihrer Umgebung an, selbst wenn dies moralisch fragwürdig oder unpassend ist. Diese Redewendung wird oft verwendet, um darauf hinzuweisen, dass jemand seine eigenen Überzeugungen oder moralischen Standards kompromittiert, um mit der Mehrheit oder einer bestimmten Gruppe übereinzustimmen. Erwähnenswert ist ebenso, dass das Motiv des heulenden Wolfes auf der Bronzetafel die Inschrift nicht überdeckt, sodass Betrachter*innen immer noch „Österreichs Trümmerfrauen 1943-1954“ lesen können. Die Schrift samt dem Motiv fügt ein neues Narrativ hinzu: die Trümmerfrauen nicht als Opfer, sondern als Mitläuferinnen. Besonders auffällig ist auch die neue Dimension der Frauenstatue: Die vermeintliche Trümmerfrau wurde mit vier Hakenkreuzen versehen und auch direkt als „Nazi“ gekennzeichnet. Spannend sind die Hakenkreuze auf ihren Augen, die auf die NS-Ideologie, die in den Trümmerfrauen verbreitet war, verweisen. Durch den Denkmalsturz ist eine klare neue Botschaft samt Deutungshoheit zu lesen: Die Trümmerfrauen waren Nazis.

Ebenso die Kritik über ihre Nacktheit wurde im Zuge des Denkmalprotests berücksichtigt, ihre zuvor bloßen Brüste sind nun mit Hakenkreuzen bedeckt. Zuletzt wird anhand der Statue auch durch die rote Farbe an ihren Händen ihre Mitschuld an den NS-Gräueln dargestellt. Auch sie hat Blut an den Händen. Die Täterin des Nationalsozialismus sitzt erschöpft nach dem Krieg in Trümmern. Sie hat keine Werkzeuge, sie hilft nicht beim Wiederaufbau. Sie schaut hoffnungslos in die Ferne.

Die Messingtafel auf der Rückseite des Denkmals wurde mit dem Imperativ „Denk Mal!“ zu einer Aufforderung, den Ort und dessen Erinnerungsbotschaft kritisch zu hinterfragen. Das Motiv des fallenden Denkmals verweist auch auf den Denkmalsturz, der an dem gleichen Ort stattfindet. Im Zuge meiner Recherche konnte ich leider nicht herausfinden, wofür der Schriftzug „STR“ steht.

(3) ikonologische Interpretation: Abbildung 19 zeigt den Denkmalsturz vom Jänner 2023, bei dem mit Farbe und Schriftzügen das Trümmerfrauen-Denkmal eine neue Botschaft erhielt.

Im Verlauf des Denkmalsturzes findet eine Entehrung der „Heldinnen“ statt. Der bewusst gewählte Ort samt nicht historisch nachweislichem Geschichtsbild wird durch das Tagging angegriffen und verändert. Die Mölker Bastei dient nicht mehr als Gedenkstätte der unschuldigen Frauen als Opfer des Krieges, sondern als Täterinnen, Mitläuferinnen und Nationalsozialistinnen. Die zuvor unschuldigen Lämmer werden nun als gefährliche Wölfe enthüllt.

Im Gegensatz zu den anderen behandelten Denkmalstürzen ist dieser besonders, da er auf zwei Funktionsgedächtnissen, die gleichzeitig in der Gesellschaft herrschen, aufmerksam macht. Bereits vor der Enthüllung des Denkmals waren die Kontroverse und das falsche Geschichtsbild gegenüber Trümmerfrauen in der Forschung, in der Stadt Wien sowohl in Teilen der Bevölkerung bekannt. Die Denkmalsetzenden nutzten jedoch mit Absicht ein anderes Narrativ und ließen bestimmte Informationen aus den Quellen aus. Dass sich Wahrnehmung je nach kulturellen und sozialen Hintergründen unterscheidet, wurde bereits im Kapitel der Theorie erwähnt. Hier ist gut zu erkennen, dass es einen Kampf um die Deutungshoheit der Trümmerfrauen in Österreich gibt.

Trotz ihrer Kontroverse und Geschichtsrevisionismus, scheint die Trümmerfrau für Denkmalproteste zu unspektakulär zu sein, da nur ein kurzes Interesse an dem Denkmal in den Medien herrschte. Der einzige Ort, der über den Denkmalsturz berichtete, war der Presseservice⁵⁸ Wien (2023).

5.4.5. Das Trümmerfrauen-Denkmal heute

Mittlerweile wurde das Denkmal gereinigt – leichte Rückstände der roten Farbe sind jedoch noch zu finden. Im Vergleich zum Dr.-Karl-Lueger-Denkmal ist auch die Kontroverse rund um den Raum verstummt. Ebenso finden, wie etwa beim „Russendenkmal“, keine regelmäßigen Feierlichkeiten oder Rituale am Trümmerfrauen-Denkmal statt. Anlässlich des 75. Jahrestages zum Kriegsende am 8. Mai 2020 legten die FPÖ Mitglieder Norbert Hofer (damaliger Parteichef) und Dominik Nepp (Landesparteiobmann Wien) „zum Zeichen des Gedenkens und der Dankbarkeit“ einen Kranz am Denkmal nieder (Kronsteiner, 2020).

Dass durch die Regierungsteilnahme von rechtskonservativen Parteien zu „Gegenerzählungen“ im Bereich der NS-Themenfelder durchgeführt werden – durch Wiederaufrufung und Umdeutung – konstatierte die Historikerin Heidemarie Uhl (2015). Auch die Politikwissenschaftlerin Sieglinde Rosenberger (2006) beschrieb während der ÖVP-FPÖ Regierung der 2000er Jahre einen identitätspolitischen und patriotischen Schub, der auch 2018 zu einer erneuten Schuldabwehr bezüglich der NS-Vergangenheit im kulturellen Gedächtnis sorgte. Inwiefern Themen aus dem Wiederaufbau oder des Nationalsozialismus auch in

⁵⁸ Der Presseservice Wien ist ein Netzwerk aus freien Foto- sowie Videojournalist*innen, die verschiedene Dokumentationen, darunter das „Medienprojekt zur Dokumentation sozialer Bewegungen und (extrem) rechter Mobilisierungen in Zentral- und Osterruopa“ veröffentlichen (Presseservice, 2023).

Zukunft erneut aufgegriffen werden und inwieweit sie für die Identitätskonstruktion und Prägung des öffentlichen Raumes wichtig sein werden, bleibt abzuwarten.

Dass Opfer des Zweiten Weltkrieges geehrt werden sollen, ist eine wichtige Aufgabe der Erinnerungskultur. Dabei darf ein kritischer, historischer Blick jedoch nie fehlen. Das heldenhafte Bild der selbstlosen und unschuldigen Trümmerfrau ist bereits durch die Wissenschaft widerlegt worden und darf so nicht weiterproduziert werden. Während Zeitzeug*innenberichte (Oral History) nicht angezweifelt und daher Eindrücke und Gefühle von Personen nicht abgesprochen werden dürfen, müssen Quellen immer kritisch betrachtet werden (Pechhacker, 2020, S. 25).

6. Conclusio

Im Zuge dieser Arbeit wurde untersucht, inwiefern ausgewählte Denkmäler samt ihrer Stürze das kulturelle Gedächtnis an den jeweiligen Erinnerungsorten und damit einhergehend auch den symbolischen Raum der Wiener Ringstraße verändert haben. Es wurde die Transformation des symbolischen Raumes und die Umkämpftheit von Erinnerungspolitik gezeigt.

Imperial, hegemonial, demonstrierend, touristisch: Die Wiener Ringstraße steht für Macht, Politik und Repräsentation. Mit ihren Bauten und zahlreichen Denkmälern ist sie eine Speicherung zahlreicher Erinnerungen und Symbole der Vergangenheit – dies macht sie auch zu einem umkämpften Raum. Sie ist das politische Machtzentrum Österreichs, sie verkörpert die österreichische Identität. Dazu tragen auch die zahlreichen Denkmäler, insbesondere die im Zuge dieser Masterarbeit behandelten (der Siegfriedskopf, das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal, das Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetunion und das Trümmerfrauen-Denkmal) bei. Sie repräsentieren kollektive Erinnerungen, besitzen Deutungshoheit, (re-)produzieren nationale Identitäten, schaffen einen Appell, sind identitätsstiftend – und umkämpft.

In der Analyse wurden sechs Bottom-Up Denkmalstürze analysiert: Tagging Siegfriedskopf (1990), Tagging Schande (2020), Ukraine-Mauer (2022), Mahnwache für getötete ukrainische Kinder (2022), Nawalny-Portraits (2024), Tagging Trümmerfrauen (2020); Gleichzeitig wurden drei Top-Down Initiativen behandelt: Kontroverse Siegfriedskopf (2006), Lueger-Temporär (2022), Schieflage (geplant 2025).

Konkret wurden folgende Forschungsfragen untersucht: Inwiefern hat sich der symbolische Raum der Wiener Ringstraße seit 1945 als Gedächtnisort entlang ausgewählter Denkmäler weiterentwickelt? Inwieweit änderten die Denkmalstürze das kulturelle Gedächtnis, das an diesen Orten verkörpert wird/wurde? Mithilfe des ikonografisch-ikonologischen Ansatzes nach Panofsky wurden Bilder der Denkmäler zu unterschiedlichen Zeitpunkten (Enthüllung, Denkmalprotest(e), heute) analysiert und in die theoretischen Konzepte – das kulturelle Gedächtnis, das Funktions- und Speichergedächtnis sowie Gedächtnisorte – eingebettet.

Von faschistischer Pilgerstätte zu schlafender Glaskiste und Farbenbummel auf der Rampe, von „Volkskaiser“ zu Antisemit, von russischen Helden zu Mördern, von Opfern zu Nazis und erneut Opfer: Durch meine Analyse bin ich zu verschiedenen Ergebnissen gekommen, die nun dargelegt werden sollen.

(1) Siegfriedskopf (Tagging 1990, Kontroverse Siegfriedskopf 2006, Rampe heute)

Im ersten Analyseunterkapitel wurde das Tagging des Siegfriedskopfs (1990), die künstlerische Umgestaltung (2006) durch die Universität Wien und sein heutiges Erbe auf der Rampe analysiert. Es wurde gezeigt, wie der 1923 als Gefallenendenkmal errichtete Siegfriedskopf zunächst auf die Dolchstoßlegende und auf den Langemarck-Mythos verwies. Bis 2006 verkörperte er als Teil der offiziellen Erinnerungskultur der Universität Wien ein rechtsextremes, antidemokratisches und antisemitisches kulturelles Gedächtnis an den ersten Weltkrieg. Gleichzeitig wurde er zu einem deutschnationalen und nationalsozialistischen Treffpunkt.

Der Siegfriedskopf wurde zunehmend polarisiert und 1990 getaggt: Der faschistische Kontext des Denkmals wurde sichtbar gemacht – er als Gedächtnisort, Erinnerungs- und Herrschersymbol der Nazis. Das Eingestehen Österreichs an der Mittäterschaft holte Informationen aus dem Speichergedächtnis in das Funktionsgedächtnis – der Siegfriedskopf verkörperte dabei kein Gefallenendenkmal mehr, sondern primär ein faschistisches Symbol. Zuletzt wurde der Top-Down Denkmalsturz durch die Universität Wien namens Kontroverse Siegfriedskopf (2006) untersucht. Das in seine Einzelteile zerlegte und seither von einer Glasinstallation verhüllte Denkmal ist seither „gestürzt“. Die ursprüngliche deutschnationale und antisemitische Perspektive des Siegfriedskopfs auf den Ersten Weltkrieg wurde gebrochen.

Trotz zusätzlicher Umbenennung des Ringstraßenabschnitts 2012 blieb eine antisemitische Tradition des Ortes aufrecht: Während die ehemalige „Pilgerstätte“ friedlich im Arkadenhof ruht, finden die wöchentlichen Farbenbummel weiterhin statt. Obwohl sich das eigentliche Denkmal samt seiner Botschaft verändert hat, bleibt der Raum (vor) der Universität Wien umkämpft. Die Botschaft sowie die Deutungshoheit des Siegfriedskopfs wurde zwar gebrochen, die Tradition auf der Rampe der Universität bleibt aufrecht. Dies verdeutlicht, dass Erinnerungsorte auch ohne Denkmäler gleich stark beladen bleiben können. Die Aufarbeitung der Universität und ihr nationalsozialistisches Erbe ist noch nicht abgeschlossen.

(2) Dr.-Karl-Lueger-Denkmal (Tagging 2020, Lueger Temporär 2022, Schieflage 2025)

Das Personendenkmal Dr. Karl Luegers zeigt, dass verschiedene kulturelle Gedächtnisse an einem Gedächtnisort aneinander treffen: Lueger als kommunalpolitischer Held versus Lueger als populistischer Antisemit. In seinem Analysekapitel wurden ein Bottom-Up Tagging Protest (2020) und zwei Top-Down Denkmalstürze – Lueger Temporär (2022) und Schieflage (geplant 2025) – analysiert. Ab 1926 wurde Lueger als „Volkskaiser“ am Dr.-Karl-Lueger-Platz samt

seinen Errungenschaften (Kommunalisierungen, Wald- und Wiesengürtel, Gaswerke, etc.) verewigt. Dabei wurde eine Heldendarstellung Luegers produziert, die samt der Benennung des Platzes zur Identität Wiens beiträgt. Durch die BLM-Bewegung gerieten die Schattenseiten Luegers aus dem Speicher- in das Funktionsgedächtnis. Anhand des „Schande“-Taggings 2020 wurde gezeigt, wie das Ehrenmal zum Schandmahl wurde. Nicht mehr seine Errungenschaften, sondern sein Antisemitismus stehen seither im Vordergrund. Der Erinnerungsort wird zu einer Bloßstellung, sein Bild im kulturellen Gedächtnis wurde angegriffen und gebrochen.

Lueger Temporär (2022-2023), der Versuch der Stadt Wien das Denkmal temporär zu kontextualisieren und seine Umstrittenheit zu adressieren, sollte seine Ehrungen sammeln, um die Kontroverse auf alle seine Erinnerungsorte auszuweiten. Die Analyse samt Reaktion auf die Holzkonstruktion zeigten jedoch eine gegenteilige Auffassung: Lueger Temporär als erneute Würdigung Luegers. Zuletzt wurde die in 2024 beschlossene permanente Änderung des Dr.-Karl-Lueger-Denkmal, seine Schiefelage um 3,5 Grad, untersucht. Der angedeutete „Sturz“ soll die unterschiedlichen Bewertungen Luegers darstellen. Der Stadt Wien scheint Lueger für die Wiener Erinnerungskultur trotz seines Antisemitismus und Vorbildrolle Hitlers zu wichtig, um ihn ganz aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Dass seine Entehrung Lueger aus der Geschichte löschen würde, ist dabei falsch.

Warum Luegers unterschiedliche Bewertung nur an diesem Denkmal zu Protesten führt – vielleicht aufgrund der zentralen Position – bleibt offen. Paradoxerweise konnte das Denkmal erst durch jüdisches Kapital realisiert werden – wie auch die Ringstraße selbst. Dies ist allerdings nicht im Funktionsgedächtnis gespeichert. Die geplante Kontextualisierung des Denkmals strebt als einziger Denkmalsturz eine bewusst doppelte Interpretation an, bei der die ursprüngliche Bedeutung – die Heldendarstellung Luegers – nicht gebrochen werden soll. Wie lange die Schiefelage ohne Tagging schlussendlich stehen wird, bleibt abzuwarten.

(3) Heldendenkmal (Bemalung der Mauer 2022, Mahnwache 2022, Nawalny 2024)

Im dritten Fallbeispiel wurde untersucht, wie Protestaktionen das in der Obhut der Republik Österreich stehende Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee umdeuteten. Dabei wurden zwei proukrainische Solidaritätsbewegungen, die Bemalung der Mauer in den ukrainischen Nationalfarben (2022), eine Mahnwache für getötete ukrainische Kinder (2022) sowie die Ergänzung der Mauer mit Portraits des ehemaligen russischen Oppositionsführer Alexej Nawalny (2024) analysiert.

Das 1945 durch die Sowjetunion errichtete Heldendenkmal sollte die Befreiung Österreichs von Nazi-Deutschland durch die Rote Armee symbolisieren. Das Denkmal, die Umbenennung in Stalinplatz, die Integration des Hochstrahlbrunnens, die Platzierung des sowjetischen Panzers dienten dazu, die Dominanz, Macht, Autorität und Präsenz der Sowjetunion zu zeigen. Russendenkmal, Erbsendenkmal, Sowjetdenkmal, Befreiungsdenkmal, Besatzungsdenkmal, Siegesdenkmal, Grabmal – je nach kulturellem Gedächtnis besitzt es einen anderen Namen. Aufgrund der Fremdheit des Denkmals konnte sich kein Heldenmythos etablieren. Die „Helden“ des Heldendenkmals schafften es nie in das kulturelle Gedächtnis Österreichs.

Die ukrainische Solidaritätsinitiative der Familie Schwarzenberg, bei der die Mauer hinter dem Denkmal in den ukrainischen Nationalfarben gestrichen wurde (2022), erfolgte im Zuge der erneuten Eskalation des Russland-Ukraine-Krieges. Das Denkmal, das seither auch als „Ukrainerdenkmal“ bezeichnet wird, zeigt den Kampf der Ukrainer*innen für Freiheit – sowohl 1945 als auch 2022. Die Ergänzung des Denkmals geschah zwar auf Privatgrund, führte jedoch zu einer Änderung im vorherrschenden politischen und historischen Speicher. Dass Bedeutungen je nach Betrachter*innen variieren, zeigte die Interpretation der Botschaft der Russischen Föderation. Auch die Mahnwache in Gedenken an ukrainische Kinder (2022) belegte bewusst den Schwarzenbergplatz. Dies unterstreicht die symbolische und russische Bedeutung des Gedächtnisortes. Im Zuge der Analyse wurde gezeigt, wie die Mahnwache das historische Machtnarrativ des Denkmals temporär umdeutete – von russischen Held zu Mörder, von Ehren- zu Schandmal. Dabei wurde ein Gegenwartsbezug zu Russland als Nachfolger der Sowjetunion produziert und erneut ein Grabdenkmal – diesmal für ukrainische Kinder – errichtet.

Zuletzt wurde die Ergänzung der Mauer durch zwei Portraits Alexej Nawalnys (2024), erneut durch die Familie Schwarzenberg, behandelt. Die Initiative soll dabei das Denkmal um ein weiteres Opfer des Faschismus ergänzen. Dass die Interpretation anders gelesen werden kann, etwa als Verharmlosung der Nazi-Herrschaft Wiens, wurde im Zuge der Analyse angeführt. Das Heldendenkmal hat viele Bedeutungen, es ist nach wie vor ein Ort russischer Präsenz in Österreich. Um wen es sich beim Denkmal nun handelt – Befreier, Besatzer, Helden, Mörder, Russen, Ukrainer – bleibt dem jeweiligen kulturellem Gedächtnis überlassen. Im Vergleich zu den ersten beiden Denkmälern blieb das Heldendenkmal trotz Protestaktionen von Seiten der Verantwortungsträger*innen – der Republik Österreich –unadressiert.

(4) Trümmerfrauen-Denkmal (Tagging 2023)

Das vierte und letzte Analysekapitel behandelt das in privater Obhut stehende Trümmerfrauen-Denkmal, enthüllt 2018. Auch 2024 sind die „Leistungen“ der Trümmerfrauen im österreichischen kulturellen Gedächtnis vertreten, obwohl es diese hierzulande nie gab.

In der Analyse wurde auf die Unstimmigkeit der beiden Informationstafeln verwiesen: Zum einen die gewählte Zeitspanne „Österreichs Trümmerfrauen 1943-1954“ zum anderen der Verweis, es handle sich bei allen Frauen um „Opfer“.

Es wurde dargelegt, dass das Trümmerfrauen-Denkmal das Bild der „Heldinnen des Wiederaufbaus“ rekonstruiert, Frauen als homogene Opfergruppe darstellt, andere Opfergruppen dabei ausblendet. Durch die Denkmalenthüllung wurde der bereits widerlegte Opfermythos und der darauf bauende Gründungsmythos Österreichs nach 1945 erneut in den öffentlichen Raum und das kulturelle Gedächtnis zurückgeholt. Obwohl das Denkmal auf Privatgrund steht, ist es dank seiner Lage Teil der Ringstraße und Repräsentation der Republik.

Das einseitige Geschichtsbild führte 2023 zu einem temporären Denkmalsturz durch Tagging: Der Gedächtnisort der „unschuldigen Opfer“ des Krieges, wird zu einem Ort der Bloßstellung der Täterinnen, Mitläuferinnen und Nazis. Ob Trümmerfrauen als Heldinnen oder Trümmerfrauen als Nazis – die unterschiedlichen kulturellen Gedächtnisse machen den Kampf um ihre Deutungshoheit sichtbar. Das mittlerweile gereinigte Denkmal zeigt heute schwache Rückstände der roten Farbe. Dadurch, dass keine regelmäßigen Feierlichkeiten – wie etwa beim Russendenkmal – stattfinden, ist es erneut aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Die Ehrung von Kriegsopfern ist eine wichtige Aufgabe der Erinnerungskultur. Dabei darf ein historischer und kritischer Blick allerdings nie fehlen. Während das Trümmerfrauen-Denkmal als einziges der Fallbeispiele in seiner ursprünglichen Erscheinung steht, erfuhren die anderen permanente Änderungen und einen Bruch in ihrer Deutungshoheit.

Gedächtnisort Ringstraße

Bei dem Großteil der behandelten Denkmalproteste wurden Informationen aus dem Speichergedächtnis in das Funktionsgedächtnis übertragen. Bei der Mahnwache und den Nawalny Portraits wurden dagegen neue Informationen in das verkörperte kulturelle Gedächtnis hinzugefügt. Alle behandelten Denkmäler verbindet ihre Nähe zur Wiener Ringstraße und Verbindung zum Antisemitismus sowie zum Zweiten Weltkrieg – zwei wesentliche Faktoren der österreichischen Identität.

Es wurde gezeigt, dass der Gedächtnisort der Wiener Ringstraße vielfältig, umkämpft und veränderbar ist. Die Proteste um die Denkmäler zeigen deren Kampf um Deutungshoheit. Während bestimmte Traditionen, Geschichtsbilder und Botschaften gebrochen wurden, etwa am Heldendenkmal und Lueger-Denkmal, verkörpert das Trümmerfrauen-Denkmal erneut den Opfermythos Österreichs. Auch der „gestürzte“ Siegfriedskopf behält durch die wöchentlichen Farbenbummel seine antisemitische Tradition. Das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal verkörperte einst einen Wiener Helden, heute ist es ein Schandmal und verkörpert seinen Antisemitismus. Das Russendenkmal als wesentlicher Teil österreichischer Nachkriegsgeschichte und Besatzungszeit erhielt eine neue Botschaft, die zum offiziellen kulturellen Gedächtnis hinzugefügt wurde. Sowohl die jeweiligen kulturellen Gedächtnisse, die an jenen Orten verkörpert wurden als auch der symbolische Raum der Wiener Ringstraße als Gedächtnisort haben sich seit 1945 mehrfach verändert. Welche Erzählungen und Narrative der Ring jedoch erzählt, bleibt bis zu einem gewissen Grad abhängig von den Betrachter*innen. Demnach ist die Ringstraße nicht nur imperial, hegemonial, demonstrierend und touristisch; Sie ist antisemitisch und jüdisch zu gleich. Sie zeigt die Befreiung aber auch Besatzung Österreichs. Sie zeigt die Sowjetunion, Russland und die Ukraine. Sie zeigt Österreicher*innen als Opfer und (temporär) als Täter*innen.

Die Denkmalproteste und Denkmalstürze veränderten den physischen Raum und belegten die kulturellen Gedächtnisse neu. Es geht um Kämpfe der Deutungshoheit, Interpretation von Erinnerungen. Es geht um die Deutung der Geschichte und im Zuge dessen auch um die Deutung der Gegenwart und gegenwärtigen politischen Narrative. Die neuen Dimensionen der Gedächtnisorte griffen die Konstruktionen der Vergangenheit an und änderten die Ringstraße als symbolischen Gedächtnisort. Alle behandelten Denkmäler sind Beispiele für die unterschiedlichen vorherrschenden kulturellen Gedächtnisse, sie zeigen umkämpfte Erinnerungen. Sie sind beladene Orte, die nur schwierig entladen werden können – und wenn meist nur für kurze Zeit. Sie zeigen aber auch, dass Denkmäler voller Potential stecken – die Frage ist nur, wie mit ihnen umgegangen wird. Sie müssen angepasst werden, sie tragen Verantwortung.

Die Frage nach dem richtigen Umgang mit der Vergangenheit wurde insbesondere durch den Sieg der FPÖ bei den Nationalratswahlen 2024 verstärkt. Verharmlosung bis hin zur Glorifizierung des Nationalsozialismus sowie die Wiederverwendung von Begriffen nationalsozialistischer Propaganda wie etwa „Volkskanzler“: Die Gefahr von Geschichtsrevisionismus durch Parteien wie etwa der FPÖ – etwa im Beispiel des

Trümmerfrauen-Denkmal – gefährden und polarisieren Gesellschaften. Sie bedrohen Demokratien. Wer Erinnerungspolitik betreibt, herrscht über Narrativen der Gegenwart. Erinnerungspolitik ist Alltagspolitik.

Erinnerungsarbeit, Erinnerungspolitik und die Belegung des öffentlichen Raumes ist eine wichtige Aufgabe, die noch zu wenig Aufmerksamkeit in der Politikwissenschaft erfährt. Insbesondere mit dem Aufstieg von rechtspopulistischen Parteien müssen diesen Themen mehr Beachtung geschenkt werden. Erinnerungsarbeit ist keine einfache Arbeit, sie ist polarisierend, bedeutend und mächtig, wodurch sie in Zukunft stärker in der Politikwissenschaft beachtet werden muss.

Literaturverzeichnis

Adorno, T. W. (1997): Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Adorno, T. W. (Hg.): Kulturkritik und Gesellschaft II, GS 10.2. Frankfurt am Main, Fischer. S. 555–573.

Aktion 451 (2024): Aktion 451. Über uns. Aktion451. Abgerufen unter: <https://aktion451.info/index.php/uber-uns/> [25.05.2024].

Anderson, B. (2006): Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism. London, Verso Books.

APA (2012): Dr.-Karl-Lueger-Ring wird in Universitätsring umbenannt. In: Der Standard Online, 19. April 2012. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/1334795565355/wien-dr-karl-lueger-ring-wird-in-universitaetsring-umbenannt> [25.05.2024].

APA (2014): Burschenschaften. ÖH kündigt wöchentliche Gegendemo an. In: ORF Online, 19. November, 2014. Abgerufen unter: <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2680056/> [17.05.2024].

Apa (2018): Strache enthüllt Denkmal für Trümmerfrauen in Wien. In: Die Presse Online, 1. Oktober, 2018. Abgerufen unter: <https://www.diepresse.com/5505798/strache-en-thullt-denkmal-fur-trummerfrauen-in-wien> [02.06.2024].

APA (2024a): Aktivisten klebten Etiketten an Karl-Lueger-Straßenschilder und -Denkmal. In: Der Standard Online, 31. Jänner, 2024. Abgerufen unter <https://www.derstandard.at/story/3000000205407/karl-lueger-aktivisten-klebten-etiketten-an-strassenschilder-und-denkmal> [18.06.2024].

APA (2024b): Familie Schwarzenberg setzt Zeichen für Nawalny in Wiener Innenstadt. In: Der Standard Online, 27. März, 2024. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000213540/familie-schwarzenberg-setzt-zeichen-fuer-nawalny-in-wiener-innenstadt> [08.07.2024].

Apa/Red (2018): Trümmerfrauen-Denkmal: Neos hinterfragen Auftritt der Gardemusik. In: Der Standard Online, 3. Oktober, 2018. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000088587755/truemmerfrauen-denkmal-neos-hinterfragen-garde-musik-auftritt> [02.06.2024].

Arbeitskreis zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal (2011): Open Call. Handbuch zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal. Luegerplatz. Abgerufen unter: <https://www.luegerplatz.com/> [18.06.2024].

Assmann, A. (2009): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München, Beck.

Assmann, A. (2014): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. 2. Auflage. München, C.H. Beck.

Assman, J. (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, J. & Hölischer T. (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main, Suhrkamp. S. 9-19.

Assmann, J. (2001): Halbwachs Maurice. In: Pethes, N. & Ruchatz, J. (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbeck, Rowohlt. S. 247-249.

Associated Press (2023): Ukraine replaces Soviet hammer and sickle with trident of towering Kyiv monument. In: AP News Online, 6. August, 2023. Abgerufen unter: <https://apnews.com/article/mother-ukraine-monument-soviet-emblem-trident-5c0f509d476835c6ce5e93599a2ec28c> [09.07.2024].

Aviso (2018): Montag Enthüllung des Denkmals „Österreichs Trümmerfrauen“ mit Vizekanzler Strache. OTS-Aussendung. In: OTS Online, 38. September, 2018. Abgerufen unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180928_OT50135/aviso-montag-enthuellung-des-denkmals-oesterreichs-truemmerfrauen-mit-vizekanzler-strache [02.06.2024].

Bandhauer-Schöffmann, I. & Hornung, E. (1992): Von Mythen und Trümmern. Oral History-Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien. In: Bandhauer-Schöffmann, I. & Hornung, E. (Hg.): Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“. Wien/Salzburg, Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Band 23, S. 24–54.

Bastei (2023, 14. November): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bastei> [01.05.2024].

Bauer, I. (2002): Eine Frauen- und Geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Talos, E., Hanisch, E., Neugebauer, W. & Sieder, R. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien, öbv& hpt. S. 409-443.

Befreiungsdenkmal (2023, 18. Oktober): Wien Geschichte Wiki. Geschichtewiki. Abgerufen unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Befreiungsdenkmal&oldid=912172> [09.07.2024].

Ben-Ur, A. (2022): Rethinking monuments after Black Lives Matter. A view from the graveyard. In: The Sculpture Journal, Vol.31 (3). S. 331-351.

Bernhard, M. (1992): Die Wiener Ringstraße. Architektur & Gesellschaft 1858-1906. Wien, Kreymar und Scheriau.

Bernhardt, P., Liebhart, K. & Pribersky, A. (2019): Visuelle Politik. Perspektiven eines politikwissenschaftlichen Forschungsbereichs. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften, Vol.48(2). S. 43-54.

Bonvalot, M. (2020): Dürfen die rechten Burschschafter wirklich auf der Uni Wien aufmarschieren? In: Standpunkt Online, 20. Jänner, 2020. Abgerufen unter: <https://www.standpunkt.press/duerfen-rechte-burschschafter-wirklich-in-der-uni-wien-aufmarschieren-842/> [17.05.2024].

Bonvalot, M. (2024): Alles, was ihr über Burschenschaften wissen müsst. In: Standpunkt Online, 16. Februar, 2024. Abgerufen unter: <https://www.standpunkt.press/burschenschaften-erklaert-von-a-z-773/> [17.05.2024].

Botschaft der Russischen Föderation in der Republik Österreich (2020): Wiener Symbol für Freiheit und Frieden. Austria.mid.ru. Abgerufen unter: https://austria.mid.ru/de/75_jahrestag_1945_2020/wiener%20symbol%20f%C3%BCr%20freiheit%20und%20frieden/ [09.07.2024].

Bredenkamp, H. (2022): Politische Ikonologie. In: Probst, J. (Hg.): Politische Ikonologie. Bildkritik nach Martin Warnke. Berlin, Reimer Verlag GmbH. S. 25-50.

Brüning, C. (2022): Teilhaberechte an der Gestaltung des öffentlichen Raums durch Denkmäler. In: Juristenzeitung, Vol.77 (5). S. 131-147.

Burciu, S. (2023): Erinnerungskultur Antisemitismus - das Dr. Karl Lueger Denkmal in Wien, kontextualisieren, umgestalten oder abreißen? Masterarbeit, Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Cajetan Felder (2024): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Cajetan_Felder [09.06.2024].

Charlier, R. (1999): Heros und Messias. Hölderlins messianische Mythogenese und das jüdische Denken. Würzburg, Königshausen und Neumann.

Cillia, R. D. & Wodak, R. (2020): Einleitung: Quo vadis Austria? In: Cillia, R. D., Wodak, R., Rheindorf, M. & Lehner, S. (Hg.): Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015. Wiesbaden, Springer. S. V-XIII.

Davy, U. (1991): Die Errichtung des Siegfried-Kopfes und die Deutsche Studentenschaft. In: Davy, U. & Vašek, T. (Hg.): Der „Siegfried-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. Wien, WUV Universitätsverlag. S. 9-30.

Davy U & Vašek T. (1991): Der ‚Siegfried-Kopf‘. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. Dokumentation. Wien, W&V.

Deckers, F., & Moreno, R. M. (2023): Black Lives Matter Graffiti and Creative Forms of Dissent. In: Buchenau, B., Gurr, J. M. & Sulimma, M. (Hg.): City Scripts. Narratives of Postindustrial Urban Futures. S. 27-43.

Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz (2024, 24. Juni): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Denkmal_f%C3%BCr_die_Verfolgten_der_NS-Milit%C3%A4rjustiz [12.08.2024].

Denkmal Kontroverse Siegfriedskopf (2021): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Denkmal_Kontroverse_Siegfriedskopf [14.05.2024].

Dominicis, R. (2024): Ukraine. Seit Februar 2022 wurden fast 2.000 Kinder getötet oder verletzt. Unicef. Abgerufen unter: <https://www.unicef.de/informieren/aktuelles/presse/-/ukraine-fast-2-000-kinder-getoetet-oder-verletzt/354592> [11.07.2024].

Dr.-Karl-Lueger-Platz (2023): Wien Geschichte Wiki. Geschichtewiki. Abgerufen unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dr.-Karl-Lueger-Platz> [17.06-2024].

Dr.-Karl-Lueger-Ring (1) (2024): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dr.-Karl-Lueger-Ring_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dr.-Karl-Lueger-Ring_(1)) [24.05.2024].

Egger, P. (2020): Heldinnen des Wiederaufbaus? Debatten und Kontroversen um das Wiener Denkmal für Trümmerfrauen. Diplomarbeit. Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Ehrlich, A. (2010): Karl Lueger. Die zwei Gesichter der Macht. Wien, Amalthea Signum.

Eigendorf, K. & Indyukhova, A. (2023): Wenn verschleppte Kinder zurückkehren. In: ZDF Online, 15. September, 2023. Abgerufen unter: <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/ausland/kinder-ukraine-verschleppung-krieg-russland-100.html> [09.07.2024].

Erben, D. (2014): Denkmal. In: Fleckner, U., Warnke, M. & Ziegler, H. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch. München, C. H. Beck. Abdankung bis Huldigung, Band 1. S. 235-243.

Erl, A. (2012): Cultural Memory Studies/ Kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung. In: S. Moebius (Hg.): Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Bielefeld, transcript. S. 258-281.

Faber, M. (2014): Lebendige Ringstraße. Unterhaltung und Alltag einer eleganten Vergangenheit. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 206-217.

Fachschaft Informatik (2016): Offener Brief ans Rektorat. Burschenschafter auf der TU Wien. Fsinf. Abgerufen unter: <https://www.fsinf.at/posts/de/2016-04-13-offener-brief-ans-rektorat-burschenschafter-auf-der-tu-wien/> [17.05.2024].

Föderl-Schmid, A. (2022): ‚Beschämende Untätigkeit‘. In: Süddeutsche Zeitung Online, 24. Juni, 2022. Abgerufen unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/oesterreich-lueger-denkmal-wien-holocaust-ueberlebende-kandel-troller-ludwig-1.5608600?reduced=true> [06.05.2024].

Fogarassy, A. (2014): Die Straße zwischen den Zeiten oder Wozu dieses Buch? In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 6-17.

Forest, B. & Johnson, J. (2011): Monumental Politics. Regime Type and Public Memory in Post-Communist States. In: Post-Soviet Affairs, 27(3). S. 269-288.

Freiheitlicher Parlamentsklub/OTS (2018): „Ein Denkmal als großer Dank für die Gründerinnen unseres Wohlstandes“. Ots. Abgerufen unter:

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20181003_OTS0106/fpoe-hafen-ecker-ein-denkmal-als-grosser-dank-fuer-die-gruenderinnen-unseres-wohlstandes [02.06.2024].

Freund, F. (2000): Zwangsarbeit in Österreich 1939-1945. In: Steininger, R. (Hg.): Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Innsbruck/Wien/München, Studienverlag. S. 99-134.

Freund, F. & Perz, B. (2001): Zwangsarbeit in Österreich unter der NS-Herrschaft. In: Stiefel, D. (Hg.): Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und „Wiedergutmachung“. Querschnitte, Band 7. Wien, V&R. S. 181-202.

Galley, J. (2022): Ukraine-Farben zieren Russen-Denkmal in Wien. In: Oe24 Online, 1. März, 2022. Abgerufen unter: <https://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/ukraine-farben-zieren-russen-denkmal-in-wien/512258248> [01.05.2024].

Gamboni, D. (2014): Bildersturm. In: Fleckner, U., Warnke, M. & Ziegler, H. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch. München, C. H. Beck. Abdankung bis Huldigung, Band 1. S. 144-151.

Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien (2021, 14. April): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkst%C3%A4tte_f%C3%BCr_die_Opfer_der_Gestapo_Wien [11.08.2024].

Gehmacher, J. & Mesner, M. (2007): Land der Söhne. Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik. Österreich – Zweite Republik, Band 17. Innsbruck/Wien/Bozen.

Genetti, M. & Weisl, V. (2020): Wörtern folgen Steine. Wenn sich Narren selbst ein Denkmal bauen. Contemporarymatters. Abgerufen unter: <https://contemporarymatters.org/press/wrtern-folgen-steine-wenn-sich-narren-selbst-ein-denkmal-bauen> [02.06.2024].

Gerber, M. (2015): Eine geschlechterhistorische Analyse der Denkmäler der offenen Repräsentationsräume des Wiener Universitätsgebäudes. Diplomarbeit. Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Graf, W. (2012): Österreichische SS-Generäle. Himmlers Vasallen aus Österreich. Klagenfurt, Hermagoras Verlag.

Greisenegger, W. & Orosel, G. (1991): Einleitung. In: Davy, U. & Vašek, T. (Hg.): Der "Siegfried-Kopf". Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. Wien, WUV Universitätsverlag. S. 5-7.

Gruppe AuA! (2009): Auf allen Ebenen, mit allen Mitteln. Der Versuch einleitender Worte. In: Hochschülerinnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich. Wien. S. 8-19.

Hagemann, K. (2015): Geschichtswissenschaft, Medien und kollektives Gedächtnis. Zum „Mythos Trümmerfrauen“. In: Neue Politische Literatur, Nr 4., S. 203-212.

Halbwachs, M. (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main, Suhrkamp. [Original: Halbwachs, M. (1925): Les cadres sociaux de la mémoire. Paris, Felix Alcan.]

Hall, S. (1999): Kodieren/Dekodieren. In: Bromley, R., Göttlich, U. & Winter, C. (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg, Zu Klampen. S. 92–111.

Hamann, B., Sachslehner, J. & Rathkolb, O. (2022): Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. Der Klassiker komplett neu bearbeitet. Molden Verlag.

Hanisch, E. (2005): Die Wiener Ringstraße. Zwei Pole, zwei Muster der österreichischen Kultur. In: Brix, E., Bruckmüller, E. & Stekl, H. (Hg.): Memoria Austriae II: Baute, Orte, Regionen. Wien, Verlag für Geschichte und Politik. S. 75-104.

Hausen, K. (2014): Die Trümmerfrau. Ein Wort aus dem Alltag, sein Höhenflug zum Ikonenhaften und als geflügeltes Wort heute im Sinkflug. In: Braunschweig S. (Hg.): „Als habe es die Frauen nicht gegeben“. Zürich, Chronos. S. 161–178.

Hautmann, H. (2005): Adresse Stalinplatz. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg.): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S.46-53.

Heer, H. & Wodak, R. (2003): Kollektives Gedächtnis. Vergangenheitspolitik. Nationales Narrativ. In: Heer, H., Manoschek, W., Pollak, A. & Wodak, R. (Hg.): Wie Geschichte gemacht wird. Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg. Wien: Czernin. S.12-24.

Heimann, E. (2019): 175. Geburtstag von Karl Lueger. Wortgewalt und Bildermacht. Magazin.wienmuseum. Abgerufen unter: <https://magazin.wienmuseum.at/175-geburtstag-von-karl-lueger> [13.06.2024].

Heinrich, E. (2011): Wessen Denkmal? Zum Verhältnis von Erinnerungs- und Identitätspolitik im Gedenken an homosexuelle NS-Opfer. Diplomarbeit. Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Herkommer, C. (2005): Frauen im Nationalsozialismus. Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Forum Deutsche Geschichte 9. München, m press.

Historiker Kommission (2023): Kommission zur Prüfung der Wiener Straßennamen. Wien Geschichte Wiki. Geschichtewiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kommission_zur_Pr%C3%BCfung_der_Wiener_Stra%C3%9Fennamen [18.06.2024].

Hobek, M. (1992): Das Akademikerdenkmal („Siegfriedskopf“). CFI-Spezial 2, Cfi-Spezial 2. Wien.

Höppner, S. (2022): Sowjetische Denkmäler: Kann das weg? In: DW Online, 17. August, 2022. Abgerufen unter: <https://www.dw.com/de/sowjetische-denkm%C3%A4ler-kann-das-weg/a-62837005> [01.05.2024].

Hufschmied, R. (2022): Patriotische Veranstaltungen zur Finanzierung des Heldendenkmals. In: Uhl, H., Hufschmied, R. & Binder, D. A. (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven. Wien, Böhlau Verlag. S. 119-134.

Illmayer, K., Schukovits, D. & Wagner, F. (2009): Konsequenzen der Entnazifizierung an den Universitäten. Einige Aspekte und zwei Fallbeispiele. In: Hochschülerinnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich. Wien. S. 160-173.

John, G. (2022): Vor Wiens „Russendenkmal“ wurde der toten Kinder gedacht. In: Der Standard Online, 2. April 2022. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000134631340/vor-dem-russendenkmal-wurde-der-toten-kinder-gedacht> [01.05.2024].

Jüdische österreichische Hochschüler:innen (2023): Lueger-Kontextualisierung missachtet Stimmen der Betroffenen. Ort. Abgerufen unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20230531_OTS0130/lueger-kontextualisierung-missachtet-stimmen-der-betroffenen [18.06.2024].

Karl Lueger (2023): Wien Geschichte Wiki. Geschichtewiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Lueger [17.06.2024].

Klein, E. (2005): Drei Monate statt ein Jahr. Die Autoren des Russendenkmals. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg.): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 21-33.

Klein, E. (2022): Das Wiener „Russendenkmal“. In: Falter Online, 6. September 2022. Abgerufen unter: <https://www.falter.at/mailly/20220906/das-denkmal-am-schwarzenbergplatz> [09.07.2024].

Kleinrath, J. (2022): Mauer beim „Russen-Denkmal“ am Wiener Schwarzenbergplatz blau-gelb bemalt. In: Kurier Online, 1. März 2022. <https://kurier.at/chronik/oesterreich/mauer-beim-russen-denmkal-am-wiener-schwarzenbergplatz-blau-gelb-bemalt/401922148> [01.05.2024].

Kniefacz, K. (2024): Antisemitismus an der Universität Wien. 1421–2006. geschichte.univie. Abgerufen unter: <https://geschichte.univie.ac.at/de/themen/antisemitismus-der-universitaet-wien> [14.05.2024].

Kniefacz, K. & Posch, H. (2024): Die Universität als Lazarett. Der Beitrag der Universität Wien zum Ersten Weltkrieg. Geschichte.univie. Abgerufen unter: <http://geschichte.univie.ac.at/de/themen/die-universitaet-als-lazarett-der-beitrag-der-universitaet-wien-zum-ersten-weltkrieg> [15.5.2024].

Kogelnik, L. (2014): ÖH will Burschenschafter von Uni Wien "wegbekommen". Burschenschafter trafen sich zu Bummel - Rektor Engl gegen Couleurverbot an Hochschule. In: Der Standard Online, 29. Oktober 2014. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000007458028/oeh-burschenschafter-von-uni-wien-wegbekommen> [17.05.2024]

Kompisch, K. (2008): Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus. 2. Auflage. Köln, Böhlau-Verl.

KÖR (2022): LuegerTemporär. Koer.or. abgerufen unter: <https://www.koer.or.at/projekte/lueger-temporaer/> [27.06.2024].

Kos, W. (1994): Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945. Wien, Sonderzahl.

Kovacs, Z. (2018): Die Geheimnisse der Freiheitsstatue von Budapest. In: Daily News Hungary Online, 19. Juli 2018. Abgerufen unter: <https://dailynewshungary.com/de/the-secrets-of-budapests-liberty-statue/> [09.07.2024].

Kramer, N. (2007): Mobilisierung für die Heimatfront. Frauen im zivilen Luftschutz. In: Steinbacher, S. (Hg.): Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 23. Göttingen, Wallstein Verl. S. 69–92.

Krasny, E. (2015): Erscheinungsraum Wiener Ringstraße. Manifestationen, Aneignungen und Erinnerungen in der Monumentalzone. In: Stühlinger, H. R. (Hg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Wien, Metroverlag. S. 348-369.

Krauss, M. (2009): Trümmerfrauen. Visuelles Konstrukt und Realität. In: Paul, G. (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. Band 1. Göttingen, V&R. S. 738-745.

Kronsteiner, O. (2018): Umstrittenes „Trümmerfrau“-Denkmal als „Badende“ geplant. In: Der Standard Online, 3. Oktober, 2018. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000088617970/umstrittenes-fpoe-denkmal-truemmerfrau-war-als-badende-geplant> [02.06.2024].

Kronsteiner, O. (2020): "Trümmerfrauen" sind ein Mythos zur Geschichtsklitterung. In: Der Standard Online, 10. Oktober 2020. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.de/story/2000120800083/truemmerfrauen-sind-ein-mythos-zur-geschichtsklitterung> [13.06.2024].

Kronsteiner, O. (2022): Temporäre Installation vor umstrittenem Lueger-Denkmal in Wien errichtet. In: Der Standard Online, 12. Oktober 2022. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000139901572/temporaere-installation-vor-umstrittenen-lueger-denkmal-in-wien-errichtet> [13.06.2024].

Kurdiovsky, R. (2022): Das Äußere Burgtor. Planungs-, Bau- und Nutzungsgeschichte 1817-1916. In: Uhl, H., Hufschmied, R. & Binder, D. A. (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven. Wien, Böhlau Verlag. S. 15-72.

Lappin-Eppel, E. (2010): Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45: Arbeitseinsatz -Todesmärsche – Folgen. Wien/Berlin, Lit-Verl.

Lehner, S. & Rheindorf, M. (2020): Töchter söhne und nationale Identität/en. In: Cillia, R. D., Wodak, R., Rheindorf, M. & Lehner, S. (Hg.): Österreichische Identitäten im Wandel.

Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015. Wiesbaden, Springer. S. 235-286.

Leidinger, H. & Moritz, V. (2005): 1945. Planung, Bau und Einweihung des Russendenkmals. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 15-20.

Lein, R. (2022): ‚Lorbeer für unsere Helden‘. Ein erster Schritt zum Kriegsgedenken im Äußeren Burgtor. In: Uhl, H., Hufschmied, R. & Binder, D. A. (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven. Wien, Böhlau Verlag. S. 73-102.

Lein, R. (2024): 1923. Enthüllung des Siegfriedskopfs. Umgang mit einem deutschnationalen Erinnerungsort. Hdgo. <https://hdgoe.at/siegfriedskopf> [14.05.2024].

Leinung, S. (2020): Zwischen blindem Vandalismus und eigenmächtiger Teilhabe – Subversives Verhalten gegenüber Denkmälern im öffentlichen Raum. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, Vol.19 (1). S. 60-72.

Liebhart, K. (2005): Vom Wiener Schwarzenbergplatz nach Wolgograd. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Wien, Turia und Kant.

Liebenbergdenkmal (2020): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Liebenbergdenkmal> [02.06.2024].

Lorenz, L. (2020): Rechtsextreme zerstören Kunstintervention am Karl-Lueger-Denkmal. In: Der Standard Online, 5. Oktober 2020. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000120484297/kuenstler-verewigten-graffiti-auf-karl-lueger-denkmal-mit-beton> [18.06.2024].

Luegerdenkmal (1) (2023): Wien Geschichte Wiki. Geschichtewiki. Abgerufen unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Luegerdenkmal_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Luegerdenkmal_(1)) [26.06.2024].

Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah (2021a): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_f%C3%BCr_die_%C3%B6sterreichischen_j%C3%BCdischen_Opfer_der_Shoah [10.08.2024].

Mahnmal gegen Krieg und Faschismus (2023, 3. November): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_gegen_Krieg_und_Faschismus [01.08.2024].

Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo (2021b, 14. April): Wien Geschichte Wiki. Abgerufen unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_Niemals_Vergessen_f%C3%BCr_die_Opfer_der_Gestapo [11.08.2024].

- Maisel, T. (2017): Die 'Ausmerzungen von Denkmälern' im Arkadenhof der Universität Wien während der NS-Herrschaft. In: Engel, M., Schemper-Sparholz, I., Mayr, A. & Rüdiger, J. (Hg.): Der Arkadenhof der Universität Wien und die Tradition der Gelehrtenmemoria in Europa. Wien, Köln, Weimar, Böhlau. S. 119–128.
- Marchart, O. (2023): Denkmalstürze. Einige Anmerkungen zu den aktuellen Kämpfen um Erinnerung. In: Hufschmied, R., Liebhart, K., Rupnow, D. & Sommer, M. (Hg.): ErinnerungsORTE weiter denken. In memoriam Heidemarie Uhl. Wien, Böhlau. S. 113-120.
- Marschik, M. (2005): Russenbilder. Die Visualisierung des Heldendenkmals am Schwarzenbergplatz. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg.): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 121-133.
- Marschik, M. & Spitaler G. (2005): Einleitung: Das Russendenkmal – ein alternativer Gedächtnisort. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg.): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 7-14.
- Martz, J. (2014): Der Grüne Ring. Gärten und Parks der Wiener Ringstraße. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 240-257.
- Mattl, S. (2014): Seismograph der Stadtgeschichte. Die Ringstraße als Bühne und umstrittener Raum. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 222-239.
- Mertens, C. (2015): Gegeneinander und miteinander. Die Rolle von Staat und Stadt bei der Entstehung von Neu-Wien. In: Stühlinger, H. R. (Hg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Wien, Metroverlag. S. 40-69.
- Mitterauer, M. (2005): Bedeutsame Orte Zur Genese räumlicher Bezugspunkte österreichischer Identität. In: Brix, E., Bruckmüller, E. & Stekl, H. (Hg.): Memoria Austriae II: Baute, Orte, Regionen. Wien, Verlag für Geschichte und Politik. S. 19-39.
- Moh, A. (2022): In Finnland wurde das letzte Lenin-Denkmal entfernt. In: Pragmatika Online, 5. Oktober 2022. Abgerufen unter: <https://pragmatika.media/de/news/u-finlandii-pozbulis-ostannogo-pam-jatnika-leninu/> [15.06.2024].
- muk/AP/AFP (2024). Aufständische stürzen Statue von Assads Vater in Hama. In: Spiegel Online, 6. Dezember, 2024. Abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/ausland/syrien-milizen-stuerzen-statue-von-baschar-al-assads-vater-in-hama-a-d324b969-33c6-4c9f-b967-dd143cf358f3> [08.12.2024].
- Murauer, G. (2015): Imperiale Legitimation. Die Inszenierung des obersten Bauherren an der Ringstraße. In: Stühlinger, H. R. (Hg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Wien, Metroverlag. S. 298-323.
- Nierhaus, A. (2014a): Die Hauptstraße des 19. Jahrhunderts. Planung und Organisation der Wiener Stadterweiterung. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 18-39.

Nierhaus, A. (2014b): Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Bauen. Anmerkungen zur Architektur der Wiener Ringstraße. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 56-139.

Nierhaus, A. (2014c): Schauplatz, Bühne, Kulisse. Inszenierungen der Ringstraßen-Gesellschaft. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 188-205.

Nierhaus, A. (2015): Der Maßstab der Großstadt. Die Architektur der Ringstraße aus der Sicht eines Zeitgenossen des Jahres 1866. In: Pfundner, M. (Hg.): Wien wird Weltstadt. Die Ringstraße und ihre Zeit. Wien, Metroverlag. S. 45-56.

Nierhaus, A. (2022): Das Lueger-Denkmal von Josef Müllner. Christlichsozialer Personenkult im Roten Wien. Magazin.wienmuseum. Abgerufen unter: <https://magazin.wienmuseum.at/das-lueger-denkmal-von-josef-muellner> [13.06.2024].

Nora, P. (2005): Erinnerungsorte Frankreichs. München, Beck. [Original: Nora, P. (1984-1992): Les lieux de mémoire. Tomes 1-3. Paris, Gallimard.]

Oezelt, N. (2022): Drei Kloschüsseln zieren das Lueger-Denkmal. In: Kurier Online, 11. März, 2022. Abgerufen unter: <https://kurier.at/chronik/wien/drei-kloschuesseln-zieren-das-lueger-denkmal/401970512> [18.06.2024].

ÖH Wien (2021): ÖH Uni Wien. Nach Verstoß gegen das Verbotsgesetz bei Burschenbummel muss Uni endlich handeln. Ots. Abgerufen unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20211125_OTS0135/oeh-uni-wien-nach-verstoss-gegen-das-verbotsgesetz-bei-burschenbummel-muss-uni-endlich-handeln [17.05.2024].

Öhlinger, W. & Orosz, E. M. (2014): Die Wiener Ringstraße in ihrer Vollendung und der Franz Josefs-Kai. In Ansichten von Ladislaus Eugen Petrovits. Schleinbach, Winkler-Hermaden.

Oni, D. (2020): Subverting Ownership. Graffiti as a reclamation of collective property. In: The Earlham Historical. S. 71-81.

Orosz, E. M. (2014): Angst vor der Leere. Wohnen an der Wiener Ringstraße. In: Fogarassy, A. (Hg.): Die Wiener Ringstraße. Das Buch. Ostfildern, Hatje Cantz. S. 140-187.

Ossadtschij, S. (2005): Das sowjetische Denkmal in Wien aus russischer Sicht In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 155-157.

Österreichischer Staatsvertrag der Zweiten Republik (1955). https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_152_0/1955_152_0.pdf.

Ottawa, C. (2013): Die steinernen Zeugen der Erinnerung. Denkmale und Mahnmale in Wien. Verlag Kremayr & Scheriau KG, Wien.

Panofsky, E. (2006): Ikonographie und Ikonologie. Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell. Köln, DuMont.

Park, S. C., Lowinger, R., Savage, B. L., Pasqual, T., Green, B. C., & Leggs, B. (2022): Contested Monuments, A Critical Issue in Times of Turmoil. APT Bulletin. In: The Journal of Preservation Technology, 53(1). S. 39-48.

Parlament Österreich (2024): 1955 – Staatsvertrag und Neutralität. Parlament. Abgerufen unter: <https://www.parlament.gv.at/verstehen/historisches/1945-1995/staatsvertrag> [20.08.2024].

Pechhacker, V. (2020): Das Trümmerfrauen-Denkmal in Wien. Die historischen Hintergründe und tagespolitischen Aspekte des Trümmerfrauen-Denkmal in Wien. Masterarbeit. Universität Wien, Fakultät für Sozialwissenschaften.

Pechtl, S. (2022): Krieg gegen die Ukraine. Weg mit dem "Russendenkmal"? In: Falter Online, 12. September 2022. Abgerufen unter: <https://www.falter.at/morgen/20220912/krieg-gegen-die-ukraine-weg-mit-dem-russendenkmal> [01.05.2024].

Pelinka, A. (2010): Karl Lueger. Mythos und Gegenmythos. In: Der Standard Online, 5. März, 2010. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/1267743370347/karl-lueger-mythos-und-gegenmythos> [23.06.2024].

Pethes, N. (2013): Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung. 2. Auflage. Hamburg, Junius Verl.

Pfoser, P. (2022): Lueger-Denkmal sorgt weiter für Debatten. In: ORF Online, 12. Oktober 2022. Abgerufen unter: <https://orf.at/stories/3288061/> [18.06.2024].

Pfisterer, U. (2019a): Politische Ikonographie. In: Pfisterer, U. (Hg.): Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Stuttgart, J.B. Metzler. S. 345-347.

Pfisterer, U. (2019b): Ikonoklasmus. In: Pfisterer, U. (Hg.): Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Stuttgart, J.B. Metzler. S. 198-201.

Pflügl, J. (2020): Protest an der Uni Wien. Wem gehört die Unirampe? In: Der Standard Online, 11. März 2020. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000115372565/protest-an-der-uni-wien-wem-gehoert-die-unirampe> [17.05.2024].

Pirker, P. (2022): Erbrachte Opfer. Das Heldendenkmal als Symbol der postnationalsozialistischen Demokratie in Österreich. In: Uhl, H., Hufschmied, R. & Binder, D. A. (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven. Wien, Böhlau. S. 309-360.

Pohn-Weidinger, M. (2014): Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“ in Wien. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Wiesbaden, Springer VS.

Pollak, A. (2003): Was vom Zweiten Weltkrieg übrig blieb. In: Heer, H., Manoschek, W., Pollak, A. & Wodak, R. (Hg.): Wie Geschichte gemacht wird. Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg. Wien: Czernin. S. 192-224.

Posch, H (2012): Kunst und Zeitgeschichte. Erinnerung – Gedenken – Universität. In: Erker,

Posch, P. (2024): Denkmal „Siegfriedskopf“. Geschichte.univie. Abgerufen unter: <https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/denkmal-siegfriedskopf> [06.05.2024].

L, Salzmann, A, Dreidemy, L & Sabo, K. (Hg.): Update! Perspektiven der Zeitgeschichte, Zeitgeschichtstage. Innsbruck, Wien, StudienVerlag. S. 708–733.

Posch, H. & Fuchs, M. (2023): Denkmal „Vertriebene Historiker*innen“. Geschichte.univie. abgerufen unter: <https://geschichte.univie.ac.at/de/Denkmal-Geschichte> [26.05.2024].

Posch, H., Kniefacz, K. Denk, U., Knieling, N. & Maisel, T. (2024). Kritische Reflexion der bisherigen Ehrungen. Geschichte.univie. Abgerufen unter: <https://geschichte.univie.ac.at/de/themen/kritische-reflexion-der-bisherigen-ehrunen> [17.05.2024].

Preda, C. (2023): “Living Statues” and Monuments as “Performative Monument Events”. In: Post-Socialist South-Eastern Europe. Nationalities Papers, 51(3). S. 544-562.

Presse Service (2022): Auch die Holzkonstruktion zweier Künstler*innen die neben dem Lueger-Denkmal steht, wurde um zwei Elemente aus Styropor ergänzt. twitter. abgerufen unter: <https://twitter.com/PresseWien/status/1661055742281957376/photo/1> [27.06.2024].

Presse Universität Wien (2012): Umbenennung. Dr-Karl-Lueger-Ring wird Universitätsring. News.univie. Abgerufen unter: <https://news.univie.ac.at/uniview/wissenschaft-gesellschaft/detailansicht/artikel/umbenennung-dr-karl-lueger-ring-wird-universitaetsring/> [25.05.2024].

Presseservice Wien (2023): Wien. Beschädigung des "Trümmerfrauen"-Denkmals (Jänner 2023). Presse-service. Abgerufen unter: <https://presse-service.net/2023/01/18/wien-beschaedigung-des-truemmerfrauen-denkmals-jaenner-2023/> [02.06.2024].

Prinz, S. & Reckwitz, A. (2012): Visual Studies. In: Moebius, S. (Hg.): Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Bielefeld, transcript. S. 176-195.

Rathkolb, O. (2015): Interviews mit Arnold Schmidt, Georg Winckler, Herbert Matis und Ewald Nowotny In: Ehalt, H. C. & Rathkolb, O. (Hg.): Wissens- und Universitätsstadt Wien. Eine Entwicklungsgeschichte seit 1945. Göttingen, V&R Unipress. Zeitgeschichte im Kontext, Band 10. S. 219-238.

Rathkolb, O. & Wenninger, F. (2014): Politik. In: Autengruber, P., Nemec, B., Rathkolb, O. & Wenninger, F. (Hg.): Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. Wien, Pichler Verlag. S. 134-171.

Rapf, R. (2016): Mailath und Figl enthüllen Zusatztafel für Luegerdenkmal. Ots. Abgerufen unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160620_OT0051/mailath-und-figl-enthuelen-zusatztafel-fuer-luegerdenkmal [21.06.2024].

Rathausplatz (2024): Wien Geschichte Wiki. Geschichtewiki. Abgerufen unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rathausplatz> [17.06.2024].

Rea, R. (2023): Das Kunstprojekt "Ich bin hier." als temporäres Denkmal in Krems an der Donau. Analyse im Kontext der lokalen Erinnerungskultur. Masterarbeit. Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Red ORF (2022a): Blau-Gelbe Mauer hinter Sowjetdenkmal. In: Wien ORF Online, 1. März 2022. Abgerufen unter: <https://wien.orf.at/stories/3145433/> [09.07.2024].

Red ORF (2022b): Kränze am Schwarzenbergplatz verschoben. In: Wien ORF Online, 14. April 2022. Abgerufen unter: <https://wien.orf.at/stories/3151959/> [11.07.2024].

Red ORF (2024): Nawalny Porträts hinter Sowjetdenkmal. In: Wien ORF Online, 27. März 2024. Abgerufen unter: <https://wien.orf.at/stories/3250714/> [08.07.2024].

Red/Apa (2018): „Trümmerfrauen“: Stadt Wien auf Distanz zu Denkmal. In: Die Presse Online, 3. Oktober 2018. Abgerufen unter: <https://www.diepresse.com/5505951/trummerfrauen-stadt-wien-auf-distanz-zu-denkmal> [02.06.2024].

Red. Context XXI (Hg.) (2002): Siegfrieds Köpfe. Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität. Wien.

Reiterits, J. (2024): Aktivisten überkleben Lueger-Denkmal mit Schildern. In: Mein Bezirk Online, 30. Jänner 2024. Abgerufen unter: https://www.meinbezirk.at/innere-stadt/c-lokales/aktivisten-ueberkleben-lueger-denkmal-mit-schildern_a6501499 [30.02.2024].

Rheindorf, M. (2020): Erinnerung und Gedenken. Die diskursive Konstruktion einer gemeinsamen politischen Vergangenheit. In: Cillia, R. D., Wodak, R., Rheindorf, M. & Lehner, S. (Hrsg.): Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015. Wiesbaden, Springer. S. 115-168.

Robnik, D. (2019): „Trümmerfrauen“ im Krieg. In: Der Standard Online, 28. August 2019. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000107862599/truemmerfrauen-im-krieg> [02.06.2024].

Rogolia, L. (2023): Ukraine entfernt Sowjet-Symbol von „Mutter Heimat“. In: Frankfurter Rundschau Online, 9. August 2023. Abgerufen unter: <https://www.fr.de/politik/ukraine-kiew-statue-mutter-heimat-dreizack-hammer-sichel-sowjetunion-dekommunisierung-92450905.html> [09.07.2024].

Rupnow, D. (2023): Lueger ohne Ende. Zu einer schrägen Debatte. In: Hufschmied, R., Liebhart, K., Rupnow, D. & Sommer, M. (Hg.): ErinnerungsORTE weiter denken. In memoriam Heidemarie Uhl. Wien, Böhlau. S. 141-148.

Russische Botschaft Wien [RusBotschaft Wien]. (2022): Die Wand hinter dem Gedenkkomplex am Schwarzenbergplatz wird in die Farben (...) [Tweet]. X. Abgerufen unter: <https://twitter.com/RusBotWien/status/mauer-beim-russen-denmkal-am-wiener-schwarzenbergplatz-blau-gelb-bemalt> [09.07.2024].

Ruttner, F. (2009): Der Siegfriedskopf ... oder wie die neue „Aufarbeitung der Vergangenheit“ funktioniert. In: Hochschülerinnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische

Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich. Wien. S. 192-173.

Sandner, G. & Manoschek, W. (2003): Die Krieger als Opfer. In: Heer, H., Manoschek, W., Pollak, A. & Wodak, R. (Hg.): Wie Geschichte gemacht wird. Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg. Wien, Czernin. S. 109-144.

Schiedel, H. (2009): Korporierte Legenden. Zur burschenschaftlichen Geschichtsumschreibung. In: Hochschülerinnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich. Wien. S. 20-33.

Schmid, U. M. (2023): In Kiew wurde das monumentale Denkmal für den Sieg über Nazideutschland umgewidmet. In: Neue Zürcher Zeitung Online, 10. August 2023. Abgerufen unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/siegessaeule-in-kiew-das-denkmal-wurde-in-eine-rachegoetin-verwandelt-ld.1750644?reduced=true> [09.07.2024].

Schmidt, C. (2024): Jüdische Hochschülerschaft verhinderte Pogromgedenken durch Rosenkranz. In: Der Standard Online, 8. November 2024. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000244064/juedische-hochschuelerschaft-verhindert-pogromgedenken-durch-rosenkranz>

Schmid, H. D. (2009): Denkmäler als Zeugnisse der Geschichtskultur. In: Horn, S. & Sauer, M. (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen. Göttingen. S. 51-60.

Schuster, B. (2022): Aktivisten gedenken am Schwarzenbergplatz getöteter Kinder. In: Mein Bezirk Online, 2. April 2022. Abgerufen unter: https://www.meinbezirk.at/wien/c-lokales/aktivisten-gedenken-am-schwarzenbergplatz-getoeteter-kinder_a5253109 [01.05.2024].

Schwarz, W. M. & Stuibler, P. (2022): Karl Lueger als Populist und Antisemit. „Raubtiere in Menschengestalt“. Magazin. wienmuseum. Abgerufen unter: <https://magazin.wienmuseum.at/karl-lueger-als-populist-und-antisemit> [13.06.2024].

Seidler, U. (2022): Russischer Bronzearbeiter geköpft. Kiew Demontiert Denkmale. In: Berliner Zeitung Online, 26. April 2022. Abgerufen unter: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/debatte/russischer-bronzearbeiter-gekoepft-kiyv-demontiert-denkmale-li.224353> [09.07.2024].

Severin, P. (2023): Von Held zu Täter. Die Umdeutung des Heldendenkmals der Roten Armee am Schwarzenbergplatz seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022. Seminararbeit WiSe 2023/24. Wien, Universität Wien.

Speitkamp, W. (1997): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Speitkamp, W. (2017): Erinnerungskultur. Denkmalsturz und Namenswechsel. Ehrung und Entehrung in der Kontroverse. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 102. S. 411-422.

Speranza, M. (2005): Der Russenpanzer und die Rote Armee im Kampf um die Freiheit. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 54-60.

Spiegel, D. (2021): Denkmalsturz und Denkmalschutz. Ein Paradoxon? Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung. In: NIKE-Bulletin. Vol.36. S. 8-13.

Spitaler, G. (2005): Die Reden österreichischer Politiker zur Eröffnung des Heldendenkmals am 19.8.1945. In: Marschik, M. & Spitaler G. (Hg): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte. Turia und Kant, Wien. S. 34-45.

Springer, E. (1979): Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag.

Springer, P. (2009). Denkmal und Gegendenkmal. Aschenbeck Media UG, Bremen.

Stachel, P. (2018): Mythos Heldenplatz. Hauptplatz und Schauplatz der Republik. Wien, Graz, Klagenfurt, Molden.

Stühlinger, H. R. (2015a): Inundationen, miese Luft und wenig Wasser. Berichte über den Stadtzustand aus dem Wien von 1858. In: Stühlinger, H. R. (Hg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Wien, Metroverlag. S. 16-37.

Stühlinger, H.R. (2015b): Eine kühne Idee nimmt Form an. Das städtebauliche Projekt der Ringstraße. In: Stühlinger, H. R. (Hg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Wien, Metroverlag. S. 70-95.

Stuiber, P. & Schwarz, W. M. (2022): Zur Bilanz Karl Luegers. Kein Anwalt des "kleinen Mannes". Magazin.wienmuseum. Abgerufen unter: <https://magazin.wienmuseum.at/zur-bilanz-karl-luegers> [13.06.2024].

Sulzbacher, M. (2023): Polizist organisiert Auftritt der Rechtsextremisten Kubitschek an der Universität Wien. In: Der Standard Online, 10. November 2023. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000194678/polizist-organisiert-auftritt-des-rechtsextremisten-kubitschek-an-der-universitaet-wien> [25.05.2024].

Tagesschau (2024): Tod von Nawalny – was wir wissen und was nicht. In: Tagesschau Online, 20. Februar 2024. Abgerufen unter: <https://www.tagesschau.de/nawalny-tod-fragen-100.html> [08.07.2024].

Taschwer, K. (2023): Der Siegfriedskopf, Stein des späten Anstoßes. In: Der Standard Online, 6. November 2023. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000193695/der-siegfriedskopf-stein-des-spaeten-anstosses> [14.05.2024].

Turner, E. (1992): Frauen-Nachkriegsleben in Österreich - im Zentrum und in der Provinz. In: Bandhauer-Schöffmann, I. & Hornung, E. (Hg.): Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“. Wien/Salzburg, Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Band 23, S. 3–14.

Treber, L. (2013): Die Geburtsstunde der „Trümmerfrau“ in den Presseerzeugnissen der deutschen Nachkriegszeit. In: E. Cheauré, E., Paletschek, S. & Reusch, N. (Hg.): Geschlecht und Geschichte in populären Medien. Bielefeld, transcript Verlag. S. 189-208.

Treber, L. (2014): Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes. Essen, Klartext.

Tschiggerl, M. (2024): Der Mythos "Trümmerfrau". In: Der Standard Online, 13. Februar 2024. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000206534/der-mythos-truemmerfrau> [02.06.2024].

Uhl, H. (2003): Lesearten des 'Vernichtungskrieges'. In: Heer, H., Manoschek, W., Pollak, A. & Wodak, R. (Hg.): Wie Geschichte gemacht wird. Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg. Wien, Czernin. S. 269-284.

Uhl, H. (2010): Warum Gesellschaften sich erinnern. In: Forum Politische Bildung (Hg.): Erinnerungskulturen. Information zur Politischen Bildung. Nr 32. S. 5-15.

Uhl, H. (2015): Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese. NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im österreichischen Gedächtnis. In: Gerbel, C. (Hg.): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur Gedächtnisgeschichte der Zweiten Republik. Reihe Kultur Wissenschaften, Band 9. Wien, Turia + Kant. S. 50–85.

Uhl, H. (2022): Auf dem Weg zu einer neuen Erinnerungskultur. Die Transformation des Österreichischen Heldendenkmals am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Uhl, H., Hufschmied, R. & Binder, D. A. (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven. Wien, Böhlau. S. 405-450.

Utermöle, M. (2023). Freiheitsbogen des Ukrainischen Volkes. Universität Münster.

Vašek, T. (1991): Die Versetzung des Siegfried-Kopfes - Reaktionen auf die Beschlüsse des Akademischen Senats vom Juni 1990. In: Davy, U. & Vašek, T. (Hg.): Der „Siegfried-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. Wien, WUV Universitätsverlag. S. 31-81.

Vocelka, K. (1985): Trümmerjahre Wien 1945-1949. Wien/München, Jugend und Volk.

Warnke, M. (1992): Politische Ikonographie. In: Beyer, A. (Hg.): Die Lesbarkeit der Kunst. Zur Geistesgegenwart der Ikonologie. Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, Band 37. Berlin, Wagenbach. S. 23–28.

Weiss, S. (2023): Karl-Lueger-Denkmal wird um 3,5 Grad nach rechts gekippt. In: Der Standard Online, 31. Mai, 2023. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000172519/kunst-kulturpolitik-siegerentwurf-permanente-kuenstlerischen-kontextualisierung-lueger-denkmal-https://idostandard.at/pderstandard/articles/172519/edit/canvas/component/doc-1h1oohfm50> [18.06.2024].

- Welan, M. (2014): Student in Rot-Weiß-Rot 1955-1960. Wien, Köln, Weimar, Böhlau.
- Wetzel, D. J. (2023): Maurice Halbwachs. Klassiker der Wissenssoziologie. Band 15. 2. Auflage. Köln, Herbert von Halem Verlag.
- Wiener Schwarzenbergplatz (2022): Ukrainische Kränze bei russischer Kranzniederlegung verrückt. Vienna.at. Abgerufen unter: <https://www.vienna.at/wiener-schwarzenbergplatz-ukrainische-kraenze-bei-russischer-kranzniederlegung-verrueckt/7374973> [09.07.2024].
- Wiesner, M. & Flicke, C. (2013): Erwin Panofsky's Interpretationsmodell. Bildinterpretation. Abgerufen unter: <https://bildinterpretation.weebly.com/erwin-panofskys-interpretationsmodell.html> [12.02.2024].
- Wikidal, E. (2020): 75 Jahre „Russendenkmal“ am Schwarzenbergplatz. Magazin.wienmuseum. Abgerufen unter: <https://magazin.wienmuseum.at/75-jahre-russendenkmal-am-schwarzenbergplatz> [09.07.2024].
- Wodak, R. & Cillia, R.D. (2020b): Kontinuitäten und Brüche 1995-2005-2015. In: Cillia, R. D., Wodak, R., Rheindorf, M. & Lehner, S. (Hg.): Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015. Wiesbaden, Springer. S. 287-300.
- Zips, M. (2018): „Wasser ergibt eine Badende, Gesteinsbrocken eine Trümmerfrau“. In: Süddeutsche Zeitung Online, 4. Oktober 2018. Abgerufen unter: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/ein-anruf-bei-kuenstler-magnus-angermeier-der-eine-skulptur-umdeutete-1.4156051> [02.06.2024].
- (641/A, XXII. GP) Antrag der Abgeordneten Haupt, H., Steibl, R., Rosenkranz, B. und Turkovic-Wendl, I. et al. betreffend ein Bundesgesetz, mit dem eine „einmalige Zuwendung für Frauen als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich“ geschaffen wird. Abgerufen unter: https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/A/A_00641/index.shtml [08.06.2024].

Abstract

Die Wiener Ringstraße steht für Macht, Politik und Repräsentation. Als politisches Zentrum Österreichs ist sie auch eine Speicherung zahlreicher Erinnerungen und Symbole der Vergangenheit – wie etwa die im Zuge dieser Masterarbeit behandelten Denkmäler: der Siegfriedskopf, das Dr.-Karl-Lueger-Denkmal, das Heldendenkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee und das Trümmerfrauen-Denkmal. Diese repräsentieren kollektive Erinnerungen, besitzen Deutungshoheit, (re-)produzieren nationale Identitäten, sind identitätsstiftend – und umkämpft. Im Zuge dieser Arbeit wird untersucht, inwiefern sich der symbolische Raum der Wiener Ringstraße seit 1945 als Gedächtnisort entlang ausgewählter Denkmäler weiterentwickelt hat. Dabei wird gezeigt, wie die Denkmalstürze das kulturelle Gedächtnis, das an diesen Orten verkörpert wurde, verändert haben. Insgesamt werden sechs Bottom-Up und drei Top-Down Denkmalstürze untersucht. Dazu dient der ikonografisch-ikonologische Ansatz nach Panofsky, mit dem Bilder der Denkmäler zu unterschiedlichen Zeitpunkten analysiert und in die theoretischen Konzepte – das kulturelle Gedächtnis, das Funktions- und Speichergedächtnis (Aleida und Jan Assmann) sowie Gedächtnisorte (Pierre Nora) – eingebettet werden. Es wird dargelegt, welchen Einfluss die Denkmalstürze auf die (Macht-)Narrative und Deutungshoheit der Erinnerungsorte haben beziehungsweise hatten. Es wird gezeigt, dass der Gedächtnisort der Wiener Ringstraße vielfältig, umkämpft und veränderbar ist. Ebenso wird offengelegt, dass sowohl die jeweiligen kulturellen Gedächtnisse, die an jenen Orten verkörpert wurden, als auch der symbolische Raum der Wiener Ringstraße als Gedächtnisort sich seit 1945 mehrfach verändert haben.

Abstract (eng)

Vienna's Ringstrasse stands for power, politics and representation. As the political centre of Austria, it is also a repository of numerous memories and symbols of the past - such as the monuments discussed in this master's thesis: the Siegfriedskopf, the Dr.-Karl-Lueger-Monument, the Heroes' Monument of the Red Army and the Trümmerfrauen-Monument. They represent collective memories, have the power of interpretation, (re-)produce national identities, create an appeal, are identity-forming – and contested. This thesis examines the extent to which the symbolic space of Vienna's Ringstrasse has evolved as a place of remembrance along selected monuments since 1945. It shows how the toppling of monuments has changed the cultural memory embodied in these places. A total of six bottom-up and three top-down monument collapses will be analysed. Panofsky's iconographic-iconological approach is used to analyse images of monuments at different points in time and embed them in theoretical concepts - cultural memory, function and store memory (Aleida and Jan Assmann) and site of memory (Pierre Nora). The influence that the memorial collapses have or had on the (power) narratives and interpretative sovereignty of places of remembrance will be explained. It will be shown that the memorial site of Vienna's Ringstrasse is diverse, contested and changeable. While certain traditions, historical images and messages were broken, for example at the Heroes' Monument of the Red Army and the Dr-Karl-Lueger-Monument, the Trümmerfrauen-Monument once again embodies Austria's victim theory. The “overthrown” Siegfriedskopf also maintains its anti-Semitic tradition through the weekly “Farbenbummel”. It is revealed that both the respective cultural memories embodied in those places and the symbolic space of Vienna's Ringstrasse as a place of remembrance have changed several times since 1945.